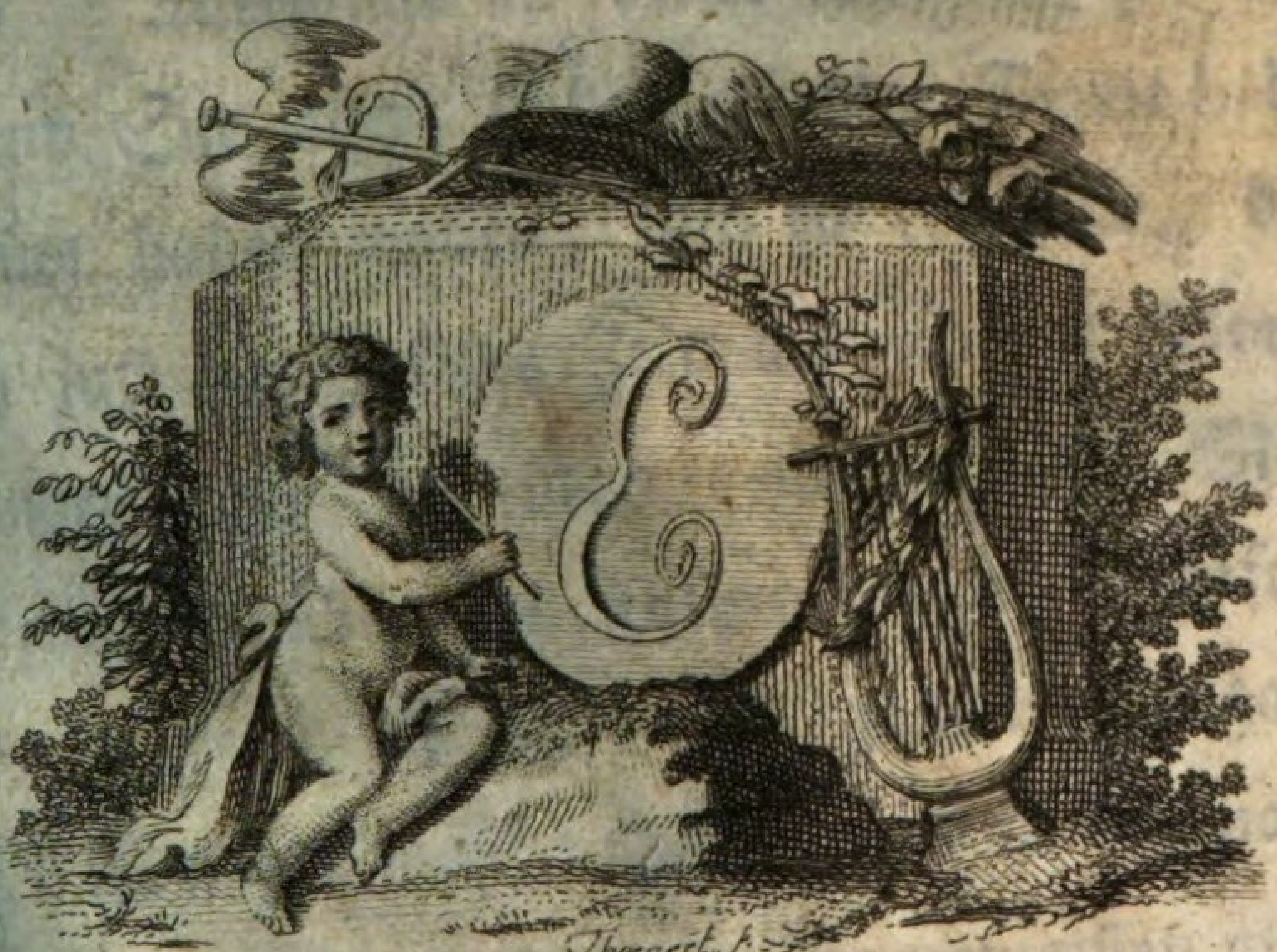
Versuch einer Geschichte
des
Verschönerungstriebes
im
weiblichen Geschlechte;

nebst einer Anweisung
die Schönheit ohne Schminke zu erhöhen,

von
Dr. Georg Ernst Kletten.



Zwey Theile.

Gotha,
bei Carl Wilhelm Ettinger. 1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die Frau von P. in Wien.

Späte, sehr späte, hör' ich Sie sagen, haben sie mit der Ausgabe dieses Werkes, das schon im Jahr 1787 in dem Wiener Damencalender angezeigt wurde, Wort gehalten. Allerdings ist dieser Vorwurf gerecht: wenn Sie aber, liebenswürdige Dame! die Güte haben wollen, sich zu erinnern, daß ich just um dieselbe Zeit mit meinen Vorlesungen über die Naturgeschichte des Menschen und über die Anthropologie beschäftigt war, deren Absicht und ganzer Hergang Ihnen gar wohl bekannt ist, und daß nachher besondere Umstände zusammentreffen mußten, die mich zur Herausgebung einer medici-

nischen Monatschrift in Wien verleiteten, ob ich gleich die vielfachen unangenehmen Sensationen, die sie natürlich bewirken mußte, längst vorausgesehen hatte, ohne noch jener verschiedenen Einflüsse und entgegengesetzter Kräfte zu gedenken, die mich bald angenehm fortzogen, bald widrig zurückstießen; so muß die Verspätung dieser Schrift Ihre Nachsicht unfehlbar erhalten.

Zudem können Sie unmöglich schon die zärtliche und Ihrem empfindsamen Herzen so natürliche Theilnehmung vergessen haben, die Sie bey meinem Schicksale, wie Sie es

zu

zu nennen beliebten, äusserten, da ich dem Rufe nach Schweden als Feld-Medicus folgte. Beides, Krieg und rauher Norden, stellte sich Ihrer jugendlichen Phantasie, die nur an anmuthige Bilder und fröhliche Scenen der Natur gewöhnt ist, zu schrecklich vor, als daß Sie dabei nicht für Ihren Freund hätten besorgt sein sollen. Allein so fürchterlich an sich der Krieg immer ist, so edel und angenehm ist es im Gegentheil, dem leidenden tapfern Sieger in seiner Hinfälligkeit unter die Arme anzugreifen, und heilenden Balsam in seine Wunden zu träufeln.

In Betreff des rauhen Nordens kann ich Sie versichern, daß Sie sehr irren, wenn Sie bei dem bloßen Gedanken an denselben schon vor Frost zittern und schaudern, und sich jenen schnurrbärtigen Boreas in der **schen Bildergallerie vorstellen, wie er die großen Eiszapfen von seinem Wolfspelze schüttelt. Nein, dasselbe freundliche und milde Sonnenlicht, das uns auf dem schattigen Spatziergange, an den Ufern der Donau nach N**f, so oft die reizendste Aussichten eröfnete und erheiterte, das auf der spiegelglatten Fläche im sanften Widerscheine hüpfte, und in Ihren wallenden Haarlocken glänzend spielte, beleuchtet

tet

ret auch hier die grünenden Haine, die blumigen Triften, und grasigen, weit offnen Plätze, auf deren grünen Teppiche sichs wohl und erquicklich ruht; und ohne daß ich Sie erst darauf aufmerksam machen dürfte, wissen Sie ja längst schon, daß unserm weisen und vortreflichen Könige Gustav III. allenthalben die allgemeine Verschönerung zur Seite geht, und daß auf seinen Wink prächtige Kunstwerke erhöhter Phantasie und verschönerter Darstellung hervorgegangen sind, wodurch sich sein erhabener Geist unvergängliche Denkmahle gestiftet hat, und wodurch die ganze Nation eine veredelte Stimmung erhalten muß.

Ich

Ich halte die Gründe für wichtig genug, um die Verzögerung dieser Ausgabe zu entschuldigen, und ohnehin kömmt ja dieselbe noch immer frühzeitig genug, wenn sie nur so viel innern Werth hat, um bei Ihnen und bei andern Ihnen ähnlichen veredelten Frauenzimmern einigen Beifall zu verdienen.

Stockholm, im Jahr 1792.

Geschichte
des
Verschönerungstriebes
im
weiblichen Geschlechte.

Das Bestreben nach genauerer Kenntnis der Natur läßt uns nie an der bloßen Oberfläche der Dinge stehen bleiben; wir bemühen uns, tiefer einzudringen, und begnügen uns keinesweges an dem trägen, kalten Anschauen ihrer gewöhnlichsten Erscheinungen; sondern unser wißbegieriger, thätiger Geist versucht es, den geheimsten Winkeln nachzuspüren, und sich durch unwegsame Labyrinthe eine offne Bahn zu brechen, um die nächste Ursache derselben aufzufinden, die allgemeinen Grundsätze des Vollkommnen und Schönen in ihren verschiedenen Gattungen und Arten zu erkennen, und überhaupt das eigentliche Verfahren der Natur in allen ihren Werken zu erforschen. Da-

durch werden wir mit der vor uns liegenden belebten sowohl, als unbelebten Welt bekannter, mit ihren Wirkungen vertrauter, mit dem Schöpfer derselben gleichsam näher verbunden, und dann erst zur hohen Würde eines vollkommenen Menschen erhoben.

Eine solche immer rege Beobachtung der uns umgebenden Gegenstände führte mich auf die Betrachtung der **weiblichen Natur**, worunter ich das weibliche Geschlecht im Allgemeinen mit allen seinen vorzüglichen Eigenschaften, Anlagen und Grundtrieben verstehe: Und ich sah, daß dieselbe so viel Vortrefliches in ihrer innern Einrichtung beherberget, daß es schwer zu begreifen ist, wie sie zeither von dem größten Theil der Männer und von den Weibspersonen selbst so gänzlich verkannt werden konnte.

Aber freilich, wenn man die weibliche Natur blos in den Weibspersonen von gemeinem Schlage, wie sie gewöhnlich um uns her zu gehen pflegen, betrachtet, und alles nach dem gemeinen Masstabe ganz ausmißt, kann in uns kein sonderlich vortheilhafter Begriff von derselben entstehen, und nicht selten geschieht es, daß wir schon bey dem ersten ernstern Anblicke genöthigt

sind,

sind, unser Auge von all der Verdorbenheit und Ausartung wegzuwenden, die uns sogleich zurückschreckt und alle inwohnende Kraft derselben auf einmal auslöscht, die uns noch ferner hätte anziehen können. Allein dies geziemet dem forschenden Geiste nicht, immer nur an einer Stelle zu haften, und von da aus alle Dinge, so vielgestaltig sie immer seyn mögen, zu beurtheilen, nachdem die verschiedenen Seiten der Gegenstände auch verschiedene Gesichtspunkte zu ihrer Betrachtung erfodern.

Indes ist doch eine genauere und bestimmtere Erkenntnis der weiblichen Natur für das Frauenzimmer durchaus nöthig, und für den Mann äußerst wichtig. Denn dadurch, daß wir alles von einer falschen Seite ansehen, haben wir zuverläßig selbst zur Verirrung und schlimmsten Ausartung der Weiber Gelegenheit gegeben, unsere eigne Ruhe untergraben, und uns den höchsten, seligsten Genuß des Lebens beiderseits vergället.

Ich wage es daher eine unvollkommene Skizze von dem Verschönerungstriebe im weiblichen Geschlechte vorzulegen, die ganz der Erfahrung und

Beobachtung ihren Ursprung zu verdanken hat. Ich erinnere mich wenigstens keines einzigen Werkes, in welchem die weibliche Natur von dieser Seite betrachtet worden wäre, und glaube deshalb, daß diese kleine Schrift nicht ganz überflüßig seyn dürfte. Nur halte ich mich für berechtigt, zu fodern, daß man mir auf jedem Schritte genau nachfolge, und da, wo zuweilen die Beobachtung in eine lebhaftere Empfindung überzugehen oder von derselben überwältigt zu werden scheint, selbst mit empfinde, um nicht zu der unbilligen Klage über Unverständlichkeit, Schwärmerei oder Uebertriebenheit Anlaß zu geben.

Von der Wirklichkeit des Verschönerungstriebes im weiblichen Geschlechte.

Durchforschen wir mit aufmerksamen Blicke die ganze weibliche Natur; so werden wir in derselben ein gewisses ursprüngliches Bestreben nach Putz, nach Auszierung, d. i. nach Verschönerung gewahr: ein Bestreben, welches immer gegenwärtig ist, immer, auch im Verborgenen, fortwirket, wenn ein Hinderniß dagegen ist: ein Bestreben, welches auf alle weib-

liche

liche Handlungen, Triebe und Neigungen den grösten Einfluß hat, dieselben mehr bestimmt, leitet, berichtiget, bessert und gleichsam unterordnet, und deshalb für den herrschenden, allgemein und stets wirksamen **Grundtrieb** in der weiblichen Natur angesehen werden muß.

Dieses Bestreben nach Verschönerung äußert sich schon sehr merklich in dem *kleinen* Mädchen, noch ehe, als man glauben kann, daß Anführung, Erziehung, *selbsteigne* Beurtheilungskraft und Nachahmung daran einigen Antheil haben sollte, und bevor sie noch den Werth des Schönen und Gefälligen zu begreifen fähig ist. **Rousseau**, dieser feine Beobachter der menschlichen Natur, sagt im Emil liv. V. "Die kleinen Mädchen lieben den Putz, sobald sie auf die Welt kommen. Nicht zufrieden, daß sie schön sind, wollen sie auch dafür erkannt werden. Man sieht es ihren kleinen Gesichtern an, daß sie dies beschäftiget. Sobald sie nur im Stande sind, einen zu verstehen, richtet die Vorstellung, was die Leute von ihnen sagen werden, mehr aus, als jede andere. Gut ist jene Anweisung für die Mädchen, sie entstehe, woher sie wolle."

Und in der That seht hier das kleine Mädchen, das eben jetzt erst, seine Kräfte zum Lallen versucht, wie es seine Puppe putzt, die kleinen Kleidungsstücke ordnet, die Krausen in zierliche Falten legt, Verhältnis im Anzug beobachtet; alles säubert, wäscht und reinigt; alle Stellungen, Bewegungen, Beugungen versucht und abmißt, um daraus die schönste zu finden. Wie es sich schalkhaft im Spiegel belächelt, sich in geschickten Wendungen übt, hüpft, singt, im Kreise dreht; die täuschenden Blicke sich selbst ablernt; jede Veränderung genau bemerket, jede Bewegung, Verziehung und die daher entstandene Wechselung der Züge scharfsinnig beurtheilt und mustert; alles Schöne, was sie sieht und hört, geschickt nachzuahmen sucht. Wie es seine kleinen Brüder tadelt, die nachlässig im Anzuge des Schönen nicht achten; alles Unschickliche gleich bemerket, und immer lächerlich findet, das Tadelhafte verbessert, sich immer putzt, d. i. sich immer übt, dem Trieb, welcher tief in seinem Innersten zu Grunde liegt und verborgen wirket, zu befriedigen.

Ganz anders verhält sich die Sache bei dem kleinen Knaben. Dieser sehnt sich vielmehr nach heftigen Bewegungen seines Körpers, nach Laufen, Sprin-

gen und Toben, nach ermüdenden Spielen und geräuschvollen Ergötzungen. Trommeln, Pfeifen, Pferde, Wagen, Peitschen u. dergl. sind seine vorzüglichsten Unterhaltungen. Aeussere Verzierung achtet er wenig, und gegen Verschönerung, gegen Putz ist er ganz gleichgültig, so bald es nicht auf seine lärmende Vergnügungen einige Beziehung hat. Des Putzes wegen leidet er keinen Zwang, opfert ihm nicht die geringste Freude, nicht eine Bequemlichkeit auf. Aber das kleine Mädchen sehnt sich nach Putz, nach dem, was schön und gut in die Augen fällt, was zu ihrer Zierde dient, und hauptsächlich nach ihrer Puppe. Diese ist ihre einzige Beschäftigung: sie sucht dieselbe beständig auszuschmücken, und zu putzen; legt ihr verschiedene Kleider an, und verändert sie allaugenblicklich. Sie vertieft sich so sehr darein, daß sie von keinem äussern Gegenstande weiter gerührt wird; vergißt sogar das Essen darüber und lebt nur einzig in ihrer Puppe.

Was nur immer auf den Putz einigen Bezug hat, reizt ihre Aufmerksamkeit. Verschönerung ist ihrem Ohre der süsseste Wohllaut, und erweckt in ihrem ungeübten Herzen die lebhafteste Empfindungen. Kann man hier dieses ursprüngliche Bestreben ihrer Natur

verkennen, welches sich in allen ihren noch ungekün=stelten Gesinnungen und Handlungen so offenbar und deutlich äussert? Denn indem sie ihre Puppe putzt, putzt sie sich eigentlich selber, d. i., sie sucht dadurch ihren Trieb nach Verschönerung zu befriedigen.

Auch zugegeben, daß man dem Mädchen von Jugend auf mehr Schmeicheleien vorsagt, daß man sie auf ihre natürliche oder künstliche Reize aufmerk=sam macht, und daß die Nachahmung oder Erziehung daran einigen Antheil hat; so ist doch so viel gewiß, daß man in dem Mädchen eine besondere Stimmung und offenbarere Anlage, um von diesen Schmeicheleien gerührt und zur Aufmerksamkeit angereizt zu werden, voraus annehmen muß, weil wir nur von demjeni=gen, was mit unserer Natur und mit unsern zum Grund gelegten Neigungen mehr übereinstimmt, und mit denselben eine grössere Aehnlichkeit hat, leicht in Bewegung gebracht werden. Und sezt nicht selbst die willkürliche Nachahmung schon ein solches ursprüng=liches Bestreben in der weiblichen Natur voraus? Denn warum bleibt der Knabe mehrentheils bey solchen Schmeicheleien ungerührt, warum wird da=durch nicht die Aufmerksamkeit auf sich selbst in ihm

erweckt,

erweckt, warum richtet die Vorstellung, was die Leute von ihm sagen werden, nicht so viel bei ihm, als bei dem kleinen Mädchen aus, und warum endlich ist Schön für den Knaben kein so großer Beweggrund, um ihn zur Verschönerung anzutreiben?

Man überlasse ein Mädchen ganz ihrer eignen Willkür und Laune, ohne sie auf etwas aufmerksam zu machen, oder durch Erziehung und Anweisung ihr Begriffe von Verschönerung beizubringen: nur stelle man sie an einen Ort hin, wo sie von der verschönerten Natur umgeben ist; und ich bin versichert, daß man in demselben das Bestreben nach Verschönerung niemals vermissen wird.

Es ist also in dem weiblichen Geschlechte ein herrschender Grund vorhanden, welcher dasselbe beständig zur Verschönerung antreibt, auf alles, was dahin Beziehung hat, neimlich auf alle Schönheiten ausser ihm aufmerksamer macht, und in ihm ein Bestreben erwecket, sich dieselben durch **Verähnlichung** eigen zu machen. Dies ist es, was ich im weiblichen Geschlechte den **Trieb nach Verschönerung** nenne.

Dieser Verschönerungstrieb aber kann auf eine dreyfache Weise betrachtet werden: nemlich erstens in seinem rohen Zustande; zweitens in seiner vollkommenen Ausbildung, und drittens in seiner Verdorbenheit oder Ausartung, welches eigentlich den Entwurf dieser ganzen Schrift ausmacht.

Der Verschönerungstrieb in seinem rohen ungebildeten Zustande.

In seinem rohen Zustande, welches zugleich die Wirklichkeit desselben noch mehr bestätiget, und von seinem ungezweifelten Dasein in der weiblichen Natur überzeuget, erblicken wir den Verschönerungstrieb bei den Weibern der wildesten Völker des Erdbodens, zu welchen nie weder das Licht einer systematischen Religion oder reiner Sittenlehre, noch einer weisen Erziehung oder Aufklärung drang, die blos der Führung ihrer Naturtriebe folgen, und weiter keine Bedürfnisse kennen, als die unmittelbar zu ihrer Erhaltung nothwendig sind. Bei diesen ungebildeten Menschen, sage ich, deren Gefühle nie verfeinert, deren Begriffe nie erhöht, und deren Einbildungskraft nie merklich er-

erweitert ward, äussert sich im weiblichen Geschlechte der Verschönerungstrieb eben so wie bey uns; aber nur auf eine höchst rohe Weise.

Denn die Weibsleute übertünchen sich daselbst ihre Leiber und ihr Angesicht mit verschiedenen Farben, mit haltbaren Säften von Blumen und Kräutern, bemalen sogar, und zwar mit Auswal, einzelne Theile mit mannichfaltigen Figuren, Karakteren und Strichen, je nachdem sie die Einbildungskraft der Männer mehr oder minder zu erhitzen und auf dieselben zu wirken gedenken. Sie suchen durch verschiedene Uebungen im Tanzen schon von Jugend auf mehr Leichtigkeit und Gelenkigkeit in ihre Glieder zu bringen, und bemühen sich sogar schon bei den Kindern weiblichen Geschlechts vornemlich, durch einen gewaltsamen Druck, die Theile des weichen Körpers nach einem bei ihnen angenommenen Modell zu formen; nemlich widernatürlich zu verschönern und nach ihren rohen Begriffen von Schönheiten miszugestalten.

Sie durchflechten ihre Haare mit reinlichen vielfarbigten Schilfe, stecken hie und da eine bunte Feder darein, lassen sie keineswegs unordentlich um-

her

her sträuben; reinigen, waschen und baden sich öfters, und suchen überhaupt durch mannichfache Verbindungen, Veränderungen und allerley Kleinigkeiten in ihren Kleidungen, Stellungen, Geberdungen und Handlungen auf eine gewisse Art hervorzustechen, und sich in einem gefälligen Lichte zu zeigen, wodurch die in ihnen liegende Grundneigung zur Verschönerung auch dem ungeübtesten Auge unverkenntbar werden muß.

So pflegen nach dem Zeugnisse zuverläßiger Reisebeschreibungen, die **Araberinnen** die Arme, Lippen und andere stark in die Augen fallenden Theile des Leibes dunkelblau zu färben. Sie tragen diese Farbe punktweise auf, und lassen sie mit einer besonders dazu verfertigten Nadel so tief ins Fleisch eindringen, daß davon unauslöschliche Merkmale zurückbleiben. In den Wüsten an den Gränzen von **Tremecen** und **Tunis** schreiben sich die arabischen Mädchen zur Erhöhung ihrer Schönheit mit einer spitzen Lanzette und Vitriol auf dem ganzen Leib herum blaue verschlungene Züge. Die gemeinen Weiber in Arabien stechen mit Nadeln Löcher in ihre Lefzen, und legen dann Schiespulver mit Ochsengalle vermischt auf dasselbe. Diese Mischung zieht sich tief

in

in das Fleisch und sie behalten für die ganze Lebenszeit blaue, schwarzgelbe, oder bleyfarbige Lippen. Sie schwärzen auch den Rand ihrer Augenlieder mit einem schwarzen aus Ofenbruch oder Tuzia bereiteten Pulver, und ziehen mit eben dieser schwarzen Farbe von den Augenwinkeln eine Linie nach auswerts, um dadurch den Augen den Schein einer mehrern Größe zu geben. Denn überhaupt betrachtet setzen die orientalischen Frauenzimmer die vorzüglichste Schönheit in große, schwarze, weit offen stehende, mit dem Kopf gleich erhabene Augen.

Die Weiber des Königreichs **Tripoli** suchen den Vorzug einer besondern Schönheit in einer außerordentlich langen Gestalt des Leibes, und pflegen ihr Gesicht mit Nadeln aufzuritzen. Die rothen Haare stehen bey ihnen, wie bey den Türken in großer Achtung, daher auch die Haare der Kinder fleißig mit rother Farbe bestrichen werden. Die **Maurischen Weiber** überhaupt halten sehr darauf, ihre Haare bis auf die Fersen wachsen zu lassen. Die Augenbraunen färben sie mit einem Pulver aus Reisblei. Dieses Verfahren gehört unter die ältesten und allgemeinsten Gewonheiten, weil die griechischen und römischen

Frauen-

Frauenzimmer eben so sehr als die morgenländischen darauf bedacht sind, ihre Augen braun zu färben.

Die alten Frauenzimmer bey den schönen **Mingreliern** belegen sich sehr ungeschickt mit ihrer Schminke. In Asien hat ein jedes Bauernweib eine zarte, feine Haut, wozu sie sich der Erde von **Schio** oder der selinusischen Erde bedienen, welche sie durchs Einweichen in Wasser in eine Art von Salbe verwandeln, und sich, wenn sie eben im Bade sind, mit derselben den Leib, das Gesicht und die Haare bestreichen.

Die **Türken** beizen sich die Haare mit Rusma oder ungelöschtem Kalke weg. In Egypten giebt es eine kleine Staude, mit Namen Alkanna, deren getrockneten und gepülverten Blätter man sich zu einer gelben, auch rothen Farbe bedienet, mit welcher sich alle **türkischen Weiber** die Hände, Füße und Haare gelb oder auch roth färben.

Die **karaibischen** Weiber in Amerika bemalen sich mit Orleansaft und putzen sich mit kleinen Schürzchen, die überall mit Glaskügelchen ausgeschmückt sind; auch ihren Hals behängen sie mit Schnüren

solcher

solcher Kügelchen. Ein ganz besonderer Schmuck derselben aber sind mit Glaskugeln besetzte Halbstiefeln, die sie bei dem Eintritte in das mannbare Alter anziehen, und nie wieder vom Fuße bringen, weil sie dermaßen fest anschließen, daß man sie weder aufwerts, noch abwerts von der Stelle rücken kann.

Unter den **Afrikanerinnen** malen sich die thörichten Mädchen mit dem Rauch von Galläpfel und Safran, in pechschwarzen Zügen, kleine Blumen und andere *niedliche* Sächelchen auf die Wangen, die Stirn und das Kinn.

Die **rußischen Weiber** besassen schon lange vor Czaar's Peter des ersten Regierung die eitle Geschicklichkeit, rothe Schminke aufzulegen, sich mit Edelsteinen prächtig aufzuputzen, den Kopf mit Perlen zu schmücken, und sich mit reichen, kostbaren Stoffen zu bekleiden.

Unter den Weibern im Königreiche **Dekan** herrscht ein sonderbarer Geschmack. Sie lassen sich nemlich auf die Art, wie man Schröpfköpfe setzt, in ihr Fleisch Blumen schneiden, und malen sich mit unterschiedlichen Farben vom Safte gewisser Wurzeln so

schäckig, daß man ihre Haut leicht für ein geblümtes Zeug ansehen könnte. Dieselbe Gewohnheit war unter den sogenannten **Piklen**, welche mitternächtliche Völker waren, und ehemals jenen Theil von Brittannien bewohnten, der jetzt England heißt, eingeführt. Sie bemalten sich über und über mit allerlei Farben und Figuren: die Schultern mit Greifsköpfen, die Ellenbogen und Knie mit Rachen eines Löwen, den obern Theil der Brust mit einem halben Monde, beide Brüste mit Sonnen, die Herzgrube und den Bauch mit großen flammenden Sternen u. s. w. Die unverheiratheten Mädchen aber bemalten sich nicht mit so furchtbaren Figuren, sondern mit den schönsten und auserlesensten Blumen.

Unter den **Chinesern** wird eine dicke, plumpe Leibesgestalt für eine Schönheit gehalten. Nach Herrn Gentil geben sich ihre Weiber alle Mühe die Augen so klein als möglich zu zeigen. Die jungen Mädchen der Chineser zerren, durch das Beispiel ihrer Mütter gereizt, unaufhörlich an ihren Augenliedern, um das Ihrige zur Bildung kleiner, länglicher Augen treulich beizutragen, weil sie ohne dieselben und ohne eine breitgedruckte Nase, die man in

der

der Kindheit schon breit druckt, auch ohne lange, breite und hangende Ohren unmöglich unter die vollkommene chinesische Schönheiten gerechnet werden können. Ihre Haut verderben sie durch eine häufige Schminke dergestalt, daß sie vor dem dreisigsten Jahre schon runzlicht werden. Die lächerlichste Gewohnheit aber der **Chineser** und **Japaner** besteht in dem Zwang, den sie den Füßen ihrer Weiber authun, um sie mit Gewalt in eine so kleine Form zu bringen, daß es ihnen fast *unmöglich ist*, auf denselben zu stehen. Der Schmerz dieses erzwungenen Zierrathes der Füße erstreckt sich über ihre ganze Lebenszeit, und verursacht einen unbeschreiblich *albernen* Gang. Ein vornehmes chinesisches Frauenzimmer muß also in jedem Alter den Fuß eines Kindes von weniger als sechs Jahren, kurz, Füße zum Besehen, aber nicht zum Gehen haben.

Der vorzüglichste Putz der Weiber der Einwohner des nordwerts von Japan gelegenen Landes Jedso bestehet in einem blauen Anstrich der Augenbraunen und Lefzen. Die **Tunquineserinnen** färben ihre Zähne mit einem Firnis so schwarz als möglich ist.

Die Siamerinnen überziehen ihre Lippen mit einer wohlriechenden Salbe, wodurch sie ein unnatürliches blasses Ansehen bekommen. Strabo sagt sogar von den Weibern der alten Troglodyten, eines wirklichen Hirtenvolkes, daß sie ihr Angesicht sorgfältig mit Bleiweis zu überziehen bedacht wären. *)

Die Omanguas zwingen das Gesicht ihrer Kinder in eine platte Form, indem sie den Kopf derselben zwischen zwei Brettern zusammen pressen. Einige wilde Völker drücken die Stirne ihrer Kinder breit, als die Einwohner von Astrakan; andere, als die Karaiben, drücken dieselbe ungewöhnlich nieder; oder einige Kanadische Stämme kugelrund; oder andere zugespitzt; die Wilden am Marathon viereckig. Die Weiber der Einwohner im Lande Laos machen allmählich so ungeheure Löcher in die Ohrlappen, daß man fast eine Faust bequem durchstecken könnte, und bei diesen ist es gewöhnlich, daß die Ohren bis auf die Schultern herabhangen.

Ueberhaupt haben die Weiber der wilden Völker die Gewohnheit, sich zu bemalen: auch herrscht

fast

*) Geograph. lib. XVI.

fast unter allen wilden Völkern allgemein der wunderliche Eigensinn, die natürliche Figur des Kopfes zu verändern; und den morgenländischen Völkern ist es eigen, lange Ohren an dem Frauenzimmer vorzüglich hoch zu schätzen.

Die Weiber der Bewohner von den **Nikobarischen** Inseln rupfen sich die Augenbraunen aus. Die **Javanerinnen** lassen sich ihre Zähne befeilen. Die Weiber auf der Küste **Koromandel**, schmücken ihre Nasen mit goldenen Ringen. Dieser Gebrauch, Ringe und anderes Geschmeide in der durchbohrten Nase zu tragen, hat sich ungemein weit ausgebreitet. Es gehört auch unter die Artigkeiten der **Indianer**, den Mund ihrer Weiber durch diese Ringe zu küssen.

Die Frauen der **Banianen** sind gleich den andern morgenländischen Frauen entsetzlich ausschweifend im Putze. Selbst die häßlichen, übelriechenden **Hottentottinnen** färben sich das Gesicht mit rother Erde. Die Ursache, warum die orientalischen Frauen so weit in dieser Ausschweifung gehen, ist vermuthlich, nebst ihren elenden und widersinnigen Begriffen von Schönheit,

heit, die ängstigende Langeweile, weil ihnen so viele andere Vergnügungen abgeschnitten sind, und sie daher dem rohen und ausgearteten Verschönerungstriebe sich ganz überlassen, um sich doch einigermassen schadlos zu halten und sich die Zeit zu verkürzen.

Selbst die Königinn **Elisabeth** von England konnte auch, so groß sie sonst war, den ursprünglichen Hang zum Putze und Trieb zu gefallen, nicht verleugnen. Nach ihrem Tode fand man an dreitausend Anzüge in ihrer Garderobe. Noch in ihrem siebenzigsten Jahre ließ sie sich gerne Complimente über ihre Schönheit machen. Dem Grafen **Essex** hat vielleicht kein Vergehen so viel geschadet, als seine Nachläßigkeit und sein allzufreies Urtheil in diesem Punkte. Ihre Feindschaft gegen die unglückliche **Maria** rührte offenbar von weiblicher Eifersucht mit her, indem sich Letztere durch ihre Reize immer neue, warme Verehrer erwarb *).

So gewiß ist es, daß der Verschönerungstrieb ursprünglich in der weiblichen Natur zu Hause ist, tief in dem Innern derselben zu Grunde liegt, und gleich-

*) Hume Hist. of Engl. IV. 693. 736.

gleichsam einen Hauptbestandtheil von dem weiblichen Karakter ausmacht, der bei der Betrachtung der weiblichen Natur als der vornehmste Gesichtspunkt angenommen werden muß, um alle ihre vorzüglichste Bestrebungen, Eigenthümlichkeiten und Gemüthsneigungen mit einem Blicke zu übersehen, die Geschichte der Empfindungen im weiblichen Geschlechte nach ihrem wahren Gange zu verfolgen, und dasselbe durch eine angemessene Erziehung zu seiner möglichsten Vervollkommnung allmählich hinzuleiten.

Wenn es gleich auch bei dem männlichen Geschlecht ein Alter giebt, wo sich der Trieb nach Verschönerung zu entwickeln anfängt, und etwas deutlichere Spuren von seiner Wirksamkeit blicken läßt; so wird er doch nie bei demselben so allgemein herrschend, daß er alle andere Neigungen gleichsam unterordnet, und ist auch mehr vorübergehend, indem er nur eine gewisse Zeit hindurch besonders bemerkbar ist. Ueberdem ist auch dieser Trieb im männlichen Geschlechte schon mehr mit Geschlechtslust verbunden, fängt sich mit derselben zu äussern an, bestimmt nie die Handlungen desselben so merklich, und ist mehr Hang, dem weiblichen Geschlechte zu gefallen, als daß man ihm

mit Recht den Namen des Verschönerungstriebes beilegen könnte; da er im Gegentheil bei dem weiblichen Geschlechte durch alle Stuffen des Lebens und bei allen Völkern sich auf gleiche Weise deutlich offenbaret, bis an den Abend der Lebenstage beständig fortdauert, die Handlungen der Weiber durchaus und genauer, auch ohne Rücksicht auf das männliche Geschlecht bestimmt und durch die ganze weibliche Natur viel allgemeiner herrschet.

Wo kann man auch je Beispiele von dem männlichen Geschlechte aufweisen, daß es sich so ganz und einzig mit dem Putze, mit äusserlicher Verzierung und Erhebung der körperlichen Reize beschäftiget, so ganz nur darauf seine Kräfte und Aufmerksamkeit anstrengt, was auf dieselbe einigen Bezug hat, und daß es sich jemals in eine so lächerliche Eitelkeit verirrt hat, als wie wir erst bei der Schilderung des rohen Verschönerungstriebes gesehen haben? Der Mann muß sich mehr mit den Dingen ausser sich beschäftigen, als daß er blos auf sich acht haben könnte; sein Wirkungskreis ist vielmehr ausgedehnt und verwickelt, und seine Kräfte müssen zu ganz an-

dern mannichfaltigern Unternehmungen und wichtigern Geschäften ausgeübt und verwendet werden.

Das Weib hingegen beschäftiget sich mehr mit sich selbst, und ihr Wirkungskreis ist viel eingeschränkter: Der Mann ihr einziger Gesichtspunkt und die Empfindung beinahe ihr einziger Wegweiser. —

Aus dem, was ich bisher von dem rohen, ungebildeten Verschönerungstriebe gesagt habe, läßt sich leicht schließen, *in wieferne* unserm gesitteten Frauenzimmer *noch in vielen* Stücken diese Rohheit des Verschönerungstriebes anklebt; daß sie sich nach einer genauen Vergleichung ihrer *unnatürlichen* und *lächerlichen* Gewohnheiten *oft nicht* so gar viel über diese wilden Völker erheben; und daß ihre Begriffe von Schönheit nicht selten eben so albern und abgeschmackt angetroffen werden. Dieses wird in dem zweiten Theile dieser Schrift, wo von der Ausartung oder dem Verfalle des Verschönerungstriebes die Rede sein wird, überhaupt weitläuftiger auseinander gesetzt werden.

Von diesem rohen Verschönerungstriebe kann man sich wenig versprechen, und wir müssen ihn deshalb in seiner vollkommenen Ausbildung betrachten, wenn

wir die weibliche Natur genauer kennen, dieselbe in ihrem ursprünglichen Lichte darstellen und alle ihre Vortreflichkeiten näher vors Auge bringen wollen.

Von dem höhern Verschönerungstriebe oder der vollkommnen Ausbildung desselben.

Der in der weiblichen Natur zu Grund gelegte Trieb nach Verschönerung kann bei jenen Völkern, die noch in ihrer ursprünglichen Wildheit und Rohheit leben, und deren Begriffe von Schönheit in ihrer Phantasie und Denkart noch keine reine Grundlage bekommen haben, auf keine Weise zur Ausbildung und Vervollkommnung gebracht werden. Denn alle Gegenstände, von welchen sie umgeben werden, sind zu rauh, zu höckerig, zu roh, unausgeschliffen, unförmlich, misgestaltet, geistlos, und zu feste, möcht' ich sagen, als daß sie ihre Empfindsamkeit daran üben und die ihrer Natur angemessene Gefühle erregen, ihre ursprüngliche Anlagen zur Wirksamkeit aufwecken, und diesem Triebe seine gehörige Richtung geben könnten.

Selbst

Selbst das männliche Geschlecht, nach welchem sich die Weiber so gerne bilden, deren Art und Unart gleichmäßig annehmen, und nach welchem sie ihre Begriffe von Verschönerung und Wohlgefälligkeit zu modeln pflegen, ist zu rauh und ungebildet, zu steif und unbehülflich, zu hart, gefühllos und unempfindlich, als daß es die aufkeimende Empfindungen des weiblichen Geschlechts mit Wohlgefallen erwiedern, denselben nachhelfen, und sie zur fruchtbaren Reife bringen könnte.

Ihre, theils natürliche, theils widersinnige Erziehung erdrückt vollends alle Strebkraft. Ihr Geist erschlafft, ihr Empfindungsvermögen wird abgestumpft, und ihre Phantasie ruht, wie ein stehender Teich, der fault und der nur übelriechende Dünste in die Höhe schickt, und wegen seiner morastigen Ufer den menschlichen Fußtritt unzugänglich macht. Kurz, es fehlt die wahre Schönheit der Natur, die nur allein Wohlgefallen am Schönen erzeugen, und dem Verschönerungstrieb seine bestimmte Richtung, Ausbildung und Vervollkommnung ertheilen kann.

Bei kultivirten Nationen aber verhält sich die Sache ganz anders. Hier stellt die Natur ihre wahren und ächten Schönheiten auf, drückt ihnen den Stempel ihrer allmächtigen Gottheit und ihres endlosen, unwandelbaren und allentzückenden Zaubers ein; und der Mensch im Mittelpunkte der ihn allenthalben umfließenden schönen Gestalten und Formen, mit feinern Gefühlen und Sinnen begabt, entdeckt ihn den göttlichen Abdruck, schlürft jede Schönheit mit vollen Zügen ein, und wird von ihren zaubrischen Ausflüssen durchschwängert. Da entstehen in seinem Herzen unbekannte, neue Gefühle, und in seiner Seele hohe Gedanken, die des Adels seiner Natur würdig sind.

Von daher erhält die für diese natürliche Schönheiten noch reizbarere und empfänglichere weibliche Natur ihre rechtmäßige Stimmung. Durch den Eindruck, den die Farben, Formen und Stimmen der schönen Natur auf sie machen, wird ein zarteres Gefühl in ihr rege, Geist und Herz werden geschäftiger, und diese sanften Eindrücke der sie umgebenden Schönheiten werden nun in ihr wirksam, und erwekken zugleich das Verlangen, sich diese Schönheiten durch Verähnlichung eigen zu machen. Dadurch

wird

wird der in der weiblichen Natur zum Grund gelegte Verschönerungstrieb allmählich entwickelt, fortgeleitet, und endlich zur völligen Ausbildung und Vollkommenheit gebracht.

Nun, glaube ich, wird man von selbst wahrnehmen, was ich mit der Benennung des vollkommen **ausgebildeten** oder des **höhern Verschönerungstriebes** für Begriffe verbinde. Ich verstehe nemlich nichts anders darunter, als das ursprüngliche Bestreben der *weiblichen* Natur, sich diesen natürlichen Schönheiten, oder der allgemein verschönerten Natur zu verähnlichen, d. i. sich im *weitläuftigsten* Verstande zu veredeln.

Dieses Bestreben ist in der weiblichen Natur, wenn sie anders unverdorben ist, und nicht durch neumodischen Sinn eine üble Richtung bekommen hat, schon deswegen unverkennbar, weil wir in derselben mehr Empfänglichkeit und Reizbarkeit für die Schönheiten der Natur bemerken, und weil das Frauenzimmer überhaupt leichter darauf aufmerksam gemacht und durch den lauten Zuruf dieser Schönheiten auf dem rechten Wege zur weiblichen Vollkommenheit fort-

geleitet werden kann, welches in der Folge noch weitläuftiger erklärt werden wird.

Man würde deshalb sehr irren, wenn man diesen höhern Verschönerungstrieb nur für eine methaphysische oder spekulative Grille halten wollte. Denn er ist wirklich in der weiblichen Natur gegenwärtig, äussert sich auch noch wirklich: aber nur in erhabenen, und ich möchte sagen, in Frauenzimmern von höherer Art, und hat sich auch schon unzählichemal geäussert. Wir dürfen nur auf das Alterthum zurück sehen, auf Athen und Rom, wo wir die eigentlichen Charaktere des höhern Verschönerungstriebes in Menge antreffen.

Was hätte auch die Weisen Griechenlands und Roms, die **Sokrate, Periklosse, Platonen**; die **Cäsare** und **Augusten** sonst fesseln und ihnen den Umgang mit dem Frauenzimmer vergnügt machen können? Wo konnte sonst anders **Homer** sein Ideal hernehmen zur schönen **Penelope** und **Nausikaa**; was sah wol **Petrarca** anders in seiner **Laura**, und was war das, welches den **Ariosto** aus sich selbst hinauszauberte, und nach seinem eignem Geständnisse bis zum Wahnsinn entzückte? Auch in den neuern

Zeiten

Zeiten stellen uns gutgeschriebene Lebensgeschichten erhabener Frauenzimmer dergleichen unterscheidende Züge auf; denn in einer solchen Lebensgeschichte, wenn sie gut geschrieben sein soll, muß vorzüglich auf den Gang, die Wirkungsart und Aeusserung dieses höhern Verschönerungstriebes Rücksicht genommen werden. Ich könnte auch von unserm Zeitalter Frauenzimmer der Art auftreten lassen, wenn ich nicht die Mine der Partheilichkeit anzunehmen befürchtete, und wenn ich mehr, als blos skizziren wollte.

Allein dieser Verschönerungstrieb ist nicht nur wirklich, sondern er ist auch zum Hauptzwecke der Natur äusserst nothwendig. Denn wem ist je darüber ein Zweifel beigefallen, daß das weibliche Geschlecht hauptsächlich zu unserm Vergnügen in ausgedehntem Sinne, nemlich dazu bestimmt sei; um unsere Zufriedenheit, Behaglichkeit und unsern Wolstand allenthalben zu befördern, unsere leicht aufgährende Gemüthsbewegungen in stetem und richtigem Gleichgewichte zu erhalten, den lästigen Druck schwermüthiger Gedanken und häuslicher Sorgen minder fühlbar zu machen, unsere Empfindungen sanfter, unsere Gefühle richtiger, unser Temperament geschmeidiger,

unsern

unsern Willen lenksamer, unsere Leidenschaften mäßiger, unsere Sitten milder, unsern Umgang gefälliger zu machen, und überhaupt die Geistesblähungen des Männergeschlechtes mit den mannichfaltigen Gewande der Liebe wegzutäuschen?

Deshalb gab der Schöpfer ihrem Körper einen lockerern Bau, allen Fasern mehr Geschmeidigkeit, den Nerven mehr Weichheit und Beweglichkeit, machte sie jeder Eindrücke empfänglicher, verstärkte ihre Reizbarkeit, um von allen Gegenständen leichter gerührt zu werden, gab ihrer Einbildungskraft mehr Schnelligkeit, um geschwinder und lebhafter zu empfinden, und die Aehnlichkeiten der Dinge schleuniger zu übersehen, dieselben zu ordnen und mit einander zu verbinden. Deshalb goß die Natur so viel Allmacht über ihre Reize, formte ihr Antliz nach einem ursprünglich schönen Umrisse, zeichnete jeden Zug nach Wellenlinien, umhüllte jeden Muskel mit feinem Fette und lockerte jedes Kügelchen auf, um seiner Bewegung mehr Anmuth zu verschaffen; streute weichen Pflaum über die Oberfläche, um Licht und Schatten wohl zu mengen; erweiterte die feinen Gänge, um jede Welle Bluts, die vom gerührten Herzen quillt,

an die Wangen hinzuleiten, daselbst gleichmäßig zu vertheilen, und die Rosenfarbe zu erzeigen; füllte die Behälter des Auges mit grösserer Menge Feuchtigkeiten, die sie da willkürlicher versenden läßt, um den Lichtstrahl mannichfaltiger und freundlicher zu brechen, und die Blicke sanfter, rührender und zärtlicher zu bilden; wölbte, rundete, ebnete alles, und zog die Federkraft minder an, um selbst den Gegendruck wollüstiger zu machen. —

Deshalb *liegt in* der *weiblichen* Natur so viel Empfindsamkeit, und *in* ihren Empfindungen *wieder* so viel Willkürlichkeit, *Mischbarkeit, Vervielfältigung*, und Beweglichkeit, wo die Uebergänge so unmerklich, die Gränzen so unkennbar, die Abwechslungen so geheim sind, und die Stufenleiter selbst unserm Nachdenken unerreichbar ist; so viel Schlauheit und Scharfsinn, um unser Herz zu berücken; so viel Täuschung, um jedes leidenschaftliche Gefühl nachzuahmen, Thränen nach Gutdünken hervorzulocken, Geberden und Launen abzuändern, und *tausend* Bilder vorzugaukeln, die uns nach ihrem Willen gängeln.

Alle

Alle diese besondere Anlagen, Eigenschaften und Vortreflichkeiten der weiblichen Natur nützen wenig, wenn nicht der daselbst zu Grund gelegte Trieb nach Verschönerung lebendig gemacht und zu seiner vollkommenen Ausbildung fortgeleitet wird. Dann erst kann das weibliche Geschlecht zu jener Vollkommenheit gelangen, deren ihre Natur empfänglich ist, und wodurch es dem Manne den höchsten Genuß von dauernder Glückseligkeit gewähret. Es ist daher nothwendig, den besondern Gang, die Wirkungsart und alle Aeusserungen des Verschönerungstriebes genauer zu erforschen, und seine heilsamen Wirkungen nach allen ihren Abänderungen und mannichfaltigen Verbindungen zu verfolgen, um dem Frauenzimmer ein Muster oder Vorbild aufzustellen, nach welchem es seine Neigungen und Bestrebungen zu untersuchen und einzurichten hat, und zugleich den Mann, mit dem, was ihm das Weib werden könnte, d. i., mit seinem eignen Glück bekannter zu machen.

Von

Von den vornehmsten Wirkungen des höhern Verschönerungstriebes im weiblichen Geschlechte.

Hat einmal die weibliche Natur von den verschönerten, sie umgebenden Gegenständen ihre rechtmäßige Stimmung erhalten; ist dadurch ein zarteres Gefühl in ihr rege gemacht; sind ihre Begriffe von Schönheit reiner, ihr Geist und Herz geschäftiger, und die sanften Eindrücke, die sie von der verschönerten Natur empfängt, in ihr wirksam geworden, so wird auch das Verlangen nach Verähnlichung, das ursprüngliche Bestreben nach Verschönerung seine bestimmte Richtung erhalten, zur vollen Thätigkeit aufgeweckt werden, und demnach die vortreflichsten Wirkungen hervorbringen, welche die weibliche Natur allmählich ihrer Vollendung nähern.

Zuerst wird dadurch das Empfindungsvermögen der Frauenzimmer, dieser Hauptbestandtheil der weiblichen Natur, mehr erhöht, und ihre Einbildungskraft mehr belebt, verstärkt, erweitert und ausgedehnt. Denn nun, wo der höhere Verschönerungstrieb lebendig zu wirken beginnet, sind alle ihre Sin-

nen für die Schönheiten der Natur offen; sie überlassen sich den Eindrücken derselben, und werden in ihrem Herzen die daher entspringenden angenehmen Empfindungen gewahr. Dies treibt sie noch stärker an, das Reizbare in diesen verschönerten Gegenständen oder natürlichen Schönheiten sinnlich zu bemerken, oder anschaulich, d. i., ohne genaue Prüfung des Verstandes zu erkennen, um nemlich ihre angenehmen Empfindungen noch mehr zu vervielfältigen.

Dadurch wird ihre Aufmerksamkeit auf alles, was dahin Beziehung hat, mehr angestrengt, ihre Sinnen werden geschärft, ihr Geist zur Thätigkeit erweckt, und ihr Herz dafür empfänglicher gemacht. Sie suchen diese Empfindungen stets zu wiederholen und zu vermannigfachen, wodurch ihre Empfindungskraft beständig mehr geübt und endlich zu jener verfeinerten Sinnlichkeit erhoben wird, die zu einer besondern Lebhaftigkeit des Geistes durchaus nothwendig ist.

Ihre Phantasie wird durch die stets gespannte Aufmerksamkeit auf diese natürlichen Schönheiten täglich mit einer grössern Menge sinnlicher Vorstellungen und Bilder angefüllt. Sie bemühen sich,

dieselben der daraus entspringenden angenehmen Empfindungen zufolge, immer zu vermehren, wodurch ihre Einbildungskraft eine gewisse Fertigkeit erhält, sich bei der geringsten Veranlassung nicht nur eine große Menge sinnlicher Gegenstände, sondern auch dieselben mit einem großen Grad der Klarheit auf einmal wieder vorzustellen.

Diese allmählich dadurch bewirkte Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Schnelligkeit und Ausdehnung ihrer Einbildungskraft macht sie fähig, viele und mancherlei Gegenstände, nebst den damit verbundenen Vorstellungen, geschwind zusammen zu ordnen und unter einem Gesichtspunkte zu bringen, ihre Aehnlichkeiten, äusserliche Beziehungen und Verhältnisse gegen einander schnell einzusehen und desto lebhafter zu fühlen, ihre Ordnung, Richtigkeit und Uebereinstimmung in der Mannichfaltigkeit schleunig zu fassen, zu beurtheilen; und also das Schöne gleichsam anschauend zu erkennen.

Die Fortschritte in dieser **anschauenden Erkenntnis** müssen dem Frauenzimmer um destomehr Vergnügen machen, da diese Erkennungsart ihrer Natur, die mehr nach anschauenden, als völlig entwickelten

Einsichten zu handeln pflegt, am angemessensten ist, ihr Verlangen nach Verschönerung dadurch befriedigt, und zugleich ihre Seele dabei mit der süssesten Lust durchdrungen wird. Denn, während dem, daß sie anschauend erkennen, empfinden sie zugleich. Ihre Erkenntnis ist mit lebhaften Rührungen, mit Gemüthsbewegungen, indem sie dabei mehr auf sich selbst, auf die Veränderung ihres Gemüthszustandes acht geben, verbunden.

Diese Erkenntnisart wird ihnen auch nach und nach so geläufig und natürlich, daß sie zulezt bei der Wiederkunft ähnlicher Gegenstände, Vorstellungen und Veranlassungen sogleich fühlen, ohne sich des Ursprungs dieses Gefühls aus andern schon vorgehabten Vorstellungen bewußt zu sein, oder erst den Gegenstand von neuem zu erkennen und zu beurtheilen.

Auf das, was bisher erwähnt worden ist, gründet sich der natürliche Witz der Frauenzimmer, und vorzüglich das Gefühl von Ordnung, Regelmäßigkeit, Richtigkeit und Uebereinstimmung in der Mannichfaltigkeit; das Gefühl von Wohlanständigkeit, Schicklichkeit und Wahrheit, und also das Gefühl fürs

Schöne,

Schöne, welches aus diesen Eigenschaften zusammen genommen besteht.

Wir wollen nun alle diese Vollkommenheiten der weiblichen Natur einzeln betrachten, um dieselben, nebst dem darin zum Grunde gelegten Verschönerungstrieb, desto genauer und deutlicher vor Augen zu stellen.

Von dem natürlichen Witze der Frauenzimmer.

Eine lebhafte Einbildungskraft, welche fähig ist, viele und mancherlei Vorstellungen, nebst ihren Aehnlichkeiten, Beziehungen und Verhältnissen schnell einzusehen, macht die Grundlage des Witzes aus. Diese schnelle Fassung des Ganzen gibt uns die wahre Natur des Witzes zu erkennen. Wichtige und tiefeindringende Gedanken, die zu ihrer deutlichen Entwicklung eine lange Zeit und ernstes Nachdenken erfodern, sind nicht für den Witz, sondern für den Verstand. Der Witz bleibt gemeiniglich nur an der Oberfläche der Dinge stehen, und beschäftiget sich mehr mit der Aussenseite, als mit der innern Beschaffenheit derselben. Er arbeitet nur auf sinnliche und lebhafte,

sehr klare Vorstellungen, die vielmehr die Einbildungskraft und das Anschauungsvermögen, als den Verstand und das Herz beschäftigen, und sucht in den wichtigsten Gegenständen nur das Gefällige und Ergötzende auf, um dadurch zu belustigen, selbst zu geniessen, oder seine Hauptvorstellung mehr zu beleben.

Aus diesen Gründen muß man dem Frauenzimmer überhaupt mehr Anlage zum Witz, als dem männlichen Geschlechte zugestehen. Denn erstlich bemerken wir in jenem durchaus eine grössere Lebhaftigkeit der Einbildungskraft: nicht als ob sie bei gleicher Rührung der Nerven eine mehrere oder stärkere Vorstellung bekämen; sondern weil ihre Nerven, ihrer grössern Beweglichkeit zufolge schwingungsfähiger sind, und deshalb von demselben Gegenstande stärker gerührt werden, und dadurch lebhaftere Eindrücke und klarere Vorstellungen erhalten.

Nebstdem kann man ihnen eine grössere und offenbarere Anlage zur sinnlichen und anschauenden Erkenntnis, und eine grössere Reizbarkeit und Empfänglichkeit ihres Herzens für ganz sinnliche Empfindungen keineswegs absprechen. Ihre Nerven werden

durch lange Uebung in dergleichen sinnlichen Eindrücke und Vorstellungen besonders dazu gestimmt, und dafür beweglicher gemacht. Ihre Einbildungskraft wird dadurch immer mehr erweitert, und ihre Empfindsamkeit mehr geübt, um verschiedene Vorstellungen geschwind und mit Klarheit unter einem Gesichtspunkte zu bringen; sie lebhaft zu fühlen, und die Aehnlichkeiten, Beziehungen und Verhältnisse derselben schleunig zu bemerken, worauf sich der Witz gründet.

Sie haben auch vielfachere Veranlassungen und Beweggründe, die Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft und die Reizbarkeit ihres Empfindungsvermögens durch Uebung zu befördern; nemlich die Begierde zu gefallen, zu rühren, zu überreden, angenehm und unterhaltend in Gesellschaft zu sein, und die Gesinnungen anderer zu errathen, wodurch auch ihr Scharfsinn immer mehr geübt und durchdringlicher wird. Dies sind aber überhaupt die wesentlichsten Eigenschaften, welche zur Verfeinerung, Belebung und Ausbildung des Witzes nothwendig erfodert werden.

Wir sehen auch zugleich hieraus, daß der ursprüngliche Trieb nach Verschönerung dabei wieder

mächtig wirksam ist; denn nur zu gut sieht es ein aufmerksames Frauenzimmer ein, daß man oft durch Witz vorzüglich gefallen kann, indem durch den Einfluß desselben manche unwichtige Erzählung angenehm und unterhaltend, mancher Reiz erhoben und vervielfacht wird, und daß nicht selten dadurch der Mangel der Verstandskräfte reichlich ersetzt, oder doch nicht so leicht bemerkt wird. Deshalb wird sie auch wol darauf bedacht sein, sich diese besondere Wolgefälligkeit eigen zu machen, und dann ihren Witz anstrengen, wo ihr Verstand nicht hinreicht, den Gegenstand von allen Seiten zu prüfen.

Der spielende Witz, wenn er anders nicht auf alberne Dinge verfällt, hat selbst für Personen von feinem Geschmacke so viel Ergözliches und Belustigendes, daß uns oft allein schon aus dieser Ursache die Gesellschaft mit witzigen Frauenzimmern besonders werth und angenehm wird. Denn sie erwecken in uns durch die Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft und ihrer Empfindungen die fröhlichsten Bilder und Vorstellungen, die uns aufheitern und ermuntern, weil dadurch unser Geist von der Betrachtung widriger

Gegenstände ganz abgeleitet und zur Beobachtung der heitersten Scenen der körperlichen und sittlichen Welt hingeleitet wird.

Denn der Witz ist an sich selbst leichtsinnig, indem er die Dinge nicht in ihren Folgen, oder Wirkungen, sondern nur in ihren Beziehungen auf die Beschäftigung der Einbildungskraft beurtheilt. Er ist auch uneigennützig und ergötzt sich an Dingen, die der nachdenkende Verstand für schädlich halten würde.

In dieser Rücksicht muß uns der natürliche Witz eines Frauenzimmers sehr gut zu statten kommen, wenn uns verwickelte und anhaltende Geschäfte drücken, und oft eitle Besorgnisse unsere Sinne trüben, so daß wir alle Gegenstände und die ganze Zukunft in einem widrigen schwarzen Lichte sehen, und im Voraus zu viel Unglück befürchten, welches doch nie erfolget. Da wird uns die witzige Freundinn manche düstre Wolke des Grames von dem besorglichen Geiste und die belastende Schwermuth aus unserm geengtem Herzen hinwegzaubern, wodurch viele Unannehmlichkeiten des Lebens verhütet oder doch wenigstens gemildert werden.

Indeß würde das schöne Geschlecht von seinem natürlichen Witz einen sehr übeln und nachtheiligen Gebrauch machen, wenn es überall und bey jeder Gelegenheit seine witzigen Einfälle zu Markte bringen wollte. Dies würde sehr widrige Eindrücke veranlassen, und ihrer Wohlgefälligkeit schaden. Denn schon aus der Natur des Witzes folget, daß er nicht überall anwendbar ist. Wenn z. B. das Gespräche sich auf wichtige Gegenstände lenkt, die schon durch ihren Inhalt hinlänglich interessiren oder einiges Nachdenken erfodern, da sind die Aeusserungen des Witzes zur Unzeit angebracht und ärgerlich.

Nebstdem darf man dem Witze niemals, auch nur den geringsten Anschein von Anstrengung oder Zwang anmerken. Dies macht eine äußerst schädliche Wirkung. Ein Frauenzimmer, welcher man's ansieht, daß sie nur nach witzigen Einfällen jagt, macht sich dadurch keineswegs gefällig. Witzige Gedanken und Einfälle müssen sich während des Gespräches von selbst und freywillig in der geübten Einbildungskraft des reizbaren Mädchens entwickeln und gleichsam losspringen oder ablösen, wenn sie eine vortheilhafte Wirkung thun sollen. Darum bedient man sich auch des Ausdrucks,

"witzige

"witzige Einfälle" um nemlich das scheinbare Unwillkührliche davon anzudeuten.

Nur sparsam also, wie das Salz in den Speisen, muß der Witz angewendet werden, um das Geschmacklose im Umgange damit zu würzen. Dazu wird aber Beurtheilung, ein richtiges Gefühl von Ordnung und Uebereinstimmung, von Schicklichkeit und Wahrheit, und überhaupt ein ausgebildeter Geschmack erfodert, wenn der Witz nicht falsch, ausschweifend, übertrieben, unzeitig, abentheuerlich und nicht selten höchst albern und pöbelhaft werden soll.

Ein Frauenzimmer, in welcher der höhere Verschönerungstrieb lebendig wirket, wird von ihrem Witz einen guten Gebrauch zu machen lernen; denn dieser bringt das Gefühl von Ordnung, Uebereinstimmung und Schicklichkeit hervor, worauf sich der gute Gebrauch des Witzes gründet.

Von der Allgemeinheit des Gefühls in der weiblichen Natur.

Bevor wir in der Betrachtung einzelner weiblichen Vollkommenheiten weiter fortgehen, ist es nothwendig,

den

den Ausdruck **Gefühl** genauer zu bestimmen, zu erklären, und zugleich Rechenschaft zu geben, warum ich mich desselben noch öfters in der Folge bediene, denn dieser Ausdruck scheint so viel schwankendes, schlüpfriges und unbestimmtes an sich zu haben, daß dadurch leicht Anlas zu Misverständnissen oder Unverständlichkeiten gegeben werden könnte.

Bey keiner Untersuchung aber kann unser Blick so tief in die Kenntniß der weiblichen Natur geführt werden, als bey eben dieser. Denn man mag dieselbe von einer Seite betrachten, von welcher man will, so wird man daselbst einen vorzüglichen **Hang zur Sinnlichkeit** oder ein **immerwährendes Bestreben nach sinnlichen Ideen** gewahr nehmen, welches ihre Vorstellungs- und Erkennungsart bestimmt, und den Grund aller Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten des weiblichen Karakters auszumachen scheint, weil dieselben meinem Bedünken nach daher sehr faßlich und natürlich erklärt werden können.

Dieser in der weiblichen Natur unverkennbare Hang zur Sinnlichkeit aber, vermöge dessen sich das Frauenzimmer bestrebet, alles anschauend zu erkennen,

sich

sich *lauter* sinnliche Vorstellungen zu erwerben und die Eindrücke oder Wirkungen davon zu genießen, scheint sich auf dem schwächern, lockrern, reizbarer Körperbau und der daher entspringenden größern Anlage zur Empfindsamkeit des weiblichen Geschlechtes zu gründen. Denn diesem zufolge kann dasselbe keine große und anhaltende Anstrengung der Nerven, die doch zum Nachdenken und der deutlichen Entwicklung einer Sache erfodert wird, aushalten. Hierauf gründet sich auch ihre Veränderlichkeit, Leichtgläubigkeit, Neugierde u. s. w. Denn die Schwächlichkeit der Empfindungs- und Bewegungswerkzeuge macht, daß man bey einerley Eindrücken leicht ermüdet, und Abwechslung zur Erholung nöthig hat, daß man ferner den Einwirkungen äußerlicher Gegenstände weniger widerstehen kann, und deshalb durch dieselben sich leichter verändern läßt.

Ganz deutliche und abstrakte Begriffe sind daher in der weiblichen Natur sehr selten; sinnliche und klare Begriffe aber viel häufiger. Denn diese sinnlichen Begriffe sind von der Art, daß sie schnell und ohne große Anstrengung der Aufmerksamkeit gefaßt, und ohne mühsames Nachdenken erlangt werden. Wir können uns dabey sogleich den Eindruck, den ein sinnlicher

licher Gegenstand auf uns macht, überlassen, und ihn ganz empfinden. Darauf beruht die **anschauende Erkenntnis**. Denn bey einem solchen sinnlichen Begriffe oder Gegenstande ist es uns, als ob wir ihn blos aus Anschauen ohne Nachdenken gegenwärtig hätten, und wir beschäftigen uns blos mit dem Eindruck, den er auf uns macht.

Das weibliche Geschlecht also strebt überhaupt genommen nicht nach deutlichen, sondern höchstens nur nach klaren Vorstellungen, nicht nach einer völlig entwickelten, sondern nach einer anschauenden Erkenntnis, d. i., das Frauenzimmer, welches einen Gegenstand betrachtet, will ihn nicht gleichsam in seine Bestandtheile auflösen, um in seine innere Beschaffenheit einzudringen, sondern sie wollen ihn anschauend erkennen, um ihn empfinden zu können. Sie sind zufrieden mit dem, was sie dabey empfinden. Diese Sinnlichkeit ist ihrer Natur eigenthümlich und angemessen. Sie erkennen und genießen oder empfinden zugleich, d. i., sie geben bei der Betrachtung eines Gegenstandes mehr auf sich selbst, mehr auf die Wirkung desselben, auf die Empfindung, die er in ihnen erweckt, als auf seine Beschaffenheit Achtung.

Ein und derselbe Gegenstand also kann anders auf den Mann, und anders auf das Weib wirken. In jenem bringt er Nachdenken, in dieser Empfindung hervor: jener will ihn erkennen, diese empfinden. Insoferne der Mann einen Gegenstand blos anschauend erkennen und empfinden will, kann man ihm Weibersinn zuschreiben.

Fühlt ein Frauenzimmer bey der Betrachtung eines Gegenstandes ihren Gemüthszustand angenehm verändert, oder ihre Seele von Lust durchdrungen; so findet sie ein Wohlgefallen daran. Sie nennt ihn schön oder gut: und dieses Schöne oder Gute wirkt auf ihre Begehrungskraft. Was sie für schön oder gut erkennet, begehrt sie auch. Sie sucht sich dasselbe auf irgend eine Art, entweder durch den wirklichen Besitz, oder durch Nachahmung und Verähnlichung eigen zu machen. Hier nehmen wir also wieder den Verschönerungstrieb in der weiblichen Natur gewahr.

Aus allem diesen folgt nun, daß jene Gegenstände oder Vorstellungen, welche ohne genaue Erforschung und Nachdenken über ihre Beschaffenheit nicht erkannt werden, oder in dem Geiste gegenwärtig sein können;

wo man nemlich die Vorstellungskraft ernstlich, anhaltend und auf mancherlei Weise anstrengen muß, und wo eine deutliche Entwickelung alles Einzelnen erfodert wird, eigentlich nicht für das Frauenzimmer gehören: solche Gegenstände aber, deren Gegenwart in der Vorstellung unmittelbar empfunden wird, die nur einen geringen Grad von Nachdenken oder eine mäßige Anstrengung des Verstandes fodern, sind der weiblichen Natur vollkommen angemessen. Selbst die Schönheit muß anschauend erkannt und empfunden werden, wenn sie gefallen und dadurch ihre süssesten Wirkungen hervorbringen soll. Ohne unmittelbare Anschauung kann das Gefühl des Schönen nicht Statt finden.

Deshalb zeigt auch das Frauenzimmer nur dazu eine vorzügliche Fähigkeit, Anlage und Geschicklichkeit, wo diese anschauende Erkenntnis statt hat. Darin übertrift es auch die Männer ungemein, und wir können oft nicht begreifen, wie unsere Weiber so schnell und gleichsam spielend zur Erkenntniß einer Sache kommen, die uns so großer Mühe, Anstrengung und so viel Zeit gekostet hat.

Was

Was nur immer viel sinnlichen Stoff in sich enthält: sinnliche Bilder, Gleichnisse, Beschreibungen u. dergl. geben der weiblichen Einbildungskraft viel Nahrung und rühren ihr empfindsames Herz *). Gedichte, Reden, Schauspiele, Romane, Erzählungen, Wundermährchen u. s. f. wo die Gegen-

*) Nicht selten hängt sich das Frauenzimmer an eine sinnliche Idee, wodurch sie einmal stark in Rührung gesetzt worden ist, dergestalt fest an, daß sie dieselbe bei jeder Gelegenheit wieder ins Gedächtnis ruft, und ihre Empfindsamkeit daran übt, um z. B. bei der entferntesten Veranlassung wieder weinen zu können; und oft auch gibt eine solche stark sinnliche Vorstellung zu einer ganz veränderten Stimmung des weiblichen Herzens Anlaß, die durch das ganze Leben hindurch fortdauert, wenn ihr nicht eine noch wichtigere entgegengesetzt wird, die den vorigen Eindruck auszulöschen vermag. Dies ist z. B. der Fall, wo eine alte Jungfer über den Verlust ihrer ehemaligen Freyer, eine Wittwe über den Verlust ihres Gatten, der durch keine neue Verheirathung wieder ersetzt werden kann, und eine zärtliche Mutter über den Verlust ihrer Kinder beständig jammert, wiewol dieses nichts weniger, als eine wohlgeordnete Empfindsamkeit ist, und von dem Verstande der immer Weinenden allerdings keine große Begriffe geben kann.

genstände sehr sinnlich dargestellt werden, sind den Weibern angenehm. Selbst eine Religion, wo die wichtigsten Wahrheiten sinnlich eingekleidet werden, hat mehr Verfänglichkeit für das weibliche Geschlecht, als wo dieselben in spekulative Dunkelheit eingehüllt sind. Deshalb bleiben auch die Frauen gewöhnlich an dem blos Materiellen, an dem Ceremoniel, kurz an dem blos Sinnlichen hangen, geben sich lieber mit der Verehrung der Heiligen ab, als daß sie sich mit dem Gedanken an Gott beschäftigten.

Durch dergleichen Gegenstände wird also ihre Sinnlichkeit in Wirksamkeit gebracht, beständig geübt, unterhalten, erhöht und verfeinert, bis sie endlich zum Anschauen der vollkommenen Schönheit fähig sind.

Jeder Gedanke, jede Vorstellung, jeder Begriff bekommt in der weiblichen Seele ein sinnliches Gewand, oder muß unter dieser sinnlichen Gestalt schon in dieselbe eingehen. Diese Sinnlichkeit zeigt sich auch in ihrer ganzen Denkungs- und Gemüthsart, in ihren Briefen, Gesprächen in ihrem Umgange und

in

in allen ihren Handlungen, und macht also den Hauptunterschied des weiblichen Characters aus.

Indeß darf man sich diese Sinnlichkeit in der weiblichen Natur nicht blos leidend und unwirksam vorstellen, als ob das weibliche Geschlecht nur dazu geschaffen wäre, um sinnliche Eindrücke zu empfangen, ohne darüber nachzudenken oder selbst dabei thätig zu sein; als ob nemlich das Schöne nothwendig auf den ersten Blick, ohne alle Anstrengung, ihm in die Augen fallen müsse. Dies wäre blos thierische, nicht menschliche Natur.

Nein, das Weib empfindet denkend, und denkt empfindend. Ihre Empfindung ist mit Denken, ihr Denken mit Empfindung verknüpft. Ihre Empfindungen werden zu Gedanken, und ihre Gedanken zu Empfindungen; das ist: Sie arbeitet bei der Betrachtung eines Gegenstandes nach klaren Vorstellungen; sie strengt sich an, den Gegenstand mit Klarheit zu fassen; bei der Klarheit ihrer Erkenntnis aber fängt schon ihre Empfindung, oder die Gewahrnehmung ihres gegenwärtigen Gemüthszustandes an. Sie überläßt sich derselben, und wird dadurch zu dem

Guten hingeleitet und von dem Bösen unvermerkt abgelenkt, weil im Grunde nur diese Art der Erkenntnis das ganze Gemüth angreift und für das Gute wirksam macht.

In dieser Rücksicht muß ich behaupten, daß die weibliche Natur **voll Gefühl** ist, da die männliche eigentlich mehr voll von deutlicher Erkenntnis und völlig entwickelten Gedanken sein sollte. Der Mann z. B. erkennt durch seinen Verstand die Ordnung und Uebereinstimmung, das Schickliche und Wahre: aber das Weib fühlt es. Der Mann beschäftiget sich damit, als einem Gegenstand ausser sich, um ihn von allen Seiten zu prüfen und das Uebereinstimmende darin zu bemerken, d. i., ihn deutlich zu erkennen; aber das Weib beschäftiget sich damit, als einem Gegenstand, der auf ihr Herz wirkt, und in demselben Empfindungen erweckt. Sie beschäftiget sich eigentlich bei der Betrachtung desselben mit sich selber.

Kommt dieser Gegenstand alsdenn ihr wieder vor; so werden sogleich dieselben Empfindungen wieder in ihrem Herzen rege, und sie fühlt demnach die daselbst anfänglich nur bemerkte Ordnung und Uebereinstimmung;

mung; da der Mann im Gegentheil bei der Wiederkunft desselben Gegenstandes sich nur seiner vorgehabten deutlichen Vorstellungen und seiner Ueberzeugung erinnert.

Diese Vollkommenheit und Allgemeinheit des Gefühls ist in der weiblichen Natur zum Endzwecke der Schöpfung höchst nothwendig, und zugleich die reichste Quelle von Glückseligkeit, die uns der unendlich weise und gütige Schöpfer in dem weiblichen Geschlechte zugedacht hat, welches in der Folge noch deutlicher erhellen wird. Aber freilich ist hier auch eine sehr feine Gränzlinie, wo Ueberschreitung und Abweichung gleichweit vom Zwecke entfernet, gleichweit ins Verderben führt. Dieser Gesichtspunkt, dünkt mich, sollte dem Moralisten und dem Erzieher wohl zu statten kommen, wenn er die rührbarste Seite des weiblichen Geschlechts angreifen und seine Lehren in demselben fruchtbar machen will. Doch um nicht zu weit von der vorgesetzten Bahn abzugleiten, muß ich nur noch erinnern, daß ich blos in diesem bisher erklärten Sinne den Ausdruck Gefühl gebrauche, wenn ich von der weiblichen Natur spreche, weil er für dieselbe am meisten paßt, und ihr im eigentlichsten Verstande zukommt,

kommt, so daß wir nun nach dieser Voraussetzung weiter in unserer Betrachtung weiblicher Vollkommenheiten fortschreiten können.

Von dem Gefühle der Ordnung, Uebereinstimmung und Schicklichkeit im weiblichen Geschlechte.

Ist die Empfindsamkeit der Frauenzimmer durch die immer rege Wirksamkeit des Verschönerungstriebes einmal so weit erhöht, ihre Sinnlichkeit verfeinert, und ihre Einbildungskraft so sehr erweitert, daß sie auch feinere Beziehungen, Aehnlichkeiten, Verhältnisse und Abänderungen der Dinge genau abzumessen, zu bemerken, und eine große Menge sinnlicher Vorstellungen auf einmal zu umfassen im Stande sind; so müssen sie auch die darin herrschende Ordnung und Uebereinstimmung, die Richtigkeit und Regelmäßigkeit, die Schicklichkeit und Wahrheit derselben leicht übersehen und anschauend erkennen. Denn ein Auge, dessen Blick nun so sehr geschärft ist, daß es die feinern Verhältnisse und Aehnlichkeiten einer Sache bemerket, muß auch nothwendig die daselbst gegenwär-

tige Ordnung, Uebereinstimmung und sichtbare Schicklichkeit vernehmen.

Dadurch wird aber die Empfindsamkeit der Frauenzimmer stets mehr geübt, ihre Einbildungskraft immer weiter ausgedehnt, und ihr Anschauungsvermögen mehr vervollkommnet. Sie finden ein Wohlgefallen daran, diese Ordnung, dieses Ebenmas, diesen genauen Zusammenhang und diese vollkommene Uebereinstimmung des Mannichfaltigen zu bemerken. Denn Ordnung, Ebenmas, Einheit in der Mannichfaltigkeit wirkt Aufmerksamkeit auf den Gegenstand, Gefallen an demselben macht ihn faßlich, prägt ihn der Vorstellungskraft mit Vergnügen ein, und deshalb wird auch diese sinnliche Gewahrnehmung der Ordnung allezeit von angenehmen Empfindungen begleitet. Sie suchen diese Empfindungen beständig mehr zu vervielfältigen, und dadurch wird das **Gefühl** für Ordnung, Uebereinstimmung und Schicklichkeit tief in der weiblichen Seele gegründet, täglich mehr berichtiget, und endlich vollends ausgebildet.

Vermöge dieses Gefühls müssen ihnen nun alle Gegenstände und Vorstellungen, die nicht das Ge-

präge von Ordnung und Uebereinstimmung an sich haben, deren äusseres Ansehen nicht mit dem innern Character und Zwecke zusammen paßt, in deren Zusammenhang weder Richtigkeit, noch Ebenmaß herrscht, und deren Theile nicht in angemessenen Verhältnissen und nöthigem Gleichgewichte neben einander stehen, gänzlich mißfallen, weil sie auf ihre Seele, die der Harmonie schon gewohnt ist, einen unangenehmen Eindruck machen. Denn das Unordentliche, das Unzusammenhängende, das Unrichtige, Unregelmäßige, das Anstößige und Unschickliche macht auf uns allezeit einen widrigen Eindruck, weil es erstlich unsere Grundbegriffe von der Gestalt und wesentlichen Beschaffenheit einer Sache zuwider ist, und dann weil dadurch unsere Vorstellungskraft in ihrer Betrachtung aufgehalten wird, wenn die Theile nicht mit dem Ganzen zusammen passen, und nicht in gehörigen Verhältnissen und einem richtigen Ebenmaße zusammen geordnet sind. Dies hat um so viel mehr in der anschauenden Erkenntnis statt, weil dabei das Ganze sogleich gefaßt und übersehen werden muß.

Dadurch wird ihr **Gefühl für Harmonie** stets mehr gestärkt, befestigt und über alle sittliche Gegenstände

stände ausgedehnt. Leicht unterscheiden sie demnach das Schickliche von dem Unschicklichen, das Wohlanständige von dem Unanständigen, das Wahre in der sichtbaren Natur von dem Falschen; und so tragen denn auch alle ihre Gesinnungen und Handlungen das Gepräge der Ordnung oder Wohlgeordnetheit und Uebereinstimmung, der Schicklichkeit und Wahrheit an sich, und alle ihre äusserlichen Bewegungen, Stellungen, Gebährden, ihre Gespräche, ihre Bestrebungen, das ganze Ansehen stimmen mit ihrem innern veredelten Gemüthscharacter überein, und machen denselben erkennbar.

Denn wie wäre es möglich, daß ein Frauenzimmer, in welchem dieses feine Gefühl für Schicklichkeit und Wahrheit zu Grunde liegt, etwas Unschickliches, Unordentliches, Unanständiges, Falsches und Anstößiges begehen könnte? Dies wäre ihrer Natur zuwider, und sie würde es den unangenehmen Empfindungen zufolge, die daraus entstehen, bald von sich zu entfernen suchen.

Dieses feine Gefühl der Harmonie, dient ihr also in allen ihren Handlungen zum richtigen Masstabe,

stabe, nach welchem sie alles ordnet, eintheilt und einrichtet. Daher entspringt denn nun Ordnung und Regelmäßigkeit im Hauswesen und den häuslichen Verrichtungen, richtige Eintheilung der Zeit, Ordnung und Uebereinstimmung im Putze und Anzuge und in ihren äusserlichen Manieren mit ihrer wahren Gestalt und ihrem innern Character, Abneigung gegen Müssiggang und unnütze Kleinigkeiten, genaue Obsicht und Verträglichkeit mit allen Personen im Hauße, Anstand und Reinlichkeit in allen Geschäften und Handlungen, warme Theilnehmung an den Familienangelegenheiten; festere Anschliessung an dem Gatten, Beförderung des häußlichen Wohlstandes, Freude an Erziehung ihrer Kinder, Abscheu vor Verläumdung, Eitelkeit, Ahnenstolz, leeres Geschwätz, und dem gemeinen Unsinn jeder Art.

Schon in dem kleinen Mädchen offenbart sich diese Anlage oder Fähigkeit, das Schickliche zu empfinden, viel deutlicher, als in dem Knaben. Denn wenn es putzt, so ordnet es zugleich verändert an seiner Puppe immer den Anzug, wechselt die Falten und Kleidungsstücke, verwirft das Unnatürliche, das Gezwungene, das Unverhältnismäßige, kurz das Un-

schick-

schickliche; zeigt schon mehr Richtigkeit in Anordnung und Verbesserung, mehr Scharfsinn in schicklicher Verbindung der Theile, und sucht Ebenmas und Verhältnis in den Zusammenhang zu bringen; wird von dem Schicklichen leicht eingenommen, leicht davon überzeugt, sieht es oft selbst ein. Vor das Unschickliche zeigt es Abscheu, tadelt es mit verbissenem Lächeln und sucht es von sich zu entfernen.

Bei diesem Gefühle von Richtigkeit, Ordnung und Uebereinstimmung bleibt aber das Frauenzimmer, in welchem der höhere Verschönerungstrieb lebendig wirket, nicht stehen; sondern es bemüht sich dieses Gefühl allmählich noch mehr zu erhöhen und zu verfeinern, um in der Richtigkeit, dem Ebenmas, der Harmonie, der Schicklichkeit und Wahrheit, auch das Wohlgefällige, das Angenehme, d. i., das eigentliche Schöne auszuspähen. Dadurch entstehet in ihm der wahre richtige und natürliche Geschmack.

Von dem natürlichen Geschmacke der Frauenzimmer.

Das ursprüngliche Bestreben in der weiblichen Natur nach Verschönerung oder Veredlung wird als-

denn

denn noch wirksamer gemacht, wenn das Gefühl der Ordnung und Uebereinstimmung, der Schicklichkeit und Wahrheit schon in derselben tiefer gegründet, mehr berichtiget und ausgebildet worden ist; und weil alsdenn auch das Empfindungsvermögen der Frauenzimmer schon mehr erhöht, und ihre Einbildungskraft merklich erweitert ist; so werden sie nun auch fähiger, in der Ordnung und Uebereinstimmung, im Ebenmas und der Regelmäßigkeit, in der Schicklichkeit und Wahrheit das Gefällige und Angenehme, d. i., das wahre Schöne anschauend zu erkennen und zugleich zu empfinden.

Sie haben großes Wohlgefallen am Schönen, weil es sich ihrer Vorstellungskraft auf eine höchst angenehme Weise darstellt, und in ihrem Herzen die seeligsten Empfindungen erweckt. Sie bestreben sich dasselbe durch Verähnlichung eigen zu machen; ihr Trieb nach Verschönerung wird lebendiger und thätiger gemacht, und ihre Aufmerksamkeit beständig mehr gespannt und fester angehalten. Dadurch wird das Vermögen, das Schöne zu empfinden, immer mehr erhöht und weiter ausgedehnt, und das Gefühl des Schicklichen stets mehr verfeinert, bis endlich der

natür-

natürliche Geschmack der Frauenzimmer daraus entsteht, und tief in ihrer Seele gegründet wird.

Denn Geschmack ist nichts anders, als verfeinertes Gefühl der Schicklichkeit, wodurch das Frauenzimmer fähig wird, nicht nur das Ordentliche, Uebereinstimmende und blos Schickliche, sondern auch das Schöne in demselben anschauend zu erkennen und zugleich zu empfinden, weil mit dieser anschauenden Erkenntnis zugleich lebhafte Rührungen und angenehme Empfindungen verbunden sind. Denn das veredelte Frauenzimmer erkennt und genießt zugleich die Schönheiten der Natur.

Dieser natürliche Geschmack bringt in dem weiblichen Geschlechte die vortreflichsten Wirkungen hervor. Denn nicht zufrieden, daß das schon mehr veredelte Mädchen die Schönheit erkennet und empfindet, wird sie auch, vermöge des in ihr herrschenden höhern Verschönerungstriebes diese Schönheit und Wohlgefälligkeit über alle ihre Handlungen, Gebährden, Bewegungen und Sitten zu verbreiten suchen, ihre ganze Denkart wird eine damit übereinstimmende und

dahin abzweckende Richtung annehmen, und sich auf eine angenehme und gefällige Weise zu erkennen geben.

Alles, was nun in ihre erhöhte Phantasie eingeht, muß das Gepräge des Gefälligen und Angenehmen, d. i., der Schönheit an sich haben, oder es wird ihm daselbst sogleich der Stempel der Schönheit aufgedrückt, und das sinnliche Gewand des Gefälligen umhangen. Alle Vorstellungen und Gedanken wird sie so niedlich zusammen zu stellen und so angenehm zu verbinden suchen, daß sie in einer wohlgefälligen und reizenden Gestalt hervor zu gehen und sich der Einbildungskraft des Mannes unwiderstehlich einzuprägen im Stande sind.

Die Rede, die ihr von den Lippen fließt, wird durch Richtigkeit und Wohllaut, durch geschickte Wendungen der Gedanken, durch sanfte Abwechslungen der Stimme und des Tones viel mehr Annehmlichkeit und Eindringlichkeit, und durch eine angemessene Bewegung, Stellung und Haltung des Körpers, durch sanfte Gebährden und überredende Minen mehr Nachdruck erhalten. In dem Hause, welches sie bewohnet, wird überall nicht nur Ordnung und Schicklich-

keit herrschen; sondern sie wird auch alles mit einander so angenehm mit einander zu verbinden suchen, daß das Ganze ein gefälliges Ansehen, und jeder Theil nach Masgabe seines Ranges und Ortes, nebst der schicklichen auch eine angenehme Form bekommt. Die Tafel und die Küche wird sie nicht nur reinlich und ordentlich, sondern auch geschmackvoll bestellen. Ihre Kleidung wird einfach und ihrem Character angemessen sein; aber sie wird durch verschiedene Faltenlegungen, durch schlaue Verhüllungen, durch unmerkliche und allmähliche Abänderungen der Farben, des Zuschnittes, und selbst der Bewegung ihrer Glieder eine solche angenehme Mannichfaltigkeit, und ihre ganze Gestalt dadurch einen so hohen Reiz erhalten, daß unsere Einbildungskraft in die süsseste Bewegung gesetzt, lebhaft erhitzt, und zur angenehmsten Täuschung erhöht wird.

Selbst bei Feierlichkeiten und Lustbarkeiten wird sie alles so vortreflich einzurichten verstehen, daß die Heiterkeit, Munterkeit und Frölichkeit ihrer Gäste nicht nur auf die angenehmste Weise unterhalten, sondern auch um ein merkliches erhöht wird, indem sie

selbst durch ihren muntern Scherz, durch die Aufgewecktheit und Lebhaftigkeit ihres Geistes und durch die feine Art ihrer fröhlichen Gespräche und anderer Vergnügungen, den Geist der allgemeinen Freude noch mehr belebet. Kurz, alles was sie anordnet, was nur auf sie einige Beziehung hat, alles was durch ihre Hände geht, wo sich ihr scharfer Blick nur hinwendet und ihre Herrschaft hinreicht, wird in einem gefälligern Lichte dargestellt werden. Jeder unbedeutenden Form, jeder zufälligen Kleinigkeit, jeder an sich unwichtigen Vorstellung, wird sie eine so neue Wendung und treffende Stellung geben, daß sie unsere Aufmerksamkeit anzieht, und selbst in das Nützliche wird sie so viel Annehmlichkeit einzuweben wissen, daß es dadurch noch interessanter wird, und zugleich inneres Wohlgefallen hervorbringt.

Ueberall also wird ihr natürlicher Geschmack in den vortheilhaftesten Glanz erscheinen. Geschmack in ihrem Putz und Anzuge, Geschmack im Scherz und Umgange, Geschmack in Gesprächen und freundschaftlicher Unterredung, Geschmack in der Liebe und Geschmack in der Vervielfältigung des Genusses.

Der Umgang mit einem solchen verschönerten Frauenzimmer muß allerdings für eine Mannsperson viele Vortheile haben, indem dadurch sein Character und seine Sitten überhaupt gemildert, sein Geist für das Schöne in der Natur aufmerksamer und sein Herz für dasselbe empfindsamer gemacht, seine Störrigkeit und Rohheit erweicht und abgeschliffen, sein Trübsinn aufgeheitert, sein Unmuth verscheucht und seine Gemüths- und Denkungsart geschmeidiger, zutraulicher und für die Verbindungen und Verhältnisse im gemeinen Leben geselliger gemacht wird.

Der Mann wird bei einer solchen Gattin vor Langeweile, Ueberdruß und üble Laune beschützt; sein steifes, finstres Wesen, welches er in seiner einsamen Studirstube oder bei der überhäuften Menge seiner Geschäfte angenommen hat, wird in dem steten Umgange mit einer solchen veredelten Gattin allmählich mehr erheitert, aufgehellt und gefälliger gemacht; seine Arbeit wird ihm erleichtert und die Hälfte seiner Bürde hinweggewälzt, sein Geist gestärkt und wenn er zu sinken beginnet, durch die Anmuth und Gefälligkeit seiner Getreuen ihn wieder aufgeholfen. Wo er nur hinblickt, sieht er alles mit Geschmack und An-

Annehmlichkeit angeordnet und ausgeführt, um seine Munterkeit und seinen frohen Sinn zu unterhalten, und in ihm die angenehmsten Empfindungen zu erwecken. Dadurch wird sein Vergnügen unendlich vervielfältiget, und das Leben ihm erst werth, angenehm, genußreich.

Nebstdem wird ein solches Frauenzimmer, welches mit einem so reinen, natürlichen Geschmacke begabt ist, vermöge ihres feinen und immer lebendigen Gefühls für natürliche Schönheiten, für Ordnung, Schicklichkeit und Uebereinstimmung, und ihrer beständig anhaltenden Aufmerksamkeit auf diese Eigenschaften des Schönen gegen alles Ekel, Widerwillen und Verachtung zeigen, was diesen Eigenschaften zuwider ist.

Deshalb muß ihr auch alles Schlechte, Unedle, Spitzfindige, Kleinliche, Raffinirte, Gezwungene und Unnatürliche in Gedanken und Handlungen, im Putz und Anzuge; alles Geschraubte und Uebertriebene, alles Niedrige und Pöbelhafte, und alles blind Nachgeäfte, höchstens misfallen, weil es nicht mit ihren reinen Begriffen von Ordnung, Schicklichkeit, Wohlanständigkeit und Schönheit übereinstimmt, und

daher in ihrer Seele höchst widrige Gefühle erregt. Sie wird es demnach von sich mit aller möglichen Widerstrebung zu entfernen suchen, und daher nie in die gewöhnliche Unarten, Ausgelassenheiten und Abgeschmacktheiten verfallen, die man zu unsern Zeiten mit Recht an dem verdorbenen Weibervolke jedes Standes tadelt.

Man wird in ihrem Putz und Anzuge keinen leeren Prunk, keine Verschwendung und aufgeschwollene Pracht beobachten, und doch wird sie immer ihre Schönheit in dem gefälligsten Lichte und dem stets erneuerten Reize der Mannichfaltigkeit darzustellen wissen, und dadurch den Mann viel zuverläßiger rühren, und seine Zuneigung viel sicherer an sich fesseln, als die hochadeliche Dame durch alle ihre verschwenderische Pracht und durch das ganze Magazin ihres Verschönerungszeuges. (Wehe dem Weibe, die zum Ausdrucke von Würde, Hoheit und Wohlgefälligkeit Schminke, mit Gold durchwirkte Stoffe, allerlei Edelgesteine und kostbares Geschmeide für nöthig erachtet!)

Sie wird deshalb auch einen natürlichen Abscheu gegen den albernen Modegeschmack, der nichts schön

findet, als was nach den blos willkürlichen Regeln einer eingebildeten Schönheit geformt ist, zeigen. Sie wird vielmehr nach Einsicht handeln, und nach ihrem verfeinerten Gefühle von Schicklichkeit ihre Kleidung und ihren Putz ordnen; das Anständige nie verletzen, aber das Lächerliche, Unangemessene und Unschickliche stets vermeiden, und von dem Ueblichen wird sie so viel beibehalten, und es so geschickt mäßigen und abändern, als zu ihrer Absicht dienlich ist und zu ihrem natürlichen Character passet. Selbst wenn die steife Etiquette einen gewissen allgemeinen Zuschnitt anbefiehlt, wird sie denselben so klug zu mildern verstehen, daß er ihrer Schönheit nicht schadet.

Es ist aber wohl zu merken, daß ich hier nur blos den natürlichen Geschmack der Frauenzimmer, insoferne nemlich dieselben ohne kunstgemäße Anleitung von dem Schönen in der sichtbaren Natur zu urtheilen im Stande sind, und nicht den eigentlichen Kunstgeschmack verstehe, welcher schon besondere und höhere Kenntnisse und zugleich gewisse Grundsätze voraussetzt, die nur durch anhaltendes Studium, durch Nachdenken und Uebung erlangt werden; weshalb mir auch hier

der angemessenste Ort zu sein scheint, um auf die eigentliche Gränzlinie des weiblichen Geschmacks und ihres Wohlgefallens am Schönen aufmerksam zu machen, und zugleich die wahren Gränzen des Verschönerungstriebes zu bestimmen, damit man nicht zu viel von ihm erwarte, was er nie zu leisten im Stande ist.

Zu dieser Absicht wollen wir ein unverdorbenes Mädchen, deren Erziehung nicht vernachläßiget, und deren Gefühl für Ordnung, Schicklichkeit und Wahrheit *berichtiget*, verfeinert und erhöht worden ist, in eine reiche Bildergallerie einführen, um ganz ihren Geschmack und ihr Gefühl für das Schöne zu prüfen, und dessen Einschränkung zu bestimmen.

Hier hangen gleich beim Eintritte verschiedene Gemählde von Küchen- und Gartengewächsen, und andern Speisen oder eßbaren Dingen, die ganz nach der Natur gemahlt sind. — Sie siehts und bleibt kalt dabei, und weiß weiter nichts darüber zu sagen, als daß sie gut getroffen sind. Sie eilt von selbst auf die nächsten Gemälde, welches niederländische Gemählde sind.

Hier verweilt sie und wir sehen sogleich, was für angenehme Empfindungen in ihr erregt werden, die sich durch ein gefälliges Lächeln äußern, und eine Art von behaglicher Wärme über ihren ganzen Körper verbreiten. Denn hier sitzt eine Schenke voll Bauern, die mit ihren ungezwungenen, artigen Manieren vorgestellt sind; dort wird die Kirmse oder das Kirchweihfest gefeiert u. s. w. Diese Mannichfaltigkeit in den Lagen und Stellungen, dieser versteckte und doch sichtbare Kontrast in den Figuren und dem Kolorit; diese Munterkeit, Lebhaftigkeit und wohlgeordnete Mischung in den Farben, die ganze Gruppirung überhaupt und der allgemeine Ausdruck von Zufriedenheit, Fröhlichkeit und Freude, der über dem ganzen Bilde schwebet, weckt ihre angenehmsten Gefühle auf, und sie empfindet es ganz, was der Maler hier in dem Zuschauer hervorbringen wollte.

Aber nun gehen wir weiter zu der Schilderung einer schönen Landschaft über. Auch hier wird ihre Seele mit den lieblichsten Bildern erfüllt. Alle Empfindungen und Gefühle, die jemals bei der Betrachtung einer ähnlichen Gegend in der Natur in ihr entstanden sind, werden itzt frisch aufgeregt und lebhaft.

Es durchschmelzt sie ein gewisses süßes, warmes und wollüstiges Gefühl, das mit der zufriedensten innern Behaglichkeit verbunden ist.

Aber hier bleibt sie auch stehen. Weiter dringt ihr Geist nicht, und wird auch nicht weiter angespornt; denn ihr Herz ist voll und genüget. Die anschauende Erkenntnis hört nun auf, und das Nachdenken fängt an. Deshalb merkt sie die Rührungen und Empfindungen nicht, die bei der Verfertigung des Gemäldes in dem Künstler entstanden sind, auch nicht die Art und Weise ihrer Entstehung, und sie wird auch nicht den Schwung der Einbildungskraft gewahr, den der Künstler genommen hat, um den Gegenstand ganz zu verschönern und in einem erhöhtern Lichte darzustellen. Sie fühlt sich nemlich nur selbst. Was außer ihrem Empfindungskreise liegt, macht keinen sonderlichen Eindruck auf sie; obgleich auch hier wieder verschiedene Ausnahmen statt haben können; je nachdem nemlich durch eine gehörige Anweisung die Aufmerksamkeit eines Frauenzimmers auch für höhere Kenntnisse geschärft und angespannt wird.

Aus gleichem Grunde sieht und fühlt sie bey dem schön gemahlten Kopfe dort beinahe gar nichts, außer

der Schönheit und Richtigkeit des äussern Umrisses, oder der natürlichen Form und sichtbaren Aehnlichkeit. Denn sie bemerkt nicht, wie sich der Künstler bestrebte, diesen Kopf nicht nur nach dem Muster irgend eines ausdruckvollen Menschenkopfs zu mahlen; sondern wie er sich zugleich bemühte, die Rührung, die er bey dem Anblick desselben empfand, dabei auszudrücken, und den Eindruck, den er auf ihn gemacht hat, durch die Geschicklichkeit und Feinheit seines Pinsels zu verkörpern und dem Auge sichtbar zu machen.

Und so wird man ferner, wenn man ihr die übrigen Werke der **bildenden** Künste vorlegt, immer dasselbe beobachten; daß sie nemlich nur von dem stark Sinnlichen lebhaft gerührt wird, und alles nur anschauend erkennt und zugleich empfindet.

Dies bestätiget sich auch bey den Frauenzimmern in Beurtheilung der Werke der **Redenden Künste**. Denn zuverlässig werden sie immer zärtliche Lieder, Elegien, Fabeln, Idyllen, komische, satyrische Erzählungen, Romanen u. d. lieber lesen und schöner finden, als Lehrgedichte, Heldengedichte, philosophische, spekulative Schriften u. s. f.; weil nemlich jene mehr sinnlichen Stoff haben, und also der weiblichen

Na=

Natur, d. i., ihrem großen Hange nach Sinnlichkeit zufolge viel angemessener sind. Das Bildliche in einer Rede und das Lebhafte, wodurch ihre Seele durch schnell auf einander folgende, fortreissende Ausdrücke und sinnliche Ideen fortbewegt wird, ist ihnen auch viel angenehmer, als trocken hingelegte Beweise, dogmatische Sätze, oder das zu sehr Gedrungene in dem Stil.

Was die **Musik** anbetrift, so wird das Frauenzimmer gewiß mehr Vergnügen an lustigen Arien, natürlichen Melodien, Divertimento's, Rondos, rührenden Sonaten, und überhaupt an dem etwas raschern und lebhaftern Gange in derselben haben, als an einer hohen und geistreichen Komposition, die schon Nachdenken erfodert. Zudem ist das weibliche Herz beständig zur Fröhlichkeit gestimmt. Trift die Musik diesen der weiblichen Seele natürlichen Ton der Fröhlichkeit und Lustigkeit, welches in einem Allegro, Divertimento ꝛc. der Fall ist; so muß sie in derselben die angenehmsten Gefühle und Bewegungen hervorbringen. Wie unwillkührlich und mit welcher muntern Regsamkeit hüpft das kleine Mädchen sogleich, sobald nur die lustigen Töne beginnen?

Aber in einer geistreichen Komposition verhält sich die Sache ganz anders. Hier muß ihre Seele einen minder natürlichen, ungewohnten Ton annehmen, und beinahe einen Sprung machen. Sie müßte sich den größten Zwang anthun, wenn sie die Kunst und das Geistreiche, das Hohe in der Musik empfinden, und den erhabenen Stil derselben verstehen wollte; und dieses ist schon hinreichend, daß Frauenzimmer kein besonderes Wohlgefallen daran haben. Die **natürliche Melodie** also gehört für das Frauenzimmer; die **gedachte Harmonie** aber für den männlichen Geist.

Dies alles gründet sich bey den Frauenzimmern auf den ihnen eigenthümlichen Hang zur Sinnlichkeit, auf ihr Bestreben nach blos anschauender Erkenntnis und nach dem Genusse angenehmer Empfindungen, dem zufolge sie mehr bemüht sind, ihr Empfindungsvermögen, als ihre Vorstellungskraft zu erweitern. Ueberdem hat auch das Frauenzimmer im Allgemeinen weniger Reizbarkeit zu jenen Empfindungen, die mit den großen Sachen in der Welt in Verbindung stehen. Ihr Geschmack und Gefühl des Schönen schränkt sich also eigentlich nur auf die niedere Kunst ein, in so weit

sie

sie sich der höhern Kunst nähert; oder auch die Werke der höhern Kunst können ihnen nur in so weit gefallen, als sie viel sinnlichen Stoff haben, und sinnlich oder anschauend erkannt und zugleich empfunden werden können.

Es wäre daher Thorheit, etwas von dem Verschönerungstriebe zu erwarten, was ausser seinem Wirkungskreise liegt. Der **Geist des Nachdenkens** gehört für den Mann; der **Geist der Empfindung** für das Weib. Diesen Gesichtspunkt darf man bei der Betrachtung der weiblichen Verschönerung und des Triebes nach derselben, niemals aus den Augen verlieren.

Ich leugne hier keineswegs, daß es sehr gelehrte, philosophische, geistreiche und eigentliche Genie's von Frauenzimmern giebt; aber ich behaupte nur, daß ich niemanden um den Umgang mit solchen kunstreichen Frauenzimmern beneide.

Indes wäre es auch zum Hauptzwecke nicht nur sehr unnöthig und unnüz; sondern auch demselben geradezu entgegengesezt, wenn das weibliche Geschlecht

eben

eben so wie das männliche zum Nachdenken geschaffen wäre, weil alsdenn das Empfindungsvermögen nicht in einem so hohen Grade bei ihm Platz finden würde, welches doch der Hauptendzweck der Natur ist. Denn dieses Geschlecht ist uns, wie schon oben erinnert worden ist, vornemlich zum Vergnügen im weitläuftigsten Verstande, d. i., zur Beförderung unsers Wohlstandes überhaupt zugesellt worden; und dazu gehört nicht, daß wir uns wechselseitig die großen Gedanken höherer Kenntnisse, sondern blos daß wir unsere Empfindungen einander mittheilen; daß unsere Gattin, wenn uns anhaltendes Nachdenken und die beständige Arbeit in drückenden Geschäften, und die stete Sorge für unsere Familie zu weit von der Natur entfernt hat, vermöge ihres feinen und lebhaften Gefühls für die Schönheiten der Natur, zu derselben uns wieder zurückführe, und ihre Seligkeiten uns von neuem schmecken lerne, um dadurch unsern Character milder, unsern Umgang gesellschaftlicher, unsere Thätigkeit anhaltender, unsern Fleiß gedeihlicher und zweckmäßiger zu machen, und das Leben überhaupt mit Mannichfaltigkeit, Zufriedenheit und steter Wonne zu würzen.

Aus dem natürlich richtigen Geschmacke der Frauenzimmer folgen denn nun noch andere vortrefliche Eigenschaften; nemlich edler Anstand, edle Sinnesart, Artigkeit und Gefälligkeit im ganzen Betragen, im Umgange u. s. f., die wir nun näher untersuchen wollen.

Von dem edlen Anstande, edler Sinnesart, Artigkeit und Gefälligkeit der Frauenzimmer.

Wenn nun das Frauenzimmer an der Hand des höhern Verschönerungstriebes so *weit in* der Vervollkommnung ihrer Natur fortgeschritten ist, daß sie nicht nur das Schickliche und Wahre, das Nüzliche und Nothwendige erkennet, und das blos Zufällige von dem Wesentlichen richtig zu unterscheiden versteht, sondern auch das Angenehme, das Wohlgefällige darin bemerket, und geschickt auf sich selbst anwendet; wenn nemlich ihr Geschmack nun ganz berichtiget und in ihrer Natur gegründet ist; so muß auch ihr Blick mehr geschärft, ihre Aufmerksamkeit mehr angestrengt, und dadurch ihre anschauende Erkenntnis der

Schön=

Schönheit oder das Vermögen, die Schönheit zu empfinden, nach und nach mehr erweitert und erhöht werden.

Denn nun ist das Bestreben nach höherer Verschönerung in ihnen vollkommen wirksam. Nicht zufrieden, daß sie die gewöhnlichen und sogleich in die Augen fallenden Schönheiten in der Natur erkennen, streben sie nun nach der Erkenntnis höherer Schönheiten. Ihr Blick wird allmählich von den alltäglichen Erscheinungen zu Schönheiten höherer Art fortgeleitet; sie suchen dieselbe überall mit verdoppelter Aufmerksamkeit auf, und üben dadurch ihre Empfindsamkeit immer mehr, bis sie endlich zur wahren anschauenden Erkenntnis derselben gelangen, dieselben tief empfinden, und darnach alle ihre Handlungen und ihr ganzes Verhalten einrichten.

Vermöge dieses verfeinerten Gefühls für das höhere Schöne werden sie nicht nur das Feinere, Ueberlegtere, Schicklichere, Uebereinstimmendere und überhaupt das Vollkommnere in allen Gegenständen, von welchen sie umgeben sind, bemerken, sondern sie werden auch dasselbe nachzuahmen oder durch Verähnlichung

eigen zu machen, sich bestreben, weil die Erkenntnis desselben in ihrem Innersten so höchst angenehme Empfindungen erweckt, und über alles einen so wohlgefälligen Zauber verbreitet, welches ihren ursprünglichen Trieb nach Verschönerung noch mehr zur Wirksamkeit aufreizen muß.

Sie werden nun gar leicht wahrnehmen, vorzüglich im Umgange mit Personen von feinerem Gefühl und einer edlern Sinnesart, daß z. B. die Art sich auszudrücken und seine Gedanken und Empfindungen zu äussern unendlich verfeinert, abgeändert und vermannichfacht werden kann, um das Herz des Mannes tiefer anzugreifen; daß selbst dem Ton der Stimme auf die verschiedenste Weise mehr Lieblichkeit und Annehmlichkeit eingeprägt werden kann, daß gewisse Stellungen, Gebährden, äusserliche Manieren vor andern etwas Vorzügliches haben, um auf das Herz und auf die Vorstellung der Menschen mit verstärkter Kraft zu wirken, und daß endlich die Art zu handeln, zu denken und zu empfinden durch die mannichfaltigsten Abänderungen verschönert und wohlgefälliger gemacht werden kann.

Dadurch wird also ihre Denk- und Empfindungs-art stets mehr ausgebildet, verfeinert und veredelt, weil sie daselbst alle Arten der sittlichen Verschönerung vielfältig und sehr oft vor Augen haben, und zur Beobachtung derselben immer angereizt werden. Bald werden sie sich deshalb über das Gemeine, Alltägliche, Kleinstädtische, über das blos Nachgeäffte, Niedrige und Althergebrachte weit wegzuheben lernen, wodurch in ihnen die **edle Sinnesart**, der **edle Anstand** und die sogenannte **Artigkeit**, welche dem weiblichen Geschlechte so viel Anmuth, Liebreiz und einen so hohen Werth ertheilen, hervorgebracht werden. Denn edle Sinnesart, edler Anstand und Artigkeit sind im Grunde nichts anders, als das Vermögen oder die Fertigkeit, seine wohlgeordnete Gedanken und Empfindungen auf die einnehmendste Art zu äussern, woraus denn die **Wohlgefälligkeit** der Frauenzimmer überhaupt entspringet.

Die Natur hat zu dieser Wohlgefälligkeit im weiblichen Geschlechte schon ursprünglich mehr, als in dem männlichen angelegt. Denn mit wie viel mehr Anstand und eigentlicher Grazie begleitet das kleine Mädchen

chen alle seine Stellungen, Bewegungen und Handlungen, als der trotzige, störrige, steife oder übermüthig lustige und beleidigend ausschweifende Knabe? Ihr Lächeln ist gefälliger, ihr Hüpfen und Springen gelenkiger, ihr Muthwille sanfter und behaglicher, ihr Tändeln viel einschmeichelnder, ihr Geschwätze unendlich süßer, ihre Lippen küßbarer, ihre Fragen bittender, ihre Thränen rührender, ihre Blicke und Gebährdungen viel anziehender: kurz überall drückte die gütige Natur schon bei der ersten Entstehung, im zarten Grundriße, den Stempel des allgewaltigen Reizes und der Grazie auf, damit wir bei dem fortwährenden Anschauen der Schönheit durch alle ihre Entwicklungen beständig mit neuen Ideen erfüllt würden, und also unsere Seele durch diese ihr so natürliche als angenehme Art von Beschäftigung den Wohlstand ihres Körpers sowohl, als ihrer Selbst durch ihr ganzes Wesen unaufhörlich fühlen sollte.

Bei dieser Betrachtung entsteht der Gedanke ganz natürlich, daß man bei der Erziehung der Frauenzimmer, um in ihnen diese Wohlgefälligkeit zu bewerkstelligen, beinahe nichts anders zu thun habe, als sie auf ihre

 selbst-

selbsteigne, ursprüngliche Anlagen zur Verschönerung aufmerksam zu machen, und den in ihnen zum Grund gelegten Trieb nach derselben den Absichten gemäs zu handhaben und zu leiten. Die Begierde zu gefallen ist in dem weiblichen Geschlechte beständig wirksam: sie bedarf nur einer guten Führung und Zurechtweisung, um die weibliche Natur zu ihrer höchst möglichen Vollkommenheit zu bringen.

Man denke sich aber nun das namenlose Glück eines Mannes, dem ein solches Frauenzimmer zur Gattin ward, in welcher der edlere Verschönerungstrieb unverdorben und unangetastet, von der allgemeinen Seuche des Unsinns in stetem Gleichmaße von Kindheit bis zur Mannbarkeit fortgewirkt, und alle diese vortreflichen Eigenschaften hervorgebracht hat. Eine Gattin, welche Reinlichkeit und Ordnung mit Geschmack, Geschmack mit Anstand, Anstand mit Artigkeit, Geselligkeit mit Witz, Witz mit Gefälligkeit und Würde verbindet; die durch diese thätige Mannichfaltigkeit der Verschönerung den ersten Funken der Liebe, die sie beim ersten Anblicke seiner Seele mitgetheilt hat, unaufhörlich unterhält und in seiner keuschen Brust verewigt; die über alles den Reiz

der

der Neuheit, Mannichfaltigkeit, Licht, Wärme und Leben, und im eigentlichsten Verstande sich selber verbreitet, so daß der liebende Gatte sie ganz durchschauen, durchdringen und im engsten Sinne so ganz geniessen könne.

Welche seligen Gefühle müssen ihn da ohne Ende durchströmen, wenn er die Schönheit überhaupt in allen ihren Entwicklungen, Abwechslungen, Nüancen, Erhöhungen, in allen ihren mannichfachen Wendungen, Lagen, Farben und Gestalten immer vor sich erblicket, sich daran ergötzet, sein Auge weidet, immer genießt, sein eignes Selbst desto besser empfindet, sich in seiner Gattin fühlt, überfließt, vereinigt, durch sie in die gränzenlose, glückliche Nachkommenschaft freudig hinüberschaut, sich selbst in seinen Kindern und seine Gattin verjüngt erkennet und immer voll Himmel, voll Seligkeit, voll überschwenglicher Wonne in süssem Entzücken dahin lebt!

Dies vermag der in der weiblichen Natur zum Grunde gelegte Trieb nach Verschönerung, wenn er seine zweckmäßige Richtung und Leitung erhält, und zu seiner vollen Wirksamkeit durch eine angemessene

Erziehung aufgeweckt und in Bewegung gesetzt wird. Aber eine seiner vorzüglichsten Wirkungen ist noch der wahre Geist der Natur, den er in dem weiblichen Geschlechte hervorbringt, und den wir jetzt mit Aufmerksamkeit betrachten müssen, um die weibliche Natur in ihrem unverfälschten Lichte vorzustellen.

Von dem Geiste der Natur in dem weiblichen Geschlechte.

Das Gefühl für Ordnung und Uebereinstimmung, für Schicklichkeit und Wahrheit, und der Geschmack setzt schon eine aufmerksame und anhaltende Beobachtung der sichtbaren Natur voraus. Denn da nur herrscht Ordnung und Harmonie, Richtigkeit und Ebenmas, Schicklichkeit und Wahrheit in ihrer höchsten Vollkommenheit; da ist alles so weise und absichtsvoll angeordnet, das Mannichfaltige mit dem Ganzen vereint, das Zufällige mit dem Wesentlichen so enge verbunden, jeder Theil in einem so richtigen Ebenmaße, und ähnliche Theile so symmetrisch gestellt, und alles Aeusserliche, Gestalt, Farbe und Umriß stimmt mit dem innern Character, mit den Eigenschaften der Dinge so genau überein, daß ein höchst vollkom-

menes

menes Ganze daraus entsteht; und endlich ist da nur die wahre Schönheit in ihrer größten Mannichfaltigkeit, in ihren verschiedensten Gattungen, Arten und Abänderungen durch alle Gegenstände, Gestalten und Formen allgemein verbreitet.

Von daher muß also auch die weibliche Natur ihre richtige Stimmung und Ausbildung erhalten, und durch das immerwährende Anschauen derselben müssen ihre Gefühle für Ordnung und Uebereinstimmung, für Schicklichkeit und Wahrheit tiefer gegründet und mehr berichtiget, und das Wohlgefallen am Schönen in ihr erzeugt werden.

Die Natur scheint auch in das weibliche Herz mehr Empfindsamkeit und Reizbarkeit für ihre sanftere Schönheiten gelegt zu haben. Diese wirken so wonniglich auf dasselbe, erwecken so zarte und süße Rührungen, die weibliche Seele wird so sanft und unwiderstehlich von ihnen angezogen, sie findet ein so großes Wohlgefallen daran, und bestrebt sich so sehr, sich dieselben durch Verähnlichung eigen zu machen, daß man beinahe auf die Vermuthung kommen sollte, als ob das von Plato erwähnte und nach ihm von

Photinus noch deutlicher erklärte angeschaffene Ideal von Schönheit, welches in jeder menschlichen Seele allmählich aufdämmert und nach gerade und Umständen sich mehr oder weniger aufhellt, in derselben viel vollkommener wäre, und nur der äussern Gegenstände bedürfte, um in Wirksamkeit gebracht zu werden *).

Dies ist der Absicht der Natur höchst gemäs, weil sie das weibliche Geschlecht vorzüglich zur Sanftheit und anmuthigen Gefälligkeit bilden wollte. Deshalb ist schon in dem äusserlichen Ansehen, in dem ganzen Bau ihres Körpers, in allen Umrissen, und in der ganzen Form so viel Zartheit, Weichheit, und eine so sichtbare Schwäche angebracht, die das männliche Herz

*) Soviel ich die Natur unserer Seele kenne, sagt der vortrefliche Wieland im Agathon, deucht mich, daß sich in einer jeden, die zu einem gewissen Grade von Entwicklung gelangt, nach und nach ein gewisses idealisches Schöne bilde, welches, auch ohne daß man sichs bewußt ist, unsern Geschmack und unsere sittlichen Urtheile bestimmt, und das Modell abgiebt, wornach unsere Einbildungskraft die besondern Bilder dessen, was wir groß, schön und vortreflich nennen, zu entwerfen scheint. Dieses idealische Modell formirt sich aus der Beschaffenheit und dem Zusammenhange der Gegenstände, worin wir zu leben anfangen.

Herz zu den sanftesten Empfindungen des Wohlwollens, der thätigen Vorsorge und des stärkern Schutzes öffnet; und deshalb liegt auch in der weiblichen Natur so viel Empfänglichkeit für jene Empfindungen und Vorstellungen, die mit dem Schönen in der Natur irgend eine Verbindung haben: damit nemlich durch diese von allen Seiten zuströmenden Empfindungen das weibliche Herz stets in einer sanften und gleichmäßigen Bewegung erhalten, und dadurch der sichtbare Ausdruck von Sanftmuth und Gefälligkeit über ihr ganzes Wesen ausgegossen würde.

Darum schadet auch der Schönheit des Frauenzimmers nichts mehr, als solche Gebährden, Minen, Gesichtszüge, Leidenschaften rc. welche diesen bezaubernden Ausdruck von Sanftmuth aus ihrem Antlitz vertilgen oder verzerren. Denn nur harmonische Bewegungen ihres Körpers, sanfte Empfindungen der Freude, der Liebe, der zärtlichen Sympathie verschönern dasselbe; aber allzuheftige und unordentliche Bewegungen, ungestümme Leidenschaften, neidische und übelthätige Gesinnungen verzerren ihre Gesichtszüge, vergiften ihren Blick, und würdigen ihre schöne Ge-

stalt zur sichtbaren Aehnlichkeit mit irgend einer Art von Vieh herab.

Durch eine sanfte Gemüthsart also gefällt das Frauenzimmer am meisten. Ein weibliches Antlitz, welches dieselbe verkündet, dringt nicht nur in die Einbildungskraft des Mannes, sondern es werden auch die tiefsten Saiten seines Herzens davon gerührt. Durch Sanftheit und Nachgiebigkeit wird sie seiner Seele Beherrscherin. Diese sanfte und einfachere Schönheiten der Natur sind auch der Erkennungsart, d. i., dem Anschauungsvermögen der Frauenzimmer und ihrem Bestreben nach sinnlichen Vorstellungen am meisten angemessen, weil alle diese Schönheiten sich ihnen in einem sinnlichen Gewande darstellen. Sie erkennen und fühlen dieselben; ihre Vorstellungen sind zugleich mit Rührungen, mit Empfindungen verbunden, und werden endlich durch lange Uebung zu lauter Gefühlen. Daraus entstehet das **Gefühl des Schönen**, worauf sich der Trieb nach höherer Verschönerung gründet. Denn das Mädchen muß sich desto mehr gedrungen fühlen, dasjenige, was sie für schön erkannt hat, nachzuahmen, und sich demselben zu verähn-

ähnlichen, je lebendiger in ihr die Begierde zu gefallen wirket.

Alle Saiten des weiblichen Herzens sind ihres weichern und reizbarern Körperbaus zufolge schon ursprünglich mehr für diese sanften Schönheiten der Natur gestimmt. Die Natur liegt den Weibern in dieser Rücksicht viel näher, ihre Empfindungen kommen mehr mit derselben überein; sie entfernen sich weniger von ihr, haben einen vertrautern Umgang mit derselben, und haben auch weniger Anlaß, sich von ihr weit wegzuziehen.

Darum sind auch alsdenn ihre äussere und innere Sinnen immer für dieselben offen, und ihre Aufmerksamkeit immer darauf gerichtet, um die Schönheit in allen ihren Abänderungen, Gattungen und Arten zu erkennen und zugleich zu genießen. Dadurch wird ihr Anschauungsvermögen oder die weibliche Vorstellungskraft immer mehr erweitert, ihre Empfindsamkeit mehr geübt, ihre Sinnlichkeit mehr verfeinert, ihre Phantasie reich an sinnlichen Vorstellungen; ihr Gefühl für Schicklichkeit und Wahrheit mehr berichtiget, ihr Geschmack verbessert, und ihr Verstand mehr ausgebildet.

Sie urtheilen itzt in allen Dingen, welche mit der schönen Natur in irgend einer Verbindung stehen, oder darauf Beziehung haben, viel richtiger, schildern viel treffender, empfinden viel wahrer, sehen viel geschärfter, vergleichen viel genauer als wir, weil sie durch diese anhaltende und anschauende Betrachtung der Natur mit derselben näher bekannt werden, auf ihre eigene dabei entstehende Vorstellungen und Empfindungen, d. i., auf ihren verschiedentlich abgeänderten Gemüthszustand genauer acht geben, die Ursachen dieser Veränderungen, ihres Wohlgefallens und Misfallens, an den vorkommenden Gegenständen richtiger zu bemerken suchen, und sich dadurch endlich eine ausgebreitetere Kenntniß, einen wirklich verfeinerten und erhöhten Sinn für natürliche Schönheiten, d. i., den wahren **Geist der Natur** erwerben, welcher den Trieb nach höherer Verschönerung immer mehr zur Wirksamkeit aufregt, treibt und fördert, um bald den Endzweck der Natur, die selbst allmächtig in früherer Ausbildung des Körpers mitwirket, zu erfüllen, d. i., ihr Meisterstück zu vollenden, und es zur allgemeinen Bewunderung und Freude, und ihrer eignen Verherrlichung darzustellen.

Man

Man denke sich nun eine weibliche mit diesem reinen Geiste der Natur begabte Schönheit, der in ihrem Innern lebendig wirket, alle ihre Gedanken, Vorstellungen, Empfindungen und Handlungen bestimmt, und ihr die leise Stimme der Natur überall vernehmlich macht. Ein Mädchen, welches fern von der großen Welt erzogen, von allen schlauen Künsten der Mode, von allen willkührlichen Gesetzen des angenommenen und eingebildeten Wohlstandes, und von allen Galanterien der ausgearteten Sitte gar nichts weiß, und in deren Herz weder Verstellung, noch Zwang oder Eitelkeit Platz hat.

Ganz wird sie sich ihren richtigen Vorstellungen und natürlichen edlen Empfindungen ihres eignen Characters überlassen, und dieselben ohne alle Rückhaltung, ohne künstliche und ausgesuchte Versteckung oder Einkleidung, bloß so offenherzig äussern, wie sie aus der Fülle ihrer naturreichen Phantasie und ihres veredelten Herzens herausquellen. Ihre Rede und ihr Gesang wird der reinste Ausdruck ihrer Empfindungen sein, ihre Gebährden, Stellungen, Handlungen, Manieren und ihr ganzes äusseres Ansehen wird vollkommen damit übereinstimmen, und sie wird dadurch zuverläßig

rühren,

rühren, weil es die Sprache ihres erhöhten Gefühls und der Natur selbst ist.

Wie sehr muß uns demnach der Anblick einer solchen unverdorbenen und veredelten weiblichen Schönheit, dieser allbelebende Ausdruck der verschönerten Natur entzücken, und welch eine Menge angenehmer Empfindungen und Vorstellungen muß dabey unserer Seele sich zudrängen, da wir die Stimme und das reine Bild der Natur so lebendig ausgedrückt sehen und hören, alle Aeusserungen und Liebenswürdigkeiten eines zärtlichen Herzens so sinnlich vernehmen, in die verborgensten Gänge desselben eindringen, der freien Entwickelung ihrer Gedanken so ungehindert und anschaulich nachfolgen, und endlich all den Zauber der Anmuth lebhaft fühlen, welchen die anhaltende Uebung in harmonischen und edlen Gemüthsbewegungen über ihr ganzes Wesen ausstreuet!

Denn seht, reinlich und sittsam, holdselig, in jungfräulicher Vollkommenheit steht hier dieses **Mädchen ganz Natur** vor euch, mit der Mine der Unschuld im Antlitz, mit halb niedergeschlagenem Blicke. Ein freundliches, ungezwungenes Lächeln, das allen

Muskeln des Angesichts die vortheilhafteste Richtung, Lage und Spannung, allen Linien und Zügen die sanfteste Wölbung und Biegung giebt, hangt ihr liebreich am Backen, umschwebt den Mund und verkündet Sanftheit ihrer Gemüthsart; und weil sie eben vor Männern dasteht, so schießt eine Blutwelle schnell vom unverdorbenen Herzen ins Angesicht, verbreitet auf den Wangen die schöne Röthe der Schamhaftigkeit, das hohe Gepräge unentweihter Gefühle, die allmählig in ein röthliches Weiß zerfließt, wodurch neues Leben und Bewegung in die ganze Bildung übergeht; und eben dadurch drängt sich auch mehr Feuchtigkeit nach den Augen, daß euer Bild desto vollkommener in dem feuchten Glanze derselben widerstrale.

Ihr Antlitz ist ferner voll Ausdruck, so daß man das ganze Mädchen darin erblicket, weil sich ihre offne Seele vorzüglich daselbst abspiegelt. Ihr Haar wallt frei und lockig um ihre Schulter, das nie des Kräuseleisens Brand verletzte. Ihr Gewand fließt in täuschenden Falten bis zum Knöchel herab, verschiebt, umpolstert, verzerrt die schönen Umrisse und Formen nicht, bedeckt sie nur, erhebt sie mehr. Ihr Leib ist nicht in eine steife, gezwungene, eintönige und verdrießliche

Fest-

Festhaltung eingekerkert; sondern frei, natürlich; nichts gepreßt, zusammengedrückt. Der Bußen nur halb verhüllt, doch nicht entblößet. —

Wie hier jeder Muskel ungehindert wirket, das Schwellen und Fallen derselben sichtbar, jede Bewegung rein ausgedrückt, vervielfältigt und verschönert wird! Welches Ebenmas, Verhältnis, welche Regelmäßigkeit, Uebereinstimmung der Theile mit dem Ganzen, Zusammenhang, Ordnung; welche Richtigkeit in dem ursprünglichen Abriß, der Anlage und der ganzen Ausbildung; welche vertrauliche Zusammenwirkung zum gemeinschaftlichen Endzwecke; welche Schlankheit des Wuchses, welche sanfte Rundung im Gliederbau, und in diesen Gliedern, welche Leichtigkeit, welche durchschimmernde Allmählichkeit! Wie jede leichte Rührung, die in ihren zarten Nerven bebt, auf die Oberfläche leise hinschwebt, und daselbst ihre innerste Empfindungen sichtbar macht; welch' eine schöne mannichfaltige Mischung von Farben, die stufenweise abwechseln, zusammenstimmen, sich wechselseitig auflösen, sanft und unmerklich in einander fließen, und in uns die wonnigsten Empfindungen hervorwecken. Muß der Eindruck, den eine solche Schönhelt auf uns macht,

nicht ewig unverlöschbar bleiben, und selbst das Andenken noch die seligsten Gefühle hervorbringen?

Aber woher kömmt dies alles, und auf welche Weise kann ein Frauenzimmer dazu gelangen? Diese Erklärung deucht mich, sollte nicht schwer fallen. Denn dieses Mädchen wuchs beinahe ganz sich selbst überlassen heran, blos von der Hand der schönen Natur geleitet, durch eine gute Erziehung auf dieselbe aufmerksam gemacht, und von seinen eignen Empfindungen geführt. Sie liebte die Natur, ward wieder von ihr geliebet. Keine kluge Tante, keine hocherfahrne Matrone, keine windige Französin durfte je ihren Schatten berühren. Die Natur legte den Trieb nach Verschönerung in ihre Seele. Dieser brachte Wohlgefallen am Schönen, Geschmack und Gefühl für dasselbe, und gesunden, natürlich richtigen Verstand hervor. Begabt mit diesem Triebe und diesen vortreflichen Eigenschaften hatte sie keiner weitern Vorsorge mehr nöthig, als nur an einen Ort hingestellt zu werden, wo sie von der schönen Natur umgeben ward. Da wirkte alles in gerader Linie auf ihr Herz. Die schönen Gestalten und Formen, die sie unaufhörlich umschwebten, drück-

ten

ten sich in ihrer empfänglichen Seele ab. Es giengen Empfindungen aus ihr heraus, die ihr wohlgefielen, weil sie mit denjenigen, welche die äussere Schönheiten in ihr erweckten, Aehnlichkeit hatten. Sie suchte diese Empfindungen immer mehr mit denselben zu verähnlichen, kam dadurch der Natur immer näher, fühlte sich immer vollkommener, je mehr sie sich derselben näherte; fühlte ganz die Schönheit der Natur, fühlte sich selbst in derselben, drückte sich fest an ihre mütterliche Brust, und empfieng ihren Geist — **den Geist der Natur.**

Dieser fruchtbare Geist vollendete, was die Natur schon vorher angelegt hatte; er durchschwängerte alles mit seinen reinen Ausflüssen, befruchtete alles und triebs zur Ausbildung. Der Verschönerungstrieb bekam seine bestimmte, rechtmäßige Richtung, das Gefühl der Schicklichkeit und Wahrheit wurde mehr berichtiget, fester angeheftet, das Vermögen die Schönheit zu empfindeu, ward tiefer gegründet und mehr erweitert, und so tragen nun alle Empfindungen, die aus ihr herauskommen, das Gepräge der Natur und des reinen erhöhten Sinnes für dieselbe, welches wir eben

itzt

itzt an ihr bewundern, und welches uns so sehr entzücket.

Man bringe nun in den Gesichtskreis dieser unverdorbenen weiblichen Schönheit eine geschminkte, wohl überfirniste, und reichlich ausstaffirte lebendige Puppe, eine Dame von gemeinem Schlage, und seht, wie diese reine Tochter der Natur bei diesem Anblicke zurückschaudert und ekelt, wie sich alle ihre Gefühle empören, und wie sie mit aller Gewalt und Anstrengung entgegenstrebet, um die daher entstandenen widrigen Eindrücke zu entfernen und auszutilgen? Wie alle Empfindungen des Hasses, des Abscheues und der Verachtung, nebst ihrem ganzen Gefolge nacheinander entstehen, sich in den höchsten Widerwillen zusammen drängen, und auf ihrem Gesichte zum Vorschein kommen, daselbst die rosigen Lippen in ein verbissenes Lächeln ziehen, alle Linien und Wölbungen sich mehr erheben, dehnen und strecken, und den daselbst herrschenden Ausdruck der Sanftmuth und Liebe zwar etwas verändern, doch keineswegs zerstöhren.

Aber während diesem wunderbaren Gemische und Gedränge widriger Empfindungen wechselt plötzlich der

Bayerische
Staatsbibliothek
München

der Ausdruck. Nun tritt das Gefühl ihres eignen Werthes, ihrer Würde, ihrer Erhabenheit und ihres eignen Selbst auf, und wir erstaunen über so viel Schönheit, für welche die Sprache keine Worte findet.

Allein wie jämmerlich steht gegen über das Aftergeschöpfe, die Creatur der Tüncherei, die gesteifte Dame in Silber und Gold! Merkt ihr nicht, wie gewaltige Zückungen ihr Herz ergreifen, und sich durch die ganze Maschine fortwälzen, schauerhafte Regungen ihre Nerven durchschüttern, sich alles krämpft, zusammen zieht und verenget? Denn dies ist die gewöhnliche Wirkungsart der Natur, wenn sie sich des versteckten Unraths entladen will. Das Gefühl des Schönen liegt in ihrem Innersten verborgen, und wird daselbst niemals gänzlich ausgelöscht werden; es hat sich aber Unrath und eine dicke Borke herumgelagert, und nun strebt die Natur, denselben auszustoßen. Der reinere Trieb nach Verschönerung wird gleichfalls aufgereget, und fängt gleichsam zu gähren an, um die Hefe abzusetzen, womit er verunreinigt ward.

Denn warlich diese Dame hatte von der Natur gute Anlagen empfangen, die aber durch eine schiefe

Erzie-

Erziehung und andere äusserliche Nebenumstände theils verdorben, theils erstickt wurden. Und gewiß würde sich nach einer allgemeinem Krise die Borke trennen, der Unrath ausfließen, und sie von ihrem Unsinne geheilt werden, wenn sie von einem wohlmeinenden Freunde auf die Natur aufmerksam gemacht, zurecht gewiesen, unterstützt, geführt, geleitet, und nicht mehr von elenden Gecken und pöbelhaften Weibervolke umgeben würde.

Eben jenes *innere* Gefühl der Schönheit ist die Ursache, daß nun ihre Seele unter der drückenden Vorstellung ihrer eignen *Häßlichkeit* so heftig arbeitet, dieselbe von sich zu entfernen sucht; daß ihre verdorbenen Gefühle durcheinander wühlen und sich in den verzerrten Gesichtszügen und Gebährden offenbaren, wodurch die scheußlichste Karrikatur auf dem verlarvten Angesicht hervorgebracht wird, und daß endlich ihr schwindelnder Geist mit größter Bestrebsamkeit nach irgend einer Idee haschet, um sich daran fest zu halten, und sich dadurch wenigstens einigermaßen aus seiner Verwirrung herauszuhelfen.

Und nun hat sie ihn ergriffen den tröstlichen Gedanken: denn sie ist eine Dame von Stande, von hoher

Geburt. — Jetzo erwachen alle Bilder um sie her, die ihr jemals eine verdorbene Einbildung, Erziehung oder Visitengesellschaft von den Vorzügen ihres hohen Standes eingegeben hat.

Diese Bilder weiß sie nun ganz vortreflich zu benutzen: sie spiegelt sich darin ab, gefällt sich darin, verspürt in sich eine Art von falscher Erhebung; trägt nun ihre selbsteigene Häßlichkeit auf den bürgerlichen Stand über, und betrachtet alsdenn von da aus ihre eigene Häßlichkeit in dem bürgerlichen Stande. Ganz natürlich muß sie nun, da sie ihrem falschen Wahne zufolge erhöht ist, mit Verachtung auf den bürgerlichen Stand, und folglich zugleich auch auf diese weibliche Schönheit herabblicken.

Aber ein solches unedles Weib verdient nicht ferner in unserer Phantasie zu verweilen; wir wollen vielmehr fortfahren, die Aeusserungen des Geistes der Natur und des daher entstehenden tiefen Gefühls des Schönen noch weiter zu beobachten, wozu uns hier vornemlich die Betrachtung des weiblichen Gesangs dienen soll.

Von

Von dem Einflusse des Verschönerungstriebes auf den weiblichen Gesang.

Der weibliche Gesang ist aus zween Gründen unserer besondern Aufmerksamkeit und Betrachtung würdig; weil er nemlich erstens an sich schon so viel Reiz enthält und uns ein so inniges Vergnügen verschafft; zweitens weil er uns die wahre Natur und Wirkungsart des höhern Verschönerungstriebes ganz deutlich vor Augen stellt. Man denke sich auch eine weibliche Schönheit, die ihre zärtliche Empfindungen durch einen bezaubernden Gesang ausdrückt, und welcher Mann wird dabei gefühllos bleiben?

Die Natur hat uns in Rücksicht dieser Eigenschaft wieder tausendfache Wonne in dem weiblichen Geschlechte zubereitet, wenn sie nur durch die Wirksamkeit des höhern Verschönerungstriebes ganz ausgebildet und vervollkommnet wird.

Aber woher kommt es, daß wir in dem Frauenzimmer eine feinere und reinere Stimme, und einen schönern Gesang bewundern? Bei dieser Frage fällt freilich einem jeden gleich die Antwort bei, weil sie eine feinere Kehle haben; welches auch eines Theils wahr

wahr ist. Denn so wie die Natur überall durch einerlei Mittel vielerlei Zwecke zu erreichen pflegt; so hat sie dadurch, daß sie dem weiblichen Geschlechte überhaupt einen zartern Körperbau gegeben hat, auch ihre Sprachwerkzeuge feiner gebildet, die Knorpel, Bänder, Häute und Höhlen weicher geschaffen, die Gestalt und den Umfang derselben dem Ganzen angemessen, die zur Bewegung der Stimmritze dienende Muskeln beweglicher und die dazu gehörige Nerven schwingungsfähiger gemacht, und läßt auch daselbst einen feinern Saft und ein feineres Oel aus den Drüsen absondern, um diese Theile vornehmlich geschmeidig, schlüpfrich und beweglich zu erhalten.

Dieses ist allerdings wahr: aber es ist noch nicht alles. Denn ich gebe euch eine gute, hübsche, rein ausgeblasene Flöte, und verlange von euch, mir nur die Melodie eines Gassenliedes herauszublasen; versucht, ob ihrs vermöget: und ihr könnts nicht, wenn ihrs nicht gelernt habt. Oder setzt, wenn es möglich wäre, diese weibliche Kehle mit allen ihren Erfordernissen auf eine männliche Luftröhre, und gebt acht, ob dieselben Töne, wie beim Frauenzimmer herauskommen: zuverläßig nicht.

Es ist also nicht genug, daß das Werkzeug zum Singen feiner gebildet ist; sondern es muß noch ein anderer Grund vorhanden sein, warum die Töne und der Gesang in den Weibspersonen sanfter und bezaubernder sind. Und dieser Grund ist nichts anders, als die in der weiblichen Natur durchaus herrschende Empfindsamkeit, Empfänglichkeit und Reizbarkeit für die Schönheiten der Natur, und der darauf gegründete Trieb nach Verschönerung. Denn der Gesang ist bloß Ausdruck oder Aeusserung unserer leidenschaftlichen Empfindungen; so wie die Tonkunst überhaupt ihre Töne aus der Natur selbst hernimmt, und mit diesen natürlichen Zeichen unsere eigne Empfindungen ausdrückt.

Alle Empfindungen in der menschlichen Natur enthalten schon den Anfang von den Tönen; jede lebhafte Empfindung ist schon ein Laut, welches sich noch deutlicher offenbaret, wenn dieselbe in einem besondern Grad ausbricht; denn der Zorn schreit, der Neid zischt u. s. w. Die Musik thut nichts anders, als daß sie die Töne unserer eigenen Empfindungen laut und verschönert darstellt, wodurch nur die Töne, die schon in uns selber liegen, und wozu wir schon im voraus

gestimmt sind, erweckt werden. Deshalb ist auch die Musik für uns angenehm und reizend, weil wir unsere eignen Töne, und so zu sagen uns selbst hören.

Hieraus läßt sich nun leicht begreifen, in wieferne aus einer weiblichen Kehle ein lieblicherer Gesang, als aus einer männlichen herauskommen müsse; weil nemlich in der weiblichen Natur schon ursprünglich mehr Empfindsamkeit für das sanfte Schöne und eine grössere Anlage zu zärtlichen Affecten zu Grunde liegt. Das Frauenzimmer wird von Jugend an mehr in dergleichen Empfindungen geübt, und ihr Herz dafür beweglicher gemacht. Sie sind bei der lauten Aeusserung derselben keine müßigen Zuhörer; sondern sie bestreben sich, ihre Empfindungen auf eine gleiche Art zu äussern, d. i., dieselben verschönert darzustellen. Ihre Empfindsamkeit wird dadurch stets mehr geübt und ihre Empfindungen verfeinert und erhöht, welches uns von dem Einflusse des Verschönerungstriebes auf den weiblichen Gesang überzeuget.

Dieser herrschende Trieb nach Verschönerung ist also auch hier bei der Ausbildung des weiblichen Gesanges eben so unverkennbar. Das kleine Mädchen, welches man täglich beobachten kann, beginnet zuerst

nur abgebrochene Laute herauszuschwirren, wagt alsdenn leise, bebende, heisere Töne zu bilden; merkt aber sogleich, daß sie nicht miteinander übereinstimmen, und einen guten Klang erzeugen, weshalben sie auch nie vor unbekannten Leuten singet; sondern wenn sie ganz allein und bei ihrem Puppenspiele ganz in sich selbst verlohren ist, da übt sie sich in Ausbildung der Töne, sucht ihnen immer mehr Sanftheit, Weichheit, Biegsamkeit beizubringen, das Rauhe gleichsam wegzusingen und ihnen mehr Festigkeit zu verschaffen. Sie fängt nach und nach an, kleine Läuffe zu versuchen, als ob der noch nicht ganz befiederte Gesang seine kleinen Schwingen zu entfalten, und sich allmählich in die Luft zu heben bestrebte; sie fühlt noch immer ein Hinderniß in sich selbst, das sie ihre Empfindungen noch nicht recht ausdrücken kann.

Doch wird ihre Stimme stets biegsamer, folgsamer, geschmeidiger, heller, reiner, jemehr sie sich der Mannbarkeit annähert, oder vielmehr je fähiger ihr Herz der zärtlichen Empfindungen wird, und jemehr sie sich darinnen übt. Denn es ist kein Zweifel, daß die Empfindungen und Rührungen des Herzens einen sehr starken, selbst physischen Ein-

fluß auf die Werkzeuge der Stimme haben, wenn man auch blos annehmen wollte, daß die Kehle dadurch mehr oder weniger geöfnet, dabei vermöge der Gemeinschaft der Nerven mehr oder weniger mitleidet, und dadurch eine mehr oder weniger wohlklingende oder harmonirende Stimmung erhält. Nebstdem ist es auch bekannt, welche Veränderungen die Stimme bei Annäherung der Mannbarkeit, bei heftigen Gemüthsbewegungen und lang anhaltenden Affecten, und überhaupt bei mancherlei Vorfällen und abgeänderten Zuständen des Körpers erleidet.

Hat nun einmahl das kleine Mädchen einen Ton gut und rein, welches ihr das innere Gefühl für Harmonie bemerkbar macht, herausgebracht,, so wiederhohlt sie denselben öfters, um alle damit verbundenen Nebentöne gleichfalls rein herauszubringen; und so schließt sich ein Ton an den andern an, und wird zur sanften Melodie. Das Mädchen freut sich über ihre Fortschritte; die süssen Gesänge ihrer Gespielinnen oder anderer guten Sängerinnen wirken auf ihr Herz, erwecken das Gefühl der Leidenschaft; sie sucht ihren Gesang denselben immer mehr zu verähnlichen, lernt

ihre

ihre Empfindungen endlich ganz ausdrücken, und wird dann die gefühlvolle Sängerinn, die unser Herz und Ohr ergötzet, und nahmenlose Entzückungen in unserer Seele hervorbringt; denn ich kenne in der ganzen Musik nichts vortreflichers, als den weiblichen Gesang.

Es gehört also ausser der feinen und von Jugend auf geübten Kehle noch Empfindsamkeit, Wohlgefallen und Gefühl für das Schöne, und eine beständige Uebung in zärtlichen Empfindungen dazu, wenn aus derselben ein lieblicher Gesang herauskommen soll. Denn wie ist es möglich, daß ein Frauenzimmer, hätte es auch die feinste Kehle, Empfindungen durch den Gesang äussern, und verschönert darstellen könnte, von denen ihr Herz niemahls durchdrungen worden ist? Wie soll eine üppige Koquette die Empfindungen einer reinen und höhern Liebe; wie ein verdorbenes Mädchen, eine Buhlerin die sanften Rührungen der Freundschaft, der Sympathie und vertraulichen Innigkeit durch ihren Gesang ausdrücken können?

Bei dem kleinen Knaben bemerken wir keine von allen diesen Bestrebungen nach Verschönerung seines Gesanges, nach einer gefälligen Aeusserung seiner Em-

pfin-

pfindungen. Er singt, schreit, pfeift in den Tag hinein, ohne auf Wohllaut oder Mislaut nur im geringsten acht zu haben. Und hier fällt mir noch besonders ein: warum pfeift das Mädchen nicht, da es doch dasselbe Vermögen, den Mund zu spitzen und die Luft durchzudrängen hat? Vermuthlich deswegen, weil ihr unmöglich der rauhe Ton des Pfeiffens gefallen kann. Sie vermag ihre Empfindungen vermittelst ihrer geübten Kehle auf eine unendlich bessere Art auszudrücken, und sich hinlänglich in die Höhe empor zu schwingen; der Junge aber muß, wenn er mit seiner Stimme nicht weiter hinauf kann, das übrige verpfeifen: darum folgt auch bei den Jungens gemeiniglich nach dem Singen das Pfeifen. Gefühlvolle und verschönerte Mädchen wird man nie pfeifen hören.

Man bilde sich deshalb keineswegs ein, daß die Vervollkommnung des weiblichen Gesanges oder die Uebung im Singen, in soferne sie nach den Grundsätzen höherer Verschönerung und nicht bloß der mechanischen Singkunst gehandhabt wird, von geringer Bedeutung und eine ganz gleichgültige Sache sei. Denn außerdem, daß uns ein Frauenzimmer durch die Ver-

nach-

nachläßigung ihres Gesanges eine unsern grösten Vergnügungen und sich selbst eine wesentliche Schönheit raubt, hat auch die Uebung im Singen Einfluß auf die Erziehung und Verfeinerung der Mädchen, weil dadurch ihr Herz in den zärtlichsten und sanftesten Empfindungen geübt und dafür besonders reizbar und empfänglich gemacht wird.

In diesem Verstande wirkt der Gesang aufs Herz, verbessert dasselbe, und dient zuverläßig zur Veredlung der Frauenzimmer. Ganz natürlich muß auch eine Seele, welche so reizende Töne bildet, in derselben ein so genaues Verhältniß, und eine so richtige Zusammenstimmung beobachtet, und ihnen zugleich einen so entzückenden und allgemein hinreissenden Zauber einprägt, voll Wohllaut und Harmonie sein; alle Nerven müssen gleichmäßig im ganzen Körperbau wiedertönen, eine angemessene, sanfte Stimmung erhalten, und alle Empfindungen und Gefühle, die aus einer so schönen Seele herauskommen, müssen das Gepräge der Anständigkeit des Geschmackes, gesunden Verstandes, der Ordnung und der allgemeinen Verschönerung an sich tragen.

Nie in meinem Leben habe ich eine feile Buhlerin oder ein verdorbenes, vernachläßigtes und ungebildetes Mädchen gut, d. i., mit reinem Geschmack und wahrer Empfindung singen hören; sie trillert wohl auswendig gelernte Melodien so künstlich als möglich ist, aber sie hat sie nie weder verstanden, noch empfunden; deshalb mangelt auch dabei aller Geschmack, aller Geist und Empfindung. Eine künstliche Opernsängerin wird es auch nie in ihrer Kunst zur Vollkommenheit bringen, wenn sie nicht vorher für die Verbesserung und Veredlung ihres Herzens und Ausbildung ihres Geistes sorgt; sie wird immer steif, wie eine hölzerne Marionette auf der Schaubühne herum treten, und durch ihre Gebährden und künstlichen Läuffe und Triller höchstens die Meinung von ihr bestätigen, daß sie ihre gelernte Arien gut herausgurgeln kann.

Diese Sängerinnen scheinen gänzlich vergessen zu haben, daß ihr Hauptendzweck darin besteht, die Gemüther ihrer Zuhörer in Empfindung zu setzen, und ihnen zugleich ihre selbst eigene Empfindungen mitzutheilen. Wie ist es aber möglich, dem Herzen eines andern eine Empfindung zu entdecken, die man selbst noch nie gefühlt hat?

Daher kömmt es auch, daß manche Sängerin nur gewisse besondere Arien vorzüglich gut singt; nachdem nemlich dieselben mit ihrem innern Character, mit ihrer ganzen Gemüthsart und mit ihren eigenen Empfindungen übereinstimmen. Sie hat schon eine Fertigkeit durch öftere Wiederholung erlangt, dieselben Empfindungen, welche eigentlich diese Arien ausdrücken sollen, in ihrem Herzen zu erwecken. Sie ist voll von dem Inhalt dieser Art Gesänge, und kann sich deshalb sehr leicht in die Lage einer innigst gerührten Seele z. B. hineinphantasiren, die durch den Gesang ihre warmen und lebhaften Rührungen zu offenbaren sich bestrebet.

Man kann auch sicher darauf rechnen, daß ein Mädchen, die den ganzen Tag trillert, ohne zu wissen, warum und was sie singt, und die weder eine gute Stimme, noch das Vermögen hat, einen guten Ton hervorzubringen, zuverläßig nur von gemeinem Schlage ist, weil sie so wenig Gefühl für Harmonie hat, daß sie den Mislaut ihrer Gesänge nicht gewahr nimmt, und auch so wenig gesunden Verstand zeigt, daß sie die unangenehme Empfindung, die sie dadurch in dem Zuhörer erweckt, gar nicht bemerket.

Hin-

Hingegen kann man auch mehrentheils von einem guten, empfindsamen Gesange, worunter ich nicht etwa ein Liedchen, das nach der gewöhnlichen Art gut gesungen wird, sondern jene Aeusserungen der unverdorbenen, ungezwungenen und erhöhten Empfindsamkeit verstehe, die sich in dem Gesange eines Mädchens oft so deutlich ausdrücken, ziemlich richtig auf eine gute Anlage zur Verschönerung, auf den in Wirksamkeit gesetzten höhern Verschönerungstrieb selbst, und überhaupt auf ein gutes Herz, auf einen gesunden Verstand und auf die Gegenwart des wahren Geistes der Natur schließen. Selbst bei dem kleinen Mädchen, in welchem man ein Bestreben, ihren Gesang zu verbessern gewahrnimmt, läßt sich mit gutem Grunde eine große Fähigkeit zur höhern Verschönerung vermuthen.

Und nun müssen wir versuchen, den wahren Geist der Natur auch in Rücksicht auf den Gesang zu betrachten, und wir wollen zu diesem Ende unsere Blicke auf jene unverdorbene weibliche Schönheit werfen, die wir schon oben unter dem Bilde eines **Mädchens ganz Natur** beobachtet haben.

Diese tändelnde Huldin schlendert hier in ihrer natürlichen Sorgloßigkeit einsam und spielend auf und

ab,

ab, ohne Falsch, ohne Trug, ohne Furcht, offen für die ganze Natur, daß die allenthalben umfliesende Wonne sie ganz durchdringe und erfülle, und jede berührte Saite ihres Allgefühls den richtigsten, natürlichsten Laut von sich gebe. Itzt geht sie längs dem Schlängeln des kleinen Kieselbachs zur Quelle, besieht sich, bückt sich: es hat sich nur eine kleine Falte verschoben; die legt sie wieder in Ordnung.

Itzt dreht sie sich schnell, wie im Kreise, tanzt, hüpft, schlüpft über die Grasspitzen weg zum Blumenbeete. Welche abwechselnde Farbenmischungen, welches Gewimmel von Lichtbrechungen, Zurückstrahlungen, Anprallungen, Durchschmelzungen, Zerfliessungen, Hebungen, Fallungen; welcher Flimmer, welches Leben, welche Mannigfaltigkeit! Wie das alles durch ihre Seele jagt, umhertreibt, und das gefälligste, schmeichelhafteste Lächeln auf ihren Lippen erzeuget, als ob sie mit jedem Blümchen einzeln sprechen wollte, um ihm ihre Liebe und ihre Freude auszudrücken, die es in ihr hervorbringt. Sie neigt sich, riecht, küßt, herzet, koset jede Blume im Reihen; sieht im niedrigen Veilchen ihrer Augen sanftes Blau, freut sich in der Rose der Röthe ihrer Wangen, in der

Lilie ihres Herzens Tadellosigkeit, und betrachtet mit Bewunderung der Tulpe hohen Schmuck. Jezt pflückt sie ein Veilchen, athmet den Wohlgeruch ein; bückt sich zur Rose: auch diese verduftet balsamischen Hauch; kommt zur Tulpe: die ist geruchlos. Ein schön Gewand, doch ohne innere Güte! riecht an der Nelke und nieset. So fein hat die Natur ihr das Gefühl geschärft! —

Itzt nimmt sie verschiedene Wendungen und Stellungen, um diese Blumen aus mehr als einem Gesichtspunkte zu betrachten; bemerkt, daß eine größere oder geringere Entfernung, gerade oder schiefe Stellung diesen und jenen Wechsel veranlaßt, die Farbe erhöht, mildert, vertieft, in Helldunkel verhüllet, den Rand mit Schatten verbrämt u. s. w. Dies alles wirkt ganz leise auf sie, weil sie wie zufällig darauf gekommen ist, und ihrer Seele ahndets, als ob sie dieses auch auf sich selbst anwenden könnte. Sie pflückt der Blumen noch mehrere, bündet sie in einem Büschel zusammen, giebt jedem Blümchen seine angemessene Stelle: dies biegt sie schmiegend um, jenes muß gerade stehen; schiebt zierliche Blättchen ein, deren verschiedenes Grün sie wohl zu ordnen weiß, und

reiht

reiht alles so niedlich zusammen, daß ein schön gerundeter Strauß daraus entstehet. Diesen steckt sie an den Busen; besieht sich an der Quelle, geht dahin und dorthin, näher, entfernter, gerader, schiefer, um jeder Stellung und Wendung ihren eigenthümlichen Reiz abzulauern. Itzt nimmt sie den Strauß wieder heraus, lößt ihn, und läßt die übrige Blumen fallen: eine einzige voll aufgeblühte Rose nur mit zwey Knöspchen wird an den Busen hingezaubert, und so enteilt sie mit leichtem Fußtritt zu andern Gegenständen hinüber.

Itzt nähert sie sich einem Baum, auf dessen obersten Zweigen im buschigen Laube ein Zeisigpäärchen sich wechselseitig neckt, schnäbelt und koset. Hier hält sie stille, lächelt ihm gefällig entgegen, tritt leise näher, um nicht ihr liebliches Spiel zu stöhren: wird itzt in süsses Nachdenken beweget; es schießt ihr was ungewöhnliches im Blick auf nichts wildes; nur sanft wehmüthiges, anmuthig schönes, unnennbares, das ihr im Auge glänzt, als ob es demselben entrinnen wollte.

Nun giebt die Natur den ersten Ton an; ihre Seele ist gestimmt; ihre zarten Nerven beben, deren

leise Schwingungen sich dem ganzen Körper, besonders dem Herzen mittheilen. Jede Rührung wird laut: ihre ganze Seele hallt. Sie kehrt sich jähling um, als ob sie jemand zu sprechen suchte, um sich der Uebermenge ihrer Empfindungen zu entladen: ihr mächtiges Gefühl drängt sich hervor, und sie singt — den **Gesang der Natur.**

Wie der Ton sanft und allmählich dahin schwebt, tief heraufgehohlt, aus dem Herzen gesungen; dann schneller fortströmt, steigt, fällt, in fortgestoßenen Wellen hinwallt im See der Luft, daß jede Woge sich kräuselt, der ganze Raum mit des Gesanges Leben erfüllt wird, und uns der Töne leisere Schwingen in süße Empfindungen fächeln! Welche liebliche Folge von Tönen und Accenten, die so sanft in einander schmelzen, und sich melodisch auf einander fortwälzen; welche Bebungen und Durchschmiegungen! Wie meisterhaft sie die Grundtöne der ganzen Musik zusammen zaubert, um uns mit tiefer Harmonie zu erfüllen; wie rein und verständlich sie den Text ihres Herzens in gebildeten Lauten ausdrückt und gleichsam sich selber singt! Wie angenehm sich ihre Seele in süssen Schwär-

merei-

mereien verliert, in dem Gemische von Tönen wühlt und schwelgt, sich kühn hinauf schwingt, dann plötzlich der Gesang wieder hinabstürzt, sich von neuem aufsammelt, und endlich allmählich in einem matten Flistern dahinstirbt! — —

So rein und vernehmlich müssen wir die innigsten Empfindungen eines Mädchens hören, wenn uns ihr Gesang stark ergötzen, ganz durchdringen, und zugleich für sie ganz einnehmen soll. Sie muß ihr Herz bei dem Gesange eröffnen und ganz aufschließen, daß wir die lebhafteste Wirksamkeit der Empfindung darinn sehen, und unser Herz gleichsam an das ihrige anlegen können, um von denselben Empfindungen gerührt und demselben Wonnegefühl durchdrungen zu werden. Ein Mädchen, welches den wahren Geist der Natur besitzt, wird alle diese Bedingnisse leicht erfüllen; denn das, was wir bisher in dem weiblichen Gesange bewundert haben, war die Wirkung des Geistes der Natur. Noch eine Hauptwirkung desselben ist natürlicher Frohsinn und Heiterkeit des Gemüths.

Von dem natürlichen Frohsinn des weiblichen Geschlechts.

Fröhlichkeit und heiterer Sinn ist eine von den Haupteigenschaften, die uns den Umgang mit dem weiblichen Geschlechte besonders werth und angenehm macht. Die Natur hat mütterlich dafür gesorget, dasselbe zu dieser frohen Munterkeit vorzüglich geschickt zu machen. Sie gab ihm nemlich große Empfindsamkeit für ihre sanftere Schönheiten und erquickende Ergötzlichkeiten. Dadurch werden ihre zarten Nerven beständig angenehm gereizt und dafür besonders beweglich gemacht, sie erhalten dadurch eine besondere Stimmung zu denselben, so daß ihre Seele überall von denselben sanft gerührt und in eine angenehme Bewegung gesetzt wird. Süsse Gefühle drängen sich aus ihrem reizbaren Herzen hervor, und sie suchen dieselben immer mehr zu vervielfältigen, wodurch ihre Aufmerksamkeit auf die Natur mehr angestrengt, und die Erkenntnis ihrer mannichfaltigen Schönheiten stets mehr erweitert wird.

Wie sehr und ungemein kann sich oft ein Mädchen über eine uns scheinbare Kleinigkeit freuen und

ihr Herz daran erlaben, von welcher Freude wir uns gar keinen Begriff machen können, weil wir weniger Sinn für die sanftern Schönheiten der Natur haben! Deshalb sind auch veredelte Frauenzimmer so glückliche Mahlerinnen der feinsten und naivsten Empfindungen, der zärtlichsten Affecte und zugleich der sanften und lieblichen Scenen der Natur. Vermöge ihres zarten Geschmacks entdecken sie eine Menge Schönheiten in denselben, die für uns unmerklich sind, und sie werden dadurch fähig, den alltäglichsten Dingen einen vorzüglichen Reiz der Neuheit zu geben.

Ein jeder Eindruck, welcher zu heftig wirkt, bringt in den zarten Nerven des verfeinerten Frauenzimmers unangenehme Schwingungen und Veränderungen hervor, die sie so viel als möglich ist, zu vermeiden suchen, und auch in dem Falle, wo sie demselben nicht immer ausweichen können, strengen sie ihre Einbildungskraft an, um sogleich Bilder von angenehmer Art hervorzurufen, an denen sie ihre sanfte Empfindsamkeit üben, und dadurch die widrigen Eindrücke entweder gänzlich auslöschen, oder doch wenigstens dieselben minder fühlbar machen können.

Durch diese beständige Uebung in dergleichen fröhlichen Empfindungen erhält also ihre ganze Natur eine besondere Stimmung zur Fröhlichkeit, und ihr Geist den **natürlichen Frohsinn**, welcher alles belebt, alles in einem erheiterten und schönfarbigen Lichte darstellt, und vermöge dessen das Frauenzimmer sich bestrebet, in allen Gegenständen und sittlichen Verhältnissen nur das Angenehme und sanft Ergözliche aufzusuchen, zu bemerken und zu empfinden, welches auch mit der sinnlichen Erkennungsart der Frauenzimmer vollkommen übereinstimmt. Denn zur Ergözung und muntern Heiterkeit wird keinesweges tiefes Nachdenken über einen Gegenstand erfordert, welches vielmehr der Ergözlichkeit schadet, weil wir dabei uns selbst vergessen, und nur den Gegenstand vor Augen haben, den wir erforschen wollen; aber das Frauenzimmer erkennt und genießt zugleich die daraus entspringende Empfindung. Deshalb wenden sie auch sogleich ihre Augen von einem Gegenstand hinweg, der bei dem ersten Anblick einen widrigen Eindruck auf sie macht, ob er gleich in der Folge durch stetere Betrachtung Vergnügen erwecken könnte, und es kostet oft viel Mühe, ihnen denselben auf eine andere Weise

fühlbar

fühlbar zu machen, weil sie bei der Wiederkunft desselben sogleich einen widrigen Eindruck befürchten.

Eine jede Ursache, welche eine angenehme Wirkung vermuthen läßt, ist ihnen stets willkommen, ohne daß sie den Folgen nachzudenken pflegen, welche viele unangenehme Empfindungen veranlassen könnten. Sie lieben zu sehr den gegenwärtigen Genuß, als daß sie von der fernher drohenden Unannehmlichkeit sich zurückschrecken lassen sollten. Daraus entstehet ein besonderer **Leichtsinn**, welcher aber zum Frohsinne wesentlich nothwendig ist, um alle Dinge von der fröhlichsten Seite anzusehen, und über die wichtigsten Gegenstände, ja selbst über die gegenwärtige Verschlimmerung seines Zustandes mit flüchtigem Blicke zu angenehmern Scenen hinüber zu eilen.

Dies alles beobachtet man schon im kleinen Mädchen, welches viel lustiger oder vielmehr ergözlicher, aufgeweckter, und heitern, lebhaftern Geistes ist, als der Junge, der meistens trotzig, nur beleidigenden Muthwillen ausübt, tobt und trümmert; nur springt, schreit und lärmt; nicht tanzend hüpft und spielend singt, und vielgeschwäzig tändelt. Die geringste

Kleinigkeit kann das kleine Mädchen zu einer ausserordentlichen Munterkeit und Fröhlichkeit stimmen; ein neues Spielzeug, ein neues Gewand, eine neue Kleidung ihrer Puppe, vermag dieselbe in ihr hervorzubringen, und selbst die Hoffnung macht sie schon ganze Tage vorher launig. Man darf nur den ersten Laut der Fröhlichkeit oder überhaupt einen lustigen Ton anstimmen; sogleich regt sich in allen ihren kleinen Gliedern mehr Leben und hüpfende Freude; ihr Geist und alle ihre Sinnen werden lebhafter, und ihre Zunge überaus geschwätzig; sie weiß ausserordentlich viele Dinge zu erzählen, wodurch sie sehr unterhaltend wird. Und diesen nun einmal angefangenen Ton sucht sie während ihrer einsamern Gesellschaft beständig durch Singen oder Tanzen und andere freudige Bewegungen zu unterhalten, weil er ihrer Natur so angemessen, und ihrer ganzen Seele durchaus behaglich ist.

Wenn nun einmal dieser Frohsinn in dem Weibe herrschend geworden ist, so muß ihre Seele beinahe unaufhörlich von wollüstigen Gefühlen durchdrungen werden, weil sich ihr alles in einem lieblichen Lichte darstellt, und gleichsam die Färbung ihres innern Ge-

fühls

fühls von Wohlbehaglichkeit und Fröhlichkeit annimmt. Und diese immer rege Munterkeit muß sich auch in allen ihren Gebährden, Bewegungen, Gesprächen, Handlungen, ihrer ganzen äussern Gestalt und Betragen deutlich offenbahren. Ihre Gesänge, ihre Gespräche, ihr süsses Geschwäze, ihre Manieren u. s. f. müssen diesen ihrer Natur eigenthümlichen Ton der Fröhlichkeit annehmen, und das wollüstige Gedränge ihrer Empfindungen ausdrücken, und alle ihre Urtheile müssen das Gepräge dieses erheiternden Frohsinnes an sich haben, wodurch in dem Frauenzimmer eine höchst angenehme und wohlgefällige **Laune** hervorgebracht wird, die uns selbst erheitert und ergötzet, und ihrem Umgang einen ausserordentlichen Werth beilegt.

Zu dem gesellt sich noch ihr leichter Scherz, der sich auf die Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft, auf ihren feinen und spielenden Witz, und vorzüglich auf das innere Gefühl von Wohlbehaglichkeit gründet; denn wenn wir uns ganz erfreuen und lachend fröhlich scherzen wollen, so darf unsere Seele keine Ungemächlichkeit des Körpers fühlen.

Dieser natürliche Ton von Fröhlichkeit und Lustigkeit des weiblichen Geschlechts ist allerdings ein reicher

Quell

Quell von mannichfachen Vergnügen für unser Geschlecht. Denn was macht das Leben süsser und angenehmer, was vervielfältigt mehr seine lautere Scenen, was erfrischt mehr den heißen Brand der quälenden Nahrungssorge, was hält unsere Leidenschaften in einem richtigern Gleichgewichte, und was ist selbst für die Gesundheit erquickender und balsamischer, als eine sanfte uns immer begleitende und umschwebende Fröhlichkeit? Sie blitzt die Wolke des Trübsinns und Unmuths, durch die wir alles schwarz verbrämt sehen, schneller und gewisser fort; sie bezeichnet jeden Raum der Zeit mit ihrem wesentlichen rosenfarbnem Lichte, daß jede Stunde schnellfüßiger und behaglicher fortgaukelt, und selbst die verhaßten Gegenstände in einem erträglichen Gewande erscheinen; sie fächelt in uns den Geist der Thätigkeit und Betriebsamkeit auf, daß wir nicht sobald ob schwerer Arbeit ermüden, und macht uns überhaupt gefälliger, menschenfreundlicher, freundschaftlicher und liebenswürdiger.

Eine Frau mit diesem frohen, heitern und lustigen Sinne begabt, der ihre natürlichen Reize so sehr vermannichfacht, erhöht und stets erneuert, und ihren Umgang viel annehmlicher und gleichsam unentbehr-

lich

lich macht, wird ihren Mann gewisser fesseln, und seine Anhänglichkeit mit dem Knoten der Unauflösbarkeit, den nie ein Priester knüpfen konnte, fest umschlingen. Er wird den Umgang eines buhlerischen Mädchens und Weibes gern verlassen, verabscheuen und mit innigster Reue des begangenen Unrechts in die Arme seiner geliebten Gattin wiederkehren, weil er alles daselbst und den hohen Genuß der Liebe mit innerer Ruhe verbunden gedoppelt findet.

Nichts ist aber geschickter diesen frohen und heitern Sinn, oder diesen natürlichen Ton der Fröhlichkeit im Frauenzimmer zu unterhalten, als die stete Betrachtung der verschönerten Natur. Die liebliche Mannichfaltigkeit der Farben, veränderter und abwechselnder Formen und Umrisse, wodurch die zu verschiedenen Jahrszeiten verschiedene Aussichten in derselben so reizend werden; die angenehmen Eindrücke der sanften Frühlingsluft und der mannichfachen Lieblichkeiten der ländlichen Scenen; das lustige Getöne so vieler Stimmen, dieser laute Ausdruck der Freude, der in allen Gegenden wiedertönend erschallet; auch die fröhlichen Scenen der sittlichen Natur, der Umgang mit einer heitern und aufgeweckten Gesellschaft, mit muntern, nicht

ausgelassenen Jünglingen und Gespielinnen muß den Geist der Fröhlichkeit in gefühlvollen Mädchen immer mehr beleben, unterstützen und erhöhen: Eingeschlossenheit aber und stilles sitzendes Leben erdrückt ihn, und macht das sanfteste Mädchen mürrisch, störrig, ungeschmeidig, übellaunig, ungesund u. s. w.

Ein Frauenzimmer überhaupt, welches gar zu furchtsam und spröde thut, immer die Augendeckel, wie eine züchtige und engbrüstige Betschwester niedersenkt, sich vor den Schatten einer Mannsperson fürchtet, nie aus vollem Herzen lacht, nie offnen Blickes, offnen Herzens und offnen Geistes ist, ist entweder durch eine gar zu steife, zweckwidrige Erziehung, durch übel verstandne Religionsbegriffe verdorben worden, oder hat an sich schon wenig Anlagen zur höhern Verschönerung, und wird deshalb den Mann nie ganz glücklich machen. Ach möchte doch die Ueberzeugung allgemein werden, daß eine Religion, die alle Fröhlichkeit und heitern Sinn einschränkt, oder gar verbannen will, das Gepräge der Göttlichkeit nicht an sich hat, und daß ein Herz, welches immer zusammengeengt, immer verschlossen, nie sich den sanftern Em-

pfindungen der Freude und des Entzückens öffnet, unmöglich Gott, dem Geber alles Guten, gefallen kann!

Allein bey der Betrachtung des natürlichen Frohsinns im weiblichen Geschlechte werden wir noch eine andere Triebfeder gewahr, die dabey am meisten wirksam ist; nemlich den **Geschlechtstrieb**, worunter man aber keineswegs die blos thierische Begierde zum Genusse, sondern jenes zarte feine Gefühl verstehen muß, welches sich schon im kleinen Mädchen äussert, welches bey allen fröhlichen Empfindungen, die mit einer Art von innerer Wollust sich durch den ganzen Körper verbreiten, hauptsächlich mitwirket, und sich mit dem Begriffe von Tugend und Unschuld sehr genau verträgt. Dieses feine Gefühl der Geschlechtslust ist in der weiblichen Natur viel allgemeiner ausgegossen, daselbst mit mehr Stetigkeit verknüpft, drängt nicht so ungestüm und gewaltsam zum thierischen Genusse, und bleibt auch alsdenn noch wirksam, wenn schon die thierischen Bedürfnisse befriedigt worden sind.

Vermöge dieses feinen Gefühls für sinnliche Wollust hat auch das besser erzogene Frauenzimmer mehr Vergnügungen, von welchen der blos thierische Mensch

gar keine Begriffe hat, und dadurch wird ihre Munterkeit, Lebhaftigkeit und ihr Frohsinn beständig unterhalten, weil sie immer von angenehmen Gefühlen durchdrungen und gleichsam in dieselben aufgelößt, sich über den Wohlstand ihres Körpers und ihre Seele freuen. Dadurch entsteht endlich jener feine Muthwille, jene lebhafte Gesprächigkeit, jene frohe Heiterkeit des Gemüths, jene Aufgewecktheit des Geistes, und jene wohlgefällige Laune, die uns in dem Umgang mit wohlerzogenen Frauenzimmern so sehr ergözet.

Dieses feine Gefühl der Geschlechtslust aber giebt sehr oft Gelegenheit zu ausschweifenden Schwärmereien der Liebe, zur Mystik, zu Erscheinungen, zu einer ganz verdorbenen Einbildungskraft, und endlich zu einer gar zu subtilen kränklichen Empfindlichkeit, kindischen Reizbarkeit und überspanntem Gefühl überhaupt, wenn es nicht beständig in seinem rechtmäßigen Schranken inne gehalten wird. Denn z. B. eine Betschwester, die vor den Genuß zurückschaudert, weil sie darinn so viel Entehrendes und zuviel Körperlichkeit findet, verfällt auf die lächerlichsten Einfälle, indem sie ihren Geschlechtstrieb so sehr zu verfeinern

sucht,

sucht, daß er allen Anschein von Körperlichkeit verliert, und sie dabey zu einer frommen Närrin wird.

Die Mystik der Nonnen und Klosterfrauen gründet sich auf nichts anders, als auf die Ueberspannung und Uebertreibung dieses Gefühls für Wollust. Dadurch werden ihre Nerven so widernatürlich reizbar und empfindlich gemacht, daß sie blos von den Bildern ihrer Einbildungskraft körperliche Eindrücke zu empfangen wähnen, woraus denn die sonderbarsten Erscheinungen entstehen, welche von dem Pöbel angestaunt als ein Werk der Heiligkeit ausposaunt werden, da sie im Grunde nur ein Werk der Thorheit sind.

Doch ich breche hier gerne ab, indem eine genauere Betrachtung des Geschlechtstriebes im Frauenzimmer nicht hieher gehört; nur so viel ist gewis, daß auch hier der Trieb nach Verschönerung wieder seinen wohlthätigen Einfluß äussert. Denn er giebt demselben seine gehörige, bestimmte, von der Natur vorgesetzte Richtung, leitet ihm von dem gefährlichen und verschlingenden Abgrund des Uebermaßes weg, benimmt ihm das Rauhe, das Thierische, das Sättigende, erhöht ihn, vervielfältigt ihn und giebt ihm einen gröſ-

sern Werth, macht die Anhänglichkeit des Weibes an dem Mann viel anmuthiger, bezaubernder, umfassender, und eröffnet überhaupt die ergiebigsten Quellen des mannichfaltigsten Vergnügens und eines seligern, menschenwürdigern Genusses, zu dem sich nie das Thier, auch nur scheinbar erheben kann.

Hieraus folgt aber, daß der Verschönerungstrieb auch auf die Liebe einen unmittelbaren Einfluß hat, weshalb wir dieselbe etwas ausführlicher betrachten wollen.

Von der Liebe im weiblichen Geschlechte.

Die Liebe, diese reine göttliche Flamme, die der Schöpfer zur unendlichen Vervielfältigung unsers Vergnügens in die menschliche Natur gelegt hat, gründet sich auf jenes oberwähnte feine Gefühl der Geschlechts-Lust, welches sich allmählich, aber nur leise und unbemerkt, noch im zarten Nervenbau der Jugend zu regen beginnet, und die feinen Seiten ihrer Empfindung mit sanfter Hand mehr anspannt, und mit behaglichen unbekannten Schwingungen rührt. Hier ist der Zeitpunkt, wo das Mädchen tief in seinem Herzen eine

Sehn-

Sehnsucht oder ein herrschendes Verlangen nach etwas verspührt, welches sie weder mit ihrem Verstande zu erreichen, noch nach seinen Ursachen und Wirkungen zu erkennen im Stande ist; sie wird aber itzt aufmerksamer auf das Schöne und der Wirkung desselben empfänglicher, fühlt dasselbe tiefer und wird mehr von ihm durchdrungen, aufgeweckt und beseliget.

Die schöne Natur wird in diesem Zeitpunkte der aufknospenden Jugend viel werther. Gerne blickt sie in reizende Aussichten hinab, irrt gerne in dem Schatten dunkler Lusthaine, horcht dem einsamen Getöne eines Wasserfalls, dem Rieseln eines Wiesenbachs, mit Vergnügen zu, plätschert gerne im Badequell, und freut sich nicht nur aller dieser Schönheiten, sondern schmiegt sich auch an dieselben, und hängt sich dergestalt fest an, daß ihr das Anschauen derselben zum wahren Bedürfnis wird. Sie ergözt sich an allen schönen Formen und Gestalten ohne Zurückhaltung, ohne Rücksicht. Dem Mädchen gefällt das schöne Mädchen, sie wählt es zu ihrer Gespielin, zu ihrer Freundin, und der Umgang mit ihr wird ihr unentbehrlich, ihr Anblick immer schätzbarer: denn schon wird ihr gefühlvolles Herz zu sehr mit Empfindungen er-

füllt, als daß sie die ganze Menge derselben allein in sich verschliessen könnte. Der Knabe freut sich des schönen Knabens, ist gerne um ihn, theilt sich ihm gerne mit, blickt ihm freundlich ins Antlitz, dessen sanfter Umriß ihn ergözet; er hängt sich täglich mehr an ihn, und diese Anhänglichkeit wird nicht selten so feste, daß man eine Art von Liebe dabei vermuthen sollte.

Dies ist die erste Frühdämmerung der Liebe, wo jenes feine Gefühl der Geschlechtslust sich nur dunkel und unmerklich äussert, und unter so mannichfaltigen Gestalten, Abstuffungen, Veränderungen und Verbindungen offenbaret, daß es von einem ungeübten Auge leicht übersehen und verkannt werden kann. Denn bald erweckt itzt dieses Gefühl eine außerordentliche Lustigkeit, einen ungewöhnlichen Muthwillen, Gesprächigkeit, Hang zur Schwärmerei, zur Einsamkeit, zur Ausschweifung; bald zeigt es sich unter dem Schleier einer übertriebenen Schamhaftigkeit, Verzagtheit, Verschlossenheit, schwärmerischen Nachdenken, Verstellung, einer süssen Schwermuth u. d. gl., welches zuverlässig von der Verschiedenheit des Körperbaues,

oder Leibesbeschaffenheit, der Erziehung, Lebensart, des Temperaments und Gemüthscharacters, der Nahrungsmitteln, der beigebrachten Begriffe und Vorurtheile, und mancherlei anderer äußerlicher Umstände und Verhältnisse abhängt.

Ueberhaupt aber kann man sagen, daß das wollüstige Gefühl der Liebe in dem werdenden Jüngling mit vielmehr Stärke erwacht, und einen höhern Grad von Munterkeit und kühner Lebhaftigkeit über sein ganzes Wesen verbreitet. Das Mädchen hingegen wird schüchterner, schamhaftiger und flieht die Gesellschaft der Männer, ob ihnen gleich ihr Herz nicht abgeneigt ist, welches sich jetzt ganz erweitert, und an fremden Freuden und Schmerzen Antheil nimmt. Auch sehnt sich das Frauenzimmer mehr aus Antrieb des Herzens und innerern Gefühl nach dem, was bey dem Manne nur thierisches Bedürfnis ist.

Indes ist doch dieser Zeitpunkt einer der wichtigsten des ganzen Lebens, und die Art, wie diese Leidenschaft in der Jugend entsteht und sich wendet, gehört zu den entscheidensten Gründen ihres ganzen künftigen Characters. Denn der aufkeimende Geschlechts-

trieb, die Grundursache aller dieser Erscheinungen, giebt jezo den zarten Nerven eine gewisse dem Ganzen angemessene Spannung und Stimmung, die nachher das ganze Leben hindurch ununterbrochen forttönt, prägt denselben eine besondere Beweglichkeit, Reizbarkeit und Empfindlichkeit für solche Eindrücke ein, die auf ihn irgend nur eine Beziehung haben, oder mit ihm in Verbindung stehen, erzeugt in dem Herzen eine gewisse Fertigkeit, nur jene Gefühle leicht hervorzubringen, die so wollüstig durch den Körper hinströmen, oder er erhöht auch ihre Gefühle fürs Schickliche und Schöne, und entflammt ihre Thätigkeit, ihre Bestrebungen nach Ehre, nach Verschönerung und Veredlung. Endlich verschafft er der Einbildungskraft einen ganz neuen Schwung, so daß sie sich entweder mit grosen, weitaussehenden Entwürfen und Unternehmungen beschäftigt, oder sich nur mit solchen schwärmerischen Bildern gerne täuscht, die in Ansehung ihres Farbengewandes und ihrer trüglichen Gestalt mit dem beigebrachten Tone von ausnehmender Zärtlichkeit übereinklingen und zusammenstimmen.

Diesen übertriebenen Bilderhang legt die Einbildungskraft nicht sobald wieder ab, und wer zweifelt

noch

noch an der Schädlichkeit einer so überspannten Schwärmerei? Verwirrt nicht dieses immerwährende Gaukelspiel unsern Verstand? benimmt es nicht dem Geiste seine Schwingkraft, seine anhaltende Thätigkeit, und macht ihn unmächtig, schlaff und stumpf? giebt es nicht der ganzen Denkart eine ungewöhnliche und widernatürliche Richtung, und bringt alle Gedanken in Unordnung, und endlich verdirbt es nicht das reine Empfindungsvermögen selber, welches in eine grämliche Empfindelei ausartet?

Ueberdies vermuthe ich nicht ohne Ursache, daß hier bei reizbaren Mädchen schon der Grund zu jener leidigen Krankheit gelegt wird, die unter dem Namen der Bleichsucht bekannt ist, und die so tief in den Körper einwurzelt, daß der Arzt nur selten dieselbe von grundaus zu tilgen vermag. Denn die unaufhörliche Bestrebungen, Begierden, Wallungen und Empörungen der Seele, die damit verbunden sind, müssen allerdings verderbliche Veränderungen in dem Körper hervorbringen.

Ist man aber auf diesen Zeitpunkt aufmerksam; so wird man sich auch großen Nutzen davon verspre-

chen können. Man wird diesem feinen Gefühle und Triebe nach Geschlechtslust gleich bei seiner ersten Aeusserung eine gute Richtung geben, daß er seine Aeste sanft um das Leben schlinge und der Gefühle seligste ruhig hervorbringe, nicht wilde Ranken oder Auswüchse treibe, die wie Unkraut das beste Mark aufzehren und des Lebens-Tage schmälern, daß er nicht ungestüm, wie eine ausgebrochene Flut durch des Lebens Ströme dahin brause, entnerve und mit steter Unruhe martere; sondern daß er gleichmäßig und in einer reinen Flamme fortlodere, das Herz ruhig durchwärme, die süssesten Empfindungen erwecke, und allmählich, beinahe unmerklich zu dem höchsten Genusse der Liebe fortleite.

Väter, Mütter, Jugendfreunde! denen die Pflicht obliegt, das Wohl der Kinder zu befördern, sucht nicht, einen Trieb zu unterdrücken, oder gar tollkühner Weise auszurotten, der so tief in unserer Natur gegründet ist, und der Wonne uns so viel gewähret, wenn er nicht zur Ausschweifung mißbraucht, und wenn er zu einem erhöhtern Genusse verfeinert wird. Reine Begriffe der Religion und die ächte Darstellung derselben in ihrer Einfachheit, in so ferne sie nähmlich auf das allgemeine

gemeine Glück der Menschheit abzweckt, vermögen viel auf das Herz der Jugend, darinn habt ihr recht; aber rein müssen sie sein, den Verstand überzeugen und nicht die Liebe in ein scheusliches Gewand vermummen, oder sie gar als eine verdammliche Sünde predigen, weil sonst die Natur sich rächend die Lüge offenbaret: alsdenn werden sie sich auch unauslöschbar in die Seele einprägen; abergläubische Mährchen aber, Beyspiele von frommen Narren und Närrinnen, schwärmerisch-religiösen Mädchen u. d. gl., die sich in Dornenhecken wälzten, und Schneeklöze umarmten, die mehr ein Abscheu als Zierde der Menschheit waren, werden nur schwach oder höchstens nur so lange wirken, bis der vernachläßigte Trieb Stärke genug zum Ausbruch erhalten hat.

Lauert nicht wie ein rächender Cherub mit flammendem Schwerdte auf jede Rede und jeden Tritt eurer Töchter, kerkert sie nicht in dumpfige Stuben ein, und schmiedet sie nicht immer an den Nähpolzter: ihr verliert dadurch ihr ganzes Zutrauen; sie betrachten euch wie menschenfeindliche Zuchtmeister, und ihre Halle wie ein Zuchthaus. Habt ihr einmahl in diesem Zeitpunkte ihr Zutrauen verlohren, so werdet ihr dasselbe nie wie-

der erlangen; Verstellung, Arglist und Verschlossenheit werden an die Stelle des einfachen, geraden und offenen Betragens treten: und dies ist der erste Schritt zur Ausschweifung, zum Verderben. Hingegen euere überzeugende Warnung, euere gefällige Zurechtweisung, euere freundliche Herablassung und älterliche Liebe wird sie immer umschweben, sie allenthalben begleiten, und sie mehr als hundert auflauernde Augen, mehr als die züchtigende Ruthe vor den Fall schützen. Laßt das lustige Mädchen singen, tanzen, hüpfen und springen; laßt es auf dem ebenen Felde munter umher tummeln, daß der Strom des Lebens durch jede Ader gleichmäßig fortrinne, jede Mündung sich öffne, das Gefühl des Wohlbehagens sich durch den ganzen Körper verbreite, und der beseelende Hauch der Natur alles zu ihrer grossen Absicht vollkommen entwickle. Laßt den muthigen Jungen das aufglimmende Feuer vorsichtig vertoben, und seine Kraft an beschwerlichen Gegenständen üben, daß sie nicht allzugewaltig und unaufhaltsam mit der Zeit hervorbreche. Leicht wird es euch bey dem sanften Mädchen werden, ihr Gefühl für Geschlechtslust zu verfeinern und zu erhöhen, wenn ihr sie auf wahre Schönheit aufmerksam macht, und ihren ur-

sprüng-

sprünglichen Trieb nach Verschönerung zur Thätigkeit erwecket. Denn Veredlung des Herzens veredelt auch der Liebe tausendfache Wonnen.

Allein so dunkel diese erste Dämmerung der Liebe ist; so hell und jedem bemerkbar ist der Liebe Morgenröthe, die zu Anfang der wichtigen Periode des Lebens, wo das jüngere Alter in die Mannbarkeit hinüberscheidet, in ihrem verklärten Lichte zum Vorschein tritt.

Nun steht das Meisterstück vollendet: andere Regungen, andere Gefühle durchströhmen das Herz, andere Empfindungen werden von den äussern Gegenständen hervorgebracht; die Gedanken eilen weiter und höher auf ihren Flügeln fort. Das mannbare Mädchen überläßt sich itzt minder sorglos den Eindrücken, welche die äussern Gegenstände auf sie bewirken; sie denkt darüber nach, und wählt nach ihrer verstärkten Urtheilskraft; ihre Einbildungskraft und ihr Empfindungsvermögen wird mehr erhöht und thätiger gemacht, und dadurch der Umkreis ihrer Mittheilbarkeit erweitert. Sie fühlt selbst, daß in ihrem Körper wichtige Veränderungen vorgehen und sie zu einem andern Zustande vorbereiten, deren Grundursache sie

sich noch nicht zu erklären weiß, und daß mit diesen Veränderungen ein wunderbares Gemische von Empfindungen verbunden ist, deren Ursprung und Entstehungsart ihr noch ein Geheimnis bleibt.

Aber itzt sieht sie einen wohlgebildeten, gefälligen Jüngling, dessen vielversprechende Züge die Unschuld seines Herzens und Kraft seines Körpers verkünden, dessen liebreicher Blick in ihrer spiegelhellen Seele wiederstrahlet, und der in seinem ganzen Wesen die Spuren der unverdorbenen Natur an sich trägt. Ihr Auge schlüpft schnell an der ganzen Gestalt vorüber, und weilt auch gerne ungesehn auf den schönen Formen, deren Ebenmas, deren angemessene Rundung, verhältnismäßige Zusammenstimmung und Gleichgewichtigkeit, ihr Herz in eine sanfte Bebung und die feinsten Saiten ihres Gefühls in eine ungewohnte Rührung setzen.

Ein unbekannter Drang äussert sich nun das erstemal in ihres Wesens Innerstem; ein gewaltsamer Zug nach dem Jüngling scheint sie vom Boden weg zu heben, der Gedanken große Menge fließt nur in dem einzigen, des liebreizenden Jünglings zusammen,

und

und nie denkt sie an ihn, ohne daß es nicht durch alle ihre zarten Nerven hinzuckte. Aber wollüstig sind die Gefühle, die sie in vollem Maße durchströmen; sie sieht sich in einen ganz neuen und erhöhten Zustand versetzt, der ihrem ganzen Wesen eine neue Gestalt giebt, und dieser Zustand gefällt ihr.

Alle Gegenstände, von welchen sie umgeben wird, machen nun andere Eindrücke auf sie; immer umschwebt sie das Bild ihres Geliebten, dessen zauberischer Glanz die ganze Natur um sie her in ihren Augen verschönert; alles was sie sieht, ist nur Wiederschein dieses reizenden Bildes, und mit diesem rosenfarbnen Lichte ihrer Einbildungskraft scheinen nun alle Dinge gekrönt und beseelt zu seyn; alle ihre Ideen kleiden sich, so zu sagen, in den Schimmer und die Farbe der Liebe. Jede Blume athmet Liebe, jeder Baum flüstert Liebe, jedes Kraut duftet der Liebe Wohlgeruch, und der Gesang der Vögel im einsamen Schattenthal ist Gesang und sanfte Melodie der Liebe. Alles scheint sich um sie her in süssem Taumel zu drehen, weil ihre Seele äusserst bewegt ist, und sie ohne Unterlaß umgaukelt der Liebe Bild. Unaufhörlich pochts im Busen ihr, der sich ungedultig

duldig hebet; jede Ader schwellt, schlägt der Liebe Schlag, und durch das ganze Leben hin tönt der Liebe Laut.

Aber nun kömmt sie zufällig den geliebten Gegenstand näher; denn auch der Jüngling fühlt der Liebe Macht, und späht dem Tritte der Geliebten nach. Plözlich will sie entfliehen; doch scheint der Fuß am Boden anzukleben, und zu nah ist ihr der Jüngling schon. Er bebt und beide beben, beide drängt der Liebe Allgefühl: seine Zunge stottert unverständliche Worte, die von des Herzens Fülle unterdrückt werden. Er wagt es ihre Hand zu drücken; und sie fühlt den Druck durch alle Nerven: schnell glühts ihr vom Herzen ins Angesicht herauf, und sie entglitscht flüchtig dem Jüngling, der ihr mit verlangendem Auge traurig nachblickt, und doch nicht gänzlich an seinem Glücke verzweifelt, weil ihr trunkner Blick ihm Hofnung in die Seele gos.

Noch nie war ihre Seele dem Jüngling so nahe, dem sie ganz in die Tiefe seines Herzens hingeschaut, und da der Gegenliebe Spuren entdeckt zu haben wähnt; denn offen schien ihr jede Falte seines Herzens und untadelich sein Bestreben, ihr zu gefallen.

Noch

Noch oft geht sie den Gang der Liebe fort, die sie ganz unwillkührlich wieder an den Ort führt, wo ihre Seelen das erstemal, in Vereinigung der zärtlichsten Sympathie, einander fühlten und tausend Liebesgötter die Liebenden umflatterten. Ihre rastlose Einbildungskraft spielt ihr Spiel verdoppelt stark, und was der trunkene Blick von seinen Zügen gierig haschte, wird nun mit dem Zauberpinsel ihrer erhöhten Phantasie vollends ausgemahlt.

Täglich schöner schwebt das Bild um ihre Stirne, küßt die Rosenlippen ihr und spielt in ihrer Locken Dunkelheit. Hoch pocht ihr Herz, und schneller strömt die rothe Flut des Lebens durch alle Adern fort: sie strebt mit Macht dem Gegenstand entgegen, welcher der Empfindungen behaglichste und süsseste in ihr erwecket, sie mit so viel reiner Seligkeit erfüllet, und ihr des Himmels Freuden schon im voraus schmecken läßt. Nur er ist immer ihrer Seele gegenwärtig, er ihr einziger Wunsch, ihr Stolz und ihre Wonne. Selbst dies Beben, dies Stottern, diese zitternde Zaghaftigkeit, dieser Ausdruck jugendlicher Unverdorbenheit, gab seiner ganzen Gestalt so viel Anmuth, allen seinen Gesichtszügen so viel Liebreiz, daß kein anderer Gedanke mehr in ihrem Geiste Raum hat,

und alle Gegenstände um sie her, wie Traum und Schatten vorüber schwinden.

Und nun endlich fügt es die Lenkung des Ungefährs, daß sie sich zum drittenmal an einem Orte treffen müssen, wo es die Wohlanständigkeit verbot, wieder so schleunig auf den Flügeln der Verstellung oder natürlicher Schamhaftigkeit zu entwischen. Wer beschreibt die Bewegungen, die in beiden bald plözlich, bald gedrängt, bald einzeln, bald allmählich aufsteigen, und auf dem Angesichte die mannichfaltigste Abwechslungen von Farbenmischungen hervorbringen? wie sich die Blicke bald begegnen, bald wieder schnell und schüchtern zurücke ziehen, und während des Zurückziehens schon wieder gegen einander eilen; wie alles im Körper gewaltsam hinstrebt, sich ausdehnt, verlängert, öfnet, erweitert, dann wieder zusammen zieht, verschließt und verenget, und wie alle diese Bestrebungen und Veränderungen auf ihrem Antlitz sichtbar werden; wie ihr volles Herz einander entgegen schlägt, und jedem das Geständnis der Liebe auf der Lippe schwebt?

Der Jüngling benutzt den günstigen Augenblick, wo er näher mit der Heißgeliebten sprechen, ihr seine

Liebe

Liebe gestehen, und sich all des mächtigen Dranges seiner Gefühle entlasten kann, deren Gewicht er nicht länger erträgt. Er küßt den Saum ihres Kleides, er berührt ihre Hand, und zuckend fährts durch ihre Glieder: Und dann endlich, wo die Erde vor ihm schwindet, in dieser süssen Trunkenheit, in diesem Wonnetaumel, wo die überwältigende Macht des Entzükens keiner Besinnung mehr Platz läßt, drükt er ihr den ersten Kuß auf die sanft hervorschwellende Lippe: und ein zauberisch, unverlöschbar Feuer rinnt durch alle Adern, rinnt durch jeden Blutstropfen, rinnt durchs ganze Wesen hin, welches ihre Herzen auf immer vereiniget, und ihre Liebe auf Ewigkeit gründet. —

Hieraus folgt also, daß die Liebe nach ihrer wahren Natur betrachtet, in so ferne sie sich nemlich auf das feine Gefühl der Geschlechtslust gründet, und die angenehmsten Empfindungen und Seligkeiten des menschlichen Lebens hervorbringen soll, eine Anlage zur Schwärmerei, d. i., ein lebhafteres oder erhöhtes Gefühl voraussetzt, wozu ein reizbares Empfindungsvermögen und eine leicht zu erhitzende Phantasie erfordert wird, um von den umgebenden Gegenständen

leichter gerührt und tiefer durchschüttert zu werden, und auch das Ganze geschwinder zu fassen, ohne erst jeden einzelnen Theil zu zergliedern, den Gegenstand von allen Seiten zu betrachten und darüber nachzudenken. Denn eine träge oder spekulative, nachforschende Seele, die der Ursache ihrer Empfindungen ernstlich nachspürt, ohne dieselben zu genießen, ist zur Liebe in höherm Grade ungeschickt, weil bei dieser die Einbildungskraft mit einer vorzüglichen Lebhaftigkeit und Leichtigkeit wirken muß, wenn die erwünschten häufigen, angenehmern Gefühle daher erfolgen sollen.

In dieser Rücksicht muß man dem Frauenzimmer überhaupt genommen eine größere Fähigkeit zur höhern Liebe zugestehen, weil erstlich ihr Herz für dergleichen zarte Gefühle empfänglicher ist, ihr Empfindungsvermögen stärker und ihre Einbildungskraft bei der Vorstellung sinnlicher Gegenstände lebhafter wirket, und zweitens weil ihre Erkenntniskraft von der Art ist, daß sie bei dem Anschauen der Schönheit zugleich ihre Empfindsamkeit daran üben und den Gegenstand eigentlich erkennend genießen, welches ein hauptsächliches Erforderniß zur höhern Liebe ist, wo der Verstand wenig, die Einbildungskraft aber und das Herz alles wirket.

wirket. Denn durch nachforschendes Untersuchen verliert die Liebe ihre größte Kraft und erwärmt höchstens nur, da sie bey einer anschauenden Erkenntnis alles erhitzet und in Bewegung setzt, und zugleich die süssesten Empfindungen erwecket. Die Sinnlichkeit der Weiber wird auch durch den Anblick eines schönen Mannes von allen Seiten gereizt, und ihr Anschauungs- und Empfindungsvermögen nebst ihrer Einbildungskraft in die größte Wirksamkeit gebracht, weshalb auch ihre Liebe mehrentheils heftiger, anhänglicher und dauernder, als die der Männer ist.

Nachdem aber das Empfindungsvermögen, die Einbildungskraft und weibliche Erkenntnisart in Ansehung ihrer Verfeinerung, Erhöhung, Lebhaftigkeit, Lauterkeit und Reizbarkeit verschiedene Grade hat; eben so muß auch diese Schwärmerei ihre verschiedenen Stufen haben, nach welchen die Seele von dem Eindruck äusserer Gegenstände mehr oder weniger in Bewegung gesetzt wird. Zudem muß auch eine bessere Erziehung, der gut geleitete Verschönerungstrieb u. s. w. darauf den größten Einfluß haben.

Der Junge auf dem Lande schwärmt, und auch das Landmädchen schwärmt in der Liebe, d. i., sie

wird durch den Anblick eines hübschen Jünglings in einen ganz neuen, ungewöhnlichen Zustand versetzt: die Nerven ihres Körpers werden auf eine wollüstige Art erschüttert, ihr gesundes Blut wird schneller und lebhafter umhergetrieben; ihre Seele dadurch in grössere Wirksamkeit gebracht und ihre Einbildungskraft durchaus erwärmt. Die noch ganz unbekannten Empfindungen, die daher entstehen, sind so ahngenehm und süsse, daß sie die Fortdauer derselben wünscht, und folglich den hübschen Jungen, als die Ursache jener angenehmen Empfindungen, öfters zu sehen, zu sprechen und seines Anblicks vollkommen zu genießen verlangt.

Itzt kommt es darauf an, ob ihr dieser Wunsch leicht gewährt, oder schwer gemacht, oder gänzlich vernichtet wird. Im ersten Fall wird sie zuverlässig nicht schwärmen, indem sie ganz befriedigt ist, und also nichts mehr zu wünschen übrig hat, weil ihr Verlangen weiter nicht reichet. Hat sie aber gar keine Hofnung, ihren Wunsch erfüllt zu sehen; so wird auch der erste Eindruck, der ohnehin ihres minder zarten Nervengewebes, und ihrer rauhern Erziehung zufolge, noch nicht so tief eingedrungen ist, durch

an=

anhaltende Arbeit, durch mancherlei häusliche Geschäfte, durch die Dazwischenkunft anderer Nebenumstände und verwandschaftlicher Verbindungen u. dgl. leicht wieder verwischt.

Werden ihr aber große Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg gelegt, die sie jedoch wegzuräumen die wahrscheinlichste Hofnung hat; alsdenn erst arbeitet ihre Seele: Bilder von verschiedenen Gestalten erfüllen ihre Einbildung, und ihre Aufmerksamkeit wird nur auf den einzigen Gegenstand ihres Wunsches geheftet. Sie sieht nur ihn, hört nur ihn, wünscht nur ihn und auf diese Weise wird sie von andern äussern Gegenständen weniger gerührt, als ihre Gespielinnen, woraus mancherley Unschicklichkeiten, Unachtsamkeiten, Nachläßigkeit, Ungelehrigkeit u. dergl. erfolgen, und jedermann spricht: sie ist **verliebt.** Man bemerkt hier in dieser Liebe des Landmädchens deutlicher den Geschlechtstrieb, der gewis bald nach einer längern Bekanntschaft oder andern zufälligen Umständen ausbrechen, die Schwärmerei verdrängen, seine Befriedigung fodern, und auch, wenn nicht die große Furcht vor den Fall zurückhält, dieselbe erhalten wird.

 Aber

Aber bey der Jugend in der Stadt, deren Körper schon ursprünglich weicher gebildet ist, deren Nerven reizbarer und schwingungsfähiger, deren Gefühle mehr verzärtelt oder auch erhöht sind, deren Einbildung durch Lesung verschiedener Bücher, Gedichte, Romane, Schauspiele, durch den gesellschaftlichen feinern Umgang u. s. f. mit einer Menge dergleichen Bilder angefüllt ist, wodurch ihre ganze Sinnesart umgestimmt, und zur Schwärmerei vorbereitet wird, deren Empfindungsvermögen verfeinert, deren Geist mehr ausgebildet, und deren Vorstellungskraft mehr erweitert ist, verhält sich die Sache ganz anders. So ein junges Frauenzimmer wird bey dem ersten Augenblicke der Liebe dergestallt in ihrem Innersten erschüttert und so tief gerührt, daß der erste Eindruck unauslöschbar eingeprägt zu seyn scheint; ihre sanftere Seele wird sogleich in die größte Wirksamkeit gesetzt und ihre Einbildungskraft verstärkt, wodurch zugleich eine große Menge anderer damit verbundener Vorstellungen rege gemacht wird. Was ihr Blick nur im Ganzen, nur dunkel und undeutlich sah, und ihre Seele auf einmal faßte, wozu mancherlei andere Nebenumstände das ihrige beitrugen, bleibt nun ihrem Geist unter dieser

Ge=

Gestalt, wozu ihre erhöhte Phantasie die meisten Farben hergab, immer gegenwärtig, und vereinigt alle ihre Aufmerksamkeit und Anstrengung in sich zusammen, so daß jeder andere Gedanke nur ihrer Seele vorübergleitet.

Sie sieht weder Schwierigkeiten, noch Hindernisse, und noch vielweniger Unmöglichkeit; die Gesetze des Zwanges, der Wohlanständigkeit, der hergebrachten Sitte, des häuslichen Glückes und anderer Verbindungen, alles verschwindet vor ihren Augen; sie sieht nur ihren Geliebten, und in ihm das vollkommenste Muster der Tugend, der Schönheit, des Verstandes, ihr einziges Glück: und ihre Seele schwelgt unaufhörlich in den süssen Empfindungen, welche diese höchst angenehmen Vorstellungen ihrem zarten Herzen mittheilen. Das Mädchen schwärmt.

Doch ist diese Schwärmerei von anderer Art, als die des Landmädchens. Hier wirkt nicht sowohl der Geschlechtstrieb, als jenes feine oberwähnte Gefühl der Geschlechtslust, welches ihre Seele in eine grössere Thätigkeit bringt, ihre Phantasie mehr erhitzt, und ihr empfindsames Herz in stärkere und süssere Gefühle

auflößt, da das Landmädchen in diesem Zustande im Grunde nur eine wollüstige Wärme im Busen und ihren Gliedern fühlt. Ihre Sehnsucht ist viel anhaltender und merklicher, ihr Bestreben nachdrücklicher, ihre Unruhe unendlich grösser. Das Landmädchen wird durch Gegenliebe gänzlich befriedigt; diese hingegen dadurch nur mehr angefacht und in Bewegung gesetzt; sie fühlt sich dabei in einem erhöhten Zustande und den Wohlstand ihres Körpers vermehrt, welches ihre Einbildungskraft immer noch mehr verstärkt, und ihr Herz den zärtlichsten Empfindungen öfnet.

Bei jener entsteht bald der Wunsch zum Genusse; diese strebt immer höher, sucht ihre Vorstellungen in ein helleres Licht zu setzen, dieselben zu vervielfältigen, ihre Empfindungen zu verfeinern, ihre Gefühle mehr zu erhöhen, oder gar zu entkörpern, und ihre Seele ganz mit dem Geliebten zu vereinigen, in denselben tiefer einzudringen, überzufließen, und mit ihm nur ein Wesen auszumachen. Dies ist die **Schwärmerei der Liebe** in einem höhern Grade.

Aber laßt nun in diesem Zustande der höhern Schwärmerei die Geliebten treulos werden, und ihre Liebe verschmähen. Ihr Körper welkt ab, die feinen

Gesichtszüge werden zerstört, ihre Lebenssäfte vertrocknen; kein Tropfen Balsam trieft mehr in ihr unheilbares Herz; keine lebendige Wärme befördert mehr die Triebkraft ihrer Natur; ihre Einbildung wird von Schreckbildern geängstet; ihr Innerstes nur von widrigen Gefühlen durchwühlt und zerrissen. Die Liebe, in deren Beseligung sie nur lebte, und all' ihr Glück und Erhöhung fühlte, verschwand und die Lebenskraft mit ihr. Der Quell aller ihrer Freuden versiegt, das Dasein wird ihr zur Last; bleicher Harm nagt an den feinsten Fäden ihres Lebens, und das unglückliche Mädchen, welches durch eine vorsichtigere und vernünftigere Wahl ihr Glück auf immer hätte befestigen können, grämt sich nun allmählich zu Tode.

Der Jüngling aber, was unternimmt der, wenn in diesem Zustande der höhern Schwärmerei seine Liebe verschmäht oder unmöglich gemacht wird? Er befindet sich auf einmal wie aus einem süssen Traume aufgedonnert, von dem wonnevollsten Taumel der angenehmsten Empfindungen an den äussersten Felsenrand hingestellt, wo ein unabsehbarer Abgrund sich vor seinen Füßen ausdehnt und schwarze Nacht von der Tiefe heraufschreckt, die kein Blitz der Hofnung

erhellet. Seine Einbildungskraft, die in Vervollkommnung des Bildes seiner Geliebten und seines zukünftigen Glückes zeither alle ihre Thätigkeit zusammenengte, und damit einzig und allein beschäftigt war, liegt nun erschlappt und zusammen gedrückt; sein ungeübter Verstand zeigt ihm keinen Ausweg; in seinem Herzen und in seiner ganzen zerrütteten Seele wühlts dunkel durcheinander und drängt das stockende Blut mit Beklemmung durch die Adern. Er sieht nur das täuschende Bild, das ihn bisher ergözte, seine feste Verschlingung und Verwebung mit demselben, alle seine Kraft, all' sein Glück und einziges Gut in demselben; sieht nur die blutige Trennung und das Gewand des Schrecknisses, sieht nur die unheilbare Wunde offen, die sein Leben schmerzend verblutet, fühlt nur die aufgebrochene Lücke in seinem Herzen, die einzig der Tod ausfüllen kann. Es verläßt ihn alle Besonnenheit, vor ihm schwindet die Erde, sein Knie wankt, das Haupt schwindelt, der Fels bebt, und — er glitscht hinab in den Abgrund, dem Tod in die Arme.

Mich deucht, daß nur in diesem Zustande der Schwärmerei in höherm Grade, der Selbstmord aus

Liebe möglich ist, weil hier reife Ueberlegung, gründlicher und durchdringender Verstand, Nachdenken, Besonnenheit, wahres Gefühl seines Daseins und des Endzweckes desselben, Uebung in den rauhen Begegnissen dieses Lebens, schnelle Uebersicht des Ganzen mangelt, und überhaupt die Geisteskräfte noch nicht zu der Vollkommenheit gediehen sind, daß sie den höchsten Ausbruch der Leidenschaft mäßigen, und sie von dem gewaltsamen Strome widriger Empfindungen und der Verzweiflung zu festern Ideen ans Ufer hinleiten können. Nichts wenigers als ein Beweis von der Besonnenheit eines schwärmerisch liebenden Jünglings ist es, wenn man auf dem Pulte des Selbstgemordeten **Lessings** Emilie Galotti aufgeschlagen findet, weil durch Lesung eines solchen Trauerspiels die Einbildungskraft des Unglücklichen noch mehr erhitzt und zu schreckvollen Unternehmungen angefeuert wird.

Nach der Betrachtung der Schwärmerei der Liebe kommen wir nun auf die wahre **Begeisterung** derselben, die unsere Aufmerksamkeit desto mehr verdient, je süsser und entzückender die Seligkeiten sind, die sie

in

in höchstem Maße unserem ungenügsamen Herzen gewähret. Denn wer kennt ein grösseres Glück, als das Anschauen der Schönheit, welches natürlich ungemein dadurch erhöht werden muß, wenn dieses Anschauen mehr mit dem Geiste als den äusserlichen Sinnen geschieht, wo die Seele sich selbst mehr, als ihren Körper fühlt, und in diesen seligen Augenblicken ganz in dem süssen Gefühle ihres eignen Wohlstandes versunken ist.

Von dem jungen Mann kann man sagen, daß er von der Liebe begeistert ist, wenn er bei dem Anblicke einer weiblichen Schönheit von ausserordentlichen Gefühlen durchdrungen und von ungewöhnlichen Bildern und Vorstellungen umschwebt wird, die sich unwillkührlich seiner Seele aufdrängen und wie von selbst darbieten, um das vollkommenste Ideal zu bilden; wo nemlich seine Seele durch das Anschauen der Schönheit in den höchsten Grad von Wirksamkeit gebracht, und durch schnell aufeinander folgende fortreissende Ideen in eine solche starke Bewegung und Anstrengung gesetzt wird, daß sie alle ihre Kräfte aufrafft, und ihre ganze Aufmerksamkeit vereinigt, um diese Schönheit ganz zu fassen, das Mannichfaltige

tige in derselben zu durchspähen, alles in grösserer Klarheit zu erblicken, und zugleich die hohen Entzükungen lebhaft zu empfinden, die aus der Betrachtung einer solchen Schönheit entstehen.

Während dieser Begeisterung sieht der junge Mann die Schönheit in einem ungewöhnlichen Lichte, d. i., seine bewegte Seele und erhitzte Einbildungskraft entdeckt in derselben Dinge und eine bezaubernde Mannichfaltigkeit, die er vorher niemals bemerkt hatte. Es öfnet sich vor seinen Augen jene lebendige Vollkommenheit, welche alle Vortreflichkeiten der weiblichen Natur in sich begreift, jene glänzenden Züge, welche die Natur eben zu zeichnen angefangen und auch vollendet hätte, wenn nicht der widerstrebende körperliche Stoff sie daran würde gehindert haben. Es erweckt nemlich diese ausgebildete Schönheit die tiefsten und verborgensten Gefühle seines Herzens, und leuchtet gleichsam in die dunkelsten Winkel seiner Seele, wodurch das schönste Ideal wie neu geschaffen hervorgelockt und vor seine Einbildung hingezaubert wird.

Empfindungen, von denen er zeither nur in gewissen Augenblicken eine undeutliche Ahndung hatte, und deren Ausbruch er schon längst sehnlich wünschte,

werden

werden nur auf einmal rege gemacht, und füllen sein Herz aus, das so lange eine so große Leerheit in sich verspürte. Es strömen ihm die erhabendsten Vorstellungen mit einem solchen Ueberflusse zu, als ob eine höhere Kraft ihm dieselben eingäbe; er dünkt sich in ein Wesen höherer Art umgeschaffen zu seyn, und sich über die Erde wegzuheben, weil er die reinen Ausflüsse der Gottheit so tief empfindet, von denselben sich ganz durchdrungen fühlt, und den Abdruck derselben in einem so lautern Lichte erkennt.

Dies ist eigentlich der höchste Grad der Begeisterung in der Liebe, die freilich eine lang anhaltende Uebung in dergleichen Empfindungen und Vorstellungen, und eine besondere Anlage dazu voraussetzt, um bei dem Anblick einer vorzüglichen weiblichen Schönheit, vermöge einer schnell erhöhten Wirksamkeit der Seele und einer schon vorher feurigen und itzt noch mehr erhitzten Einbildungskraft schleunig zu diesem hohen Grade der Begeisterung überzugehen.

Hieraus läßt sich nun leicht erklären, warum diese Art Begeisterung eine so seltene Erscheinung unter den Menschen ist, von welcher sich vermuthlich

der größte Theil derselben nicht einmal einen Begriff zu machen im Stande ist. Wer alle Schönheit blos in dem Körper zu finden glaubt, blos an der rohen Materie kleben bleibt, und auf den körperlichen Reiz alle seine Neigungen einschränkt, ohne seinen Geist täglich mehr in die Höhe zu schwingen und an feinere Eindrücke zu gewöhnen, wird freilich etwas Mühe haben, diese und so viele ähnliche Dinge in der Welt, die nicht gerade zu unsere Sinnorganen berühren, zu begreifen und zu bemerken. Es gehört große und vielfältig geübte Empfindsamkeit dazu, damit die Seele in einen hohen Grad der Wirksamkeit gesetzt werden kann, und hinlängliche Stärke, um sich von dem immer gegenwärtigen und immer wirksamen Geschlechtstrieb zu jenem feinen Gefühl der Geschlechtslust und zu jener verfeinerten sinnlichen Gewahrnehmung emporzuheben, welche den höchsten Grad von Wonne und die seligsten Gefühle erzeuget, deren nur ein Mensch fähig seyn kann, und die uns das wahre Glück unsers Daseins erst ganz empfinden lassen.

Möchten dies doch verheirathete Personen beherzigen, die, indem sie den Becher der Wollust bis auf den letzten Tropfen auszuleeren sich bestreben, in

dieseu

diesem unbesonnenen Genusse das Grab ihrer Zufriedenheit, ihrer Liebe und aller ihrer Freuden finden, und in trägem Ueberdrusse ihr Leben mühsam dahin schleppen, welches sie mit so mancherlei Art von dauerndem Vergnügen hätten durchwürzen können.

Die äusserliche Schönheit der Gestalt ist blos der Abglanz, der Widerschein einer höhern Schönheit, zu welcher sich feine Seelen emporschwingen und in ihr Dinge sehen, die uns in dem gewöhnlichen Zustand unbegreiflich scheinen. Das Glück dieser hohen Begeisterung der Liebe empfand Petrarca sehr oft, welches er in vielen seiner Oden und Sonetten, die so voll von den lieblichsten, zärtlichsten Bildern und einer liebenswürdigen Berauschung des Affekts sind, deutlich ausdrükt. So lange mein entzükter Geist, sagt er, auf dieses Bild geheftet ist, so lange ich sie (Laura) sehen und mich selbst vergessen kann, fühle ich die Liebe so gegenwärtig, ich sehe meine Geliebte so reizend, daß ich kein Glück mehr verlange, wenn dieser Irrthum nur dauert.,, — In welchem Theile des Himmels, in welcher Idee war das Muster, nach dem die Natur das schöne, reizende Gesicht gebildet, in welchem sie der Erde zeigen, wollte was

sie

sie im Himmel vermag?„ — Du siehst die Anmuth, die sich über sie ergießet, du siehst das Licht, das uns den Himmel auf der Erde zeigt, und der Himmel entzündet sich rings umher mit verliebten leuchtenden Strahlen, fröhlich in seinem Ablicke, daß ihn diese schöne Augen erheitern, u. a. m.„

Er erzählt uns aber auch, was die Liebe in diesem Zustande in ihm wirket, wie sie ihn höherer Gedanken empfänglich macht, und über sich selbst emporhebt. In den berühmten Schwesteroden, sagt er: „Wer kann von euch reden, (ihr schönen Augen!) dem nicht was edles von dem Gegenstand mitgetheilt werde, der die Seele auf den Schwingen der Liebe über alle niedrige Gedanken emporhebt. Durch sie erhaben werde ich itzo Dinge sagen, die ich lange Zeit im Herzen verborgen gehalten.„ Er legt auch seiner geliebten Laura folgende Worte in den Mund: „Unter meiner Leitung erhob sich sein Geist; ich stellte ihn auf die Höhe, wo sein Name in der Reihe feuriger Genie's brennt, und von mir beseelt werden seine Verse noch an manchem Orte mit Vergnügen aufbewahret. Ich gab ihm die Flügel, sich von den sterblichen Dingen bis zu dem Himmel zu erheben, die demjenigen, der sie

recht zu schäzen weiß, eine Leiter zu ihrem Schöpfer sind; denn nachdem er so viele, so große Tugenden in seiner Geliebten mit aufmerksamen Blicke betrachtet, war es ihm leicht, sich von einer Vollkommenheit zur andern und von ihnen bis zum ersten Ursprung derselben zu schwingen.„ Mit einem Worte, diese hohe Begeisterung war es, welche die schöne Seele dieses **Platons, der Dichter** in einen so ausserordentlichen, so restatischen Zustand sezte, daß er Dinge fühlte und phantasirte, und sang und that, die vor ihm beinahe in kein menschliches Herz gekommen waren, und nach ihm nur der kleinen Zahl empfindungsvoller Seelen, die jemals etwas ähnliches erfahren haben, verständlich sein können*).

Indeß ist diese hohe Begeisterung der Liebe nur für wenige Menschen, deren Herz erhabener Empfindungen empfänglich, deren Geist großer Gedanken fähig, und deren blühend-lebhafte Phantasie zur Erzeugung der vollkommensten Bilder geschickt ist. Sie kann auch nicht ununterbrochen eine lange Zeit in glei-

cher

*) Man sehe auch die Canzonen 18. 19. 20. 27. 30. 31. 35. und in den Sonetten 84. 123. 134. 142. 143.

cher Stärke fortdauern; denn welches menschliche Herz wäre im Stande, alle die hohen Gefühle und Entzückungen lange zu ertragen, und welcher Geist vermöchte einen solchen Ueberfluß und überwältigenden Strom der angenehmsten Vorstellungen lange auszuhalten? Nebstdem artet auch diese Begeisterung leicht in Schwärmerei aus, welches eben dieser Petrarca nur zu deutlich bewies, als er in jeder Wolke, in jeder Buche, in jedem Fels seine Laura sah, durch waldige Gebirge, durch wüste Gegenden und einsame Plätze irrte, um seine Sehnsucht zu verseufzen, und sein Leben wegzuhärmen. Er klagte, girrte und wimmerte zuweilen, welches nicht der Gang verliebter Begeisterung ist, wo sich die Seele über sich selbst weghebet, in höherer Sphäre schwebt, sich in der Fülle angenehmer Vorstellungen verliert und vergißt, und so der höchsten Wollust ruhig genießet.

Es gibt aber noch einen andern Zustand in der Liebe, welcher sich von der hohen Begeisterung darin unterscheidet, daß er länger dauert und den Weg zu derselben bahnet. Ich will ihn den **Zustand gemäßigter Begeisterung** nennen, worunter ich nichts anders als den fortdaurenden Zustand der Seele verstehe,

stehe, wo sich dieselbe in einem höhern Grad von Beweglichkeit befindet, sich in Darstellung verschiedener sinnlicher Vollkommenheiten übt, ihre Empfindsamkeit dadurch verstärkt, wo die Einbildungskraft zu einer grössern Lebhaftigkeit aufgeweckt ist, alle Nerven des Körpers zu einer angemessenen Stimmung und Ton erhöht sind, das Gefühl für Schönheit reizbarer und feiner, die Verstellungskraft für dieselbe umfassender, und der Geist dieser sinnlichen Eindrücke empfänglicher ist.

In diesem seligen Zustande, wo das Herz voll Rührungen und dunkeln Lauten bebet, erscheinen alle schönen Gegenstände in der Natur, die nur die mindeste Aehnlichkeit, den geringsten und entferntesten Bezug auf die der Seele nun angewöhnte Stimmung der Liebe haben, in einem verklärten Lichte. Alles tönt so sanft, so leise mitbebend und gleichlautend, und in den tiefsten Grundsaiten der Empfindung hallt alles so harmonisch wider, die angenehmsten Gefühle werden so wollüstig aus den geheimsten Falten des Herzens hervorgelockt; alles öfnet, erweitert, drängt sich mit einer so süssen Gewalt heraus; das Blut schlägt mit einem so warmen Kitzel durch die Adern fort,

und

und jede häusliche Sorge, jeder Gedanke an Arbeit, an die verflossenen, gegenwärtigen und zukünftigen Scenen des Lebens schwebt in einem so leicht fliessenden Gewand um die Stirne, daß sich der Mensch keinen glücklichern Zustand wünschen kann, weil er an sich schon einen ganzen Himmel von Wonne im Busen trägt, und auf den Flügeln reiner Freude emporgehoben wird. Gleichsam im Hintergrunde seiner Seele entsteht dabei der Gedanke an Gott, an Unsterblichkeit, Freundschaft und andern wichtigen Vorstellungen, die ihm immer gegenwärtig bleiben und ihn überall begleiten, welches uns von der Wichtigkeit der Untersuchung dieser Leidenschaft überzeuget, indem sie die wohlthätigsten Wirkungen in dem sittlichen Character des Menschen hervorbringt, und in Umänderung, Verfeinerung und Verbesserung desselben wahre Wunder wirket.

Dieser glückliche Zustand also, der unter den zeither erwähnten Bedingnissen und mancherlei Abwechslungen seiner verschiedenen Grade das ganze Leben hindurch fortdauern kann, führt eigentlich ganz allein zu der hohen Begeisterung der Liebe, d. i., es kann niemand zu jener gelangen, der sich nicht vorher schon

lange in diesem Zustande befunden hat, und dadurch zu derselben vorbereitet worden ist. Denn jene hohe Begeisterung schränkt sich nur auf einen geringen Zeitraum ein, der aber den Genuß von tausendfacher Wonne in sich schließt. Wenn nemlich die Gedanken und Vorstellungen, die zeither in diesem Zustande dunkel oder klar entstehen, die Empfindungen, Rührungen und süssen Gefühle, die immerwährend die Seele bewegen, und die lieblichtäuschenden Bilder, welche die Einbildungskraft unaufhörlich in dem gefälligsten Kleide vorspiegelt, sich allmählich in der Seele aufhäufen und zusammendrängen, unmerklich sich verstärken und entwickeln, alle Kräfte beziehungsweise höher gespannt werden; so muß natürlich die Seele, bei gegebenem Anlas, in eine ausserordentliche Wirksamkeit gesetzt werden, alle Jdeen müssen einen höhern Schwung annehmen, der Geist in ungewöhnlichen Sphären und auf ungebahnten Wegen fortfliegen, das Herz mit nie empfundenen Gefühlen durchdrungen werden, und sich dem Auge Vollkommenheiten darstellen, die es vorher nie wahrgenommen hat.

Hat die Seele einmal das große Vergnügen dieser Begeisterung geschmeckt, so bleibt auch nach Verlauf

derselben immer noch in ihr die heftigste Sehnsucht, ein unermüdetes Bestreben zurücke, dasselbe so bald als möglich wieder zu geniessen; und wenn sie sich alsdenn blos dem Gefühl ihrer Vorstellungen überläßt, ohne dabei die Vernunft zu Rathe zu ziehen, so fällt sie in einen sehr übeln Zustand. Denn sie sucht sich stets durch ähnliche Bilder in Bewegung zu setzen, strengt ihre Kräfte an, versetzt sich in die verschiedensten Lagen, späht allerlei Stellungen und Gesichtspuncte aus, um die angemessenste aufzufinden, hascht nach allen Ideen, welche eine Beziehung darauf haben, jagt nach Bildern, die wenigstens das Täuschende, das Berauschende derselben an sich haben, und strebt durch Hülfe der Einbildungskraft wieder in jene Höhen hinaufzuklimmen, welche ihr so viel Vergnügen verschaften.

Durch diese überspannte und übel angebrachte Anstrengung aber werden die Seelenkräfte geschwächt, und das ganze Nervensystem durch die anhaltende Erschütterung zu sehr erschlafft, in Unordnung gebracht, und die ganze Stimmung desselben so sehr verdorben, daß kein richtiger Laut mehr in demselben wiedertönet, oder der Geist verirrt sich auf lauter Abwegen in dunkle

Labyrinthe, aus welchen er sich selbst nicht mehr herausfindet, schwindelt unaufhörlich in Abgründen, verliert die ganze Natur aus dem Gesichte, und verfällt in das Mystische, das Wunderbare, in das Unnatürliche. Die Gedanken, Empfindungen und Vorstellungen, die in diesem Zustande zum Vorschein kommen, müssen freilich höchst wundersam vor der gesunden Vernunft auftreten, obgleich noch zuweilen mit unter ein erhabener Gedanke hervorleuchtet, der das Gepräge eines ehemals erhöhten Zustandes an sich trägt.

Diesen Zustand, welcher mit so viel Unruhe und immerwährender Hast verbunden ist, möcht' ich eigentlich den **schwärmerischen Enthusiasmus** der Liebe nennen. Er ist vielmehr eine Krankheit der Seele, als daß man ihn für natürlich halten könnte. Alle Vorstellungen sind verworren, die Gefühle jagen unordentlich durcheinander, jede Anstrengung des Geistes wird von unruhigen Aufwallungen begleitet, die Bilder der überspannten Einbildungskraft schwirren in so unnatürlichen Formen umher, und ihr Geist ermüdet in diesen widernatürlichen Bewegungen so sehr, daß der Körper nothwendig darunter leidet, weshalb eine solche Person unser wahres Mitleid verdient.

In diesen Zustand verfallen mehrentheils jene Personen, welche entweder von der Natur oder durch Krankheit, oder durch andere Umstände zu viel Reizbarkeit empfangen haben, und deren Verstand zu wenig ausgebildet, deren Einbildung mit trügerischen Bildern angefüllt, und deren Empfindungsvermögen zu wenig berichtiget ist, als daß ihre Seele, wenn sie einmal, durch irgend eine Veranlassung, etwas aus ihrem gewöhnlichen Gleichgewichte oder Gange weggehoben worden ist, sich wieder gleichmäßig fortbewegen könnte. Das meiste hierzu trägt eine zwangvolle Einkerkerung oder eine anhaltende Arbeit bei, weil alsdenn der vom rechten Wege abgeglitschte Geist sich gar nicht mehr auf denselben wieder zurück finden kann; indem alle Gegenstände, die ihn umgeben, entweder gar keine, oder eine nur so entfernte Aehnlichkeit mit seinen vorgehabten Empfindungen haben, daß er leicht darüber unachtsam hinwegeilt. Er kann sich nicht an den sanften Schönheiten der Natur weiden, und die reinen Ausflüsse derselben geniessen, die ihn ganz durchströmen und in das nöthige Gleichgewicht wieder zurück bringen würden.

Eine junge **Vestalin**, das unglückliche Opfer verjährter Vorurtheile, welche die Natur mit guten Eigenschaften, guter Sinnesart, und einer vorzüglichen Fühlbarkeit begabt hat, die sich nie ohne Empfindung ihrer jugendlichen Gespielen, nie ohne innere Rührung der ersten Jugendfreuden, nie der sanften Schönheiten der Natur, welchen ihr leicht aufschwellendes Herz entgegenwallte, und all der damit verbundenen süssen Gefühlen, nie ohne heise Sehnsucht erinnert, sieht sich itzt, da ihr aufblühender Busen ungestümmer pochet, ihre Nerven zu einer größern Reizbarkeit und Empfindlichkeit erhöht sind, das Gefühl der Geschlechtslust sich heftiger zu regen beginnet, und ihre Seele andere Wünsche äussert, nur von traurigen Mauern umgeben, und ihren weitausspähenden Blick durch die kleine Zelle und melancholischdüstern Kreuzgänge eingeschränkt. Sie sucht Nahrung, Hülfe und Trost in mystischen frommen Büchern, liest und liest sich immer tiefer in den bodenlosen Sinn hinein, füllt ihre Phantasie mit luftgewebten Bildern an, die der Flohr der Heiligkeit umschleiert, und die eben deshalb ihrem Gelübde und ihrer Seelenruhe unanstößig sind. Sie sucht dieselben immer mehr und mehr zu verkörpern, hängt sich an ihnen fest an,

die sie mit trügerischer Wonne täuschen, und steigt auf dieser Leuter immer höher, bis ihr unruhiger Geist auf eignen Flügeln sich empor in höhere Sphären und allgemach ins Reich der Geister schwingt.

Da verweilt sie, schwelgt in den wollüstigen Empfindungen, die ihr der Anblick solcher unkörperlicher Engelschönheit im Ueberfluße gewähret. Sie strebt diesen Genuß so viel als möglich zu verlängern, und verwöhnt durch denselben sich immer wieder aus eignen Kräften zu ihm hinauf zu zwingen, wodurch die feinen, reizbaren Zasern ihres Gehirns geschwächt, die ganze Beschaffenheit ihres Körpers durch die immer anhaltende erzwungene Erschütterung der Nerven verschlimmert, ihre Einbildungskraft überspannt, und dadurch auf über- oder widernatürliche Dinge hingeleitet wird, die ihre ganze Vorstellungskraft, ihr Herz und ihre Sinnesart dergestalt verderben, daß sie nun wirklich da zu empfinden glaubt, wo sie nur zu empfinden wünscht, oder vielmehr, wo sie wachend träumt, welches ihr zu den sonderbarsten Erscheinungen und überhaupt zu der abgeschmacktesten Mystik und Seelenzuckungen Gelegenheit giebt.

Wenn also die hohe Begeisterung der Liebe keinen Anlaß zum schwärmerischen Enthusiasmus erzeugen soll; so ist nach dem Verlaufe derselben eine erquickende Ruhe, ein stiller, durch leises Nachdenken ergötzender Genuß, und ein heiterer Blick auf die sanften Schönheiten der Natur nothwendig, um die angespannten Seelenkräfte, die aufgeregten Gemüthsbewegungen und alle Triebfedern des Körpers wieder in ihr Gleichgewicht, und den Geist auf den beglückenden Zustand der gemäßigten Begeisterung wieder zurück zu führen. Denn jene hohe Begeisterung läßt sich nicht erzwingen, indem sie das Werk einer außerordentlich erhöhten Kraft ist, die sich nur zu gewissen Zeiten ganz unwillkührlich äußert, und gleichsam in voller Stärke ausbricht.

Indes da der eben beschriebene Zustand gemäßigter Begeisterung der Liebe auch einen höhern Grad von Beweglichkeit der Seele, eine lebhaftere Einbildungskraft, eine vermehrte Reizbarkeit des Empfindungsvermögens, eine größere Empfänglichkeit der Eindrücke des Schönen, ein feineres Gefühl für dasselbe, und auch eine gewisse Anlage und schon mehr durch Erziehung erhöhte Eigenschaften voraussetzt, so ist es sehr

begreiflich, daß auch dieser Zustand nicht eben der gemeinste ist. Es giebt daher noch einen niedrern Grad dieses Zustandes, welcher keine so große Erhöhung der erwähnten Eigenschaften erfodert, und deshalb dem größten Theil der Menschen und allen cultivirten Völkern überhaupt zukommt.

Dies ist der eigentliche **Zustand der Entzückung der Liebe**, wo die Seele bey dem Anblicke einer Schönheit zwar in eine große und schnelle Wirksamkeit gebracht wird, aber dieselbe nie übertreibt; wo der Mensch mehr auf sich selbst, mehr auf den angenehmen Eindruck, den der schöne Gegenstand auf ihn macht, als auf die Beschaffenheit desselben Acht giebt, nur durch das Auge seiner Phantasie betrachtet, und dadurch schon alles sieht, was er zu sehen wünscht, ganz mit den angenehmen Empfindungen, die daraus entspringen, befriedigt ist, und deshalb weder seine Vorstellungskraft, noch seine Einbildungskraft höher anspannt, als zur auschauenden Erkenntnis der Schönheit nothwendig ist. Er bestrebt sich nicht, eine größere Menge von Bildern und Ideen zu verschaffen, oder dieselben mehr zu verfeinern, auszuschmücken, und in einem durchaus erhöhtern Lichte darzustellen,

weil

weil seiner Vorstellungskraft schon an sich in dem Gegenstande, den er im Ganzen faßt, auf einmal soviel gezeigt wird, daß sich sein Herz an den daher entspringenden Empfindungen begnüget, indem die Einbildungskraft an sich schon bey dieser lebhaften Empfindung eine große Menge anderer damit verbundener Vorstellungen zugleich rege macht, welches in dem ganzen Körper eine süsse Wollust verbreitet, und ein inneres Wohlbehagen erzeuget. Seine Seele ist ganz Gefühl, und alle Dinge, die sich nicht unmittelbar darauf beziehen, erscheinen nur dunkel und schwach, so daß sie denselben ihre Aufmerksamkeit ganz entzieht, welche sie nur auf ihre Hauptempfindung und die Ursache derselben richtet. Sie ist in diesem Zustande, wenn er sehr verstärkt ist, keiner genauen Ueberlegung, noch eines richtigen Urtheils fähig; desto freier und lebhafter aber äußern sich die Neigungen, und desto ungebundener entwickeln sich alle Triebfedern der Begehrungskräfte.

Das Vermögen, das Schöne zu empfinden, ist also in diesem Zustande merklich erhöht, das Wohlgefallen daran äußerst lebhaft, und die süssen Wirkungen oder Bewegungen, die daher entstehen, sind

höchst angenehm, eine Quelle mannichfacher Wonne, und der eigentliche Genuß des Glückes der Liebe und aller ihrer Süssigkeiten. Denn in diesem Zustande des Entzükens genießt der Mensch ruhig die Wollüste, die die Liebe für ihn bereitet, da im Gegentheil bey dem vorerwähnten Zustande entweder die Seele zu sehr in Wirksamkeit gesetzt ist, oder unruhig ohne Maaß und Besinnung umher schweift, und die Freuden der Liebe nicht unvermischt, sondern auch ihre Schmerzen empfindet.

Der mäßige Grad von Begeisterung, der sich hierbei äußert, wirkt nur wie ein sanft schmelzendes Feuer, das die ganze Seele in Wollust und Zärtlichkeit zerfließen macht, und deshalb so viel Glück und Seligkeit in der Liebe finden läßt. Dieser Zustand aber muß, wenn er dauerndes Vergnügen hervorbringen soll, sich hauptsächlich auf eine allgemeine, wohlgeordnete Empfindsamkeit des Herzens gründen, sonst artet er leicht in eine alberne, grämliche Empfindelei aus, die bei einem jedweden geringen Anlas aufgereizt, und beinahe von dem bloßen Hauche der Luft in eine heftige Bewegung gesetzt wird, bei dem Anblick

blick einer jeden hübschen Bulerin in Liebe zerfließt, und in lauter Empfindungen schwächlich dahin stirbt.

Aus allen dem, was ich bisher zur Erklärung einer Leidenschaft angeführt habe, die in aller Rücksicht so wichtig und vornemlich dem weiblichen Geschlechte so sehr eigenthümlich ist, erhellet, wie unmittelbar der Verschönerungstrieb auf die Liebe wirken muß, wenn sie die Seele des Lebens, die Quelle der angenehmsten Gefühle, und reinsten Wollüste des Herzens, d. i., unser ganzes Glück ausmachen soll. Es wird nemlich durch denselben diese an sich so vielgestaltige Leidenschaft veredelt, und von ihrem thierischen Ursprung zur Wollust höherer Wesen empor gehoben, in deren unzähligen Abstufungen namenlose Wonne auf uns zu strömt. Er macht die Liebe fruchtbar an den vortreflichsten Wirkungen in Ansehung des sittlichen Characters der Frauenzimmer; denn durch den Verschönerungstrieb geleitet, bewirkt diese Leidenschaft eine Erhöhung des Gemüths und des Geistes, so daß derselbe blos an dem Guten und Edlen Wohlgefallen findet, und vermöge seiner verstärkten und geübten Kraft mit Leichtigkeit jeden Theil in der Vorstellung des Ganzen fühlt, welches das un-

fehl-

fehlbarste Mittel ist, sich von der Schwärmerei zu heilen, und überhaupt die Thorheiten, Unbesonnenheiten und das Verwerfliche einer ausgearteten Liebe einzusehen und zu verabscheuen.

Sie giebt durch Hülfe des Verschönerungstriebes allen guten Eigenschaften und Gesinnungen einen besondern Nachdruck und der ganzen Gemüthsart die richtigste Wendung, so daß das junge, sorglose Geschöpfe sich nicht einer unbesonnenen romanhaften Liebe überläßt, sondern das Lächerliche, das Uebertriebene, das Abentheuerliche leicht darin bemerket und verachtet. Blos durch diesen Verschönerungstrieb, welcher Wohlgefallen am Schönen, am Richtigen, am Schicklichen, an Uebereinstimmung und Ordnung, Gefühl der Wahrheit, gesunden Verstand, guten Geschmack u. d. gl. hervorbringt, kann diese Leidenschaft in ihren Schranken gehalten, erhöht, veredelt, und überhaupt das werden, was wir von ihr verlangen können: nemlich unsere seligste Wonne, zu welchem Endzwecke sie der Schöpfer so weislich und allgütig in unsere Natur gelegt hat. Selbst die unschuldigste Zärtlichkeit kann das Gemüth etwas erniedrigen, wenn nicht dieser wichtige Grundtrieb im

weiblichen Geschlechte über die Liebe herrscht, und das Gemüth, welches sich sonst blos der feinern Wollust der lieblichsten Empfindungen überliesse, bei wirkenden Kräften erhält.

Die Einbildungskraft, die bei der Liebe am meisten wirksam ist, und doch an sich so leichtsinnig und abentheuerlich ausschweifet, wird nicht nur durch jenes feine Gefühl der Ordnung und Uebereinstimmung, welches sich auf den Verschönerungstrieb gründet, auf Wahrheit und Wirklichkeit hingeleitet; sondern sie wird auch durch das anhaltende Bestreben nach Verschönerung geschärft und fähig gemacht, sich die Schönheit in einem höhern und hellern Lichte vorzustellen: und die in der weiblichen Natur vorzüglich herrschende Sinnlichkeit wird dadurch vielmehr verfeinert, um sich den sinnlichen Eindrücken mit Geschmack und Ueberlegung zu überlassen, und die wahren natürlichen Schönheiten besser und schneller zu empfinden.

Das weibliche Auge sieht auch, was sinnliche Gegenstände der Art betrifft, viel schärfer; mißt die Verhältnisse genauer und schneller ab, entdeckt feinere

Um-

risse und Schattirungen der Farben, entziffert unsere Gesichtszüge und deren mannichfache Abwechslungen, und liest aus denselben viel richtiger, sieht daselbst beinahe jede Bewegung unserer Seele ausdrücklicher, und blickt überhaupt tiefer in unsers Herzens Innerstes.

Ein Frauenzimmer, welches sich auf diese Weise veredelt, und ihre Einbildungskraft berichtiget hat, überläßt sich der angenehmen Empfindung, die der Anblick eines schönen Jünglings oder Mannes in ihr erweckt, mit Bescheidenheit und Nachdenken über ihren veränderten Gemüthszustand. Sie fühlt die Schönheit des männlichen Ausdrucks in der ganzen Gestalt; fühlt den Abdruck einer blühenden Gesundheit und Leibesstärke, der Tüchtigkeit zu mancherlei Bewegungen der Gliedmaßen, und das Ebenmas und liebliche Verhältnis derselben, fühlt die Lebhaftigkeit und das kühne Feuer der Blicke, welches der ganzen männlichen Gesichtsbildung so viel Reiz und Annehmlichkeit verschaft, empfindet das Edle, das Unternehmende, das Auszeichnende in dem ganzen äussern Umrisse, in allen Bewegungen und Handlungen, wodurch das Gefühl von innerer Vollkommenheit und Güte

erweckt wird; fühlt jede dieser Eigenschaften einzeln, und doch alles zugleich, und ihr Herz wird dabei mit den süssesten Empfindungen und mit einer zärtlichen Liebe und inniger Zuneigung für den jungen Mann erfüllt. Allmählich wird alsdenn durch wiederholtes Anschauen ihre empfindsame Seele in eine größere, doch gemäßigte Wirksamkeit gesetzt, verschiedene damit verbundene Nebenvorstellungen und vorgehabten Gefühle aufgeweckt, ihr Empfindungsvermögen mehr erhöht, und ihre Einbildungskraft lebendiger gemacht, nicht erhitzt, nur erwärmet; und so geht sie endlich in jenen oberwähnten Zustand des Entzükens und gemäßigter Begeisterung der Liebe über, der so voll Annehmlichkeit, Wollust, Herzensfreude und dauerndes Glückes ist.

Ueberdem, wie ist es möglich, daß in einer weiblichen Seele, die schon vorher von der Wiege an verzärtelt, in ihren guten Anlagen verstümmelt, von der Natur abgeleitet, zur Ziererei, Tändelei und grämlichen Empfindelei verwöhnt, von Vorurtheilen geblendet, deren Geschmack verdorben, oder wenigstens nicht ausgebildet, deren Gefühl für das Richtige, Schickliche und Wahre gänzlich abgestumpft, deren Ver-

stand

stand verwahrlost, und deren Sinn für das wahre Schöne und Edle nie verfeinert worden ist, die Liebe sich mit allen ihren Seligkeiten und vortheilhaften Wirkungen äussern könne? Wie ist es möglich, sage ich, daß man in einem rohen, ungesitteten, grobsinnlichen ausgearteten Mädchen, das nicht den geringsten Begriff von wahrer Schönheit hat, das nie mit aufmerksamem Blicke auf den schönen Formen der Natur verweilte, nie den daselbst herrschenden Geist empfand oder bemerkte, nie den allbelebenden Ausdruck erkannte, der in allen Werken der Natur so vorzüglich athmet, und nie in sich ein Bestreben fühlte, sich den natürlichen Schönheiten nur einigermassen zu verähnlichen; in einem Mädchen, das nur Wohlgefallen an Prunk, an einer steifen und geschmacklosen Pracht, an hirnlosem Geschwätze, an den Spielwerken einer unnatürlichen Phantasie hat, nur ihr Auge an der leblosen Farbe, an der seichten Aussenseite der Dinge weidet, ohne nur etwas tiefer in den Geist derselben einzudringen, die wahre Gestalt der Liebe erblicken könnte?

Der Verschönerungstrieb ist es also hauptsächlich, welcher in dem weiblichen Geschlechte die Liebe zu

einer Leidenschaft erhebet, die für die ganze Menschheit zur unversiegbaren Quelle der reinsten Wollüste, der seligsten Empfindungen und des mannichfaltigsten Vergnügens wird. Denn dieses immerwährende Bestreben in der weiblichen Natur, sich zu verschönern, zu veredlen, den natürlichen Schönheiten zu verähnlichen, gründet die Liebe dergestalt fest, daß sie auch von dem erlaubten Genusse nicht das mindeste zerrüttet, oder geschwächt, sondern dadurch vielmehr verstärkt wird und unaufhörlich beseliget, indem sie denselben vortheilhaft erhöht, oder wenigstens das blos Thierische weniger bemerkbar macht; denn gewiß ist es, daß die Glückseligkeit, welche auf diese Weise der veredelte Mann und das veredelte Weib einander beiderseitig durch ihren verfeinerten Umgang zu danken haben, die zärtliche Vereinigung ihrer Herzen vielmehr unterhält und befestigt, als daß diese dadurch geschwächt oder gar aufgelöst werden könnte, und nimmer wird der solchergestalt erhöhte Genuß das Grab der wahren Zärtlichkeit sein.

Die fortdaurende Abwechslung von Liebe und Genuß, der immer wirksame Trieb zur Veredlung und Verschönerung, das Gefühl von dem Werthe einer

einer solchen Gattin, die Ueberzeugung von innerer Güte, Größe und engster Vereinigung, die Offenheit ihrer Seele, ihrer Gedanken und ihrer ganzen Gemüthsart, der erfreulichste Blick in eine beglückte und gesegnete Zukunft, die unaussprechliche Freude in dem Anschauen der spielenden Nachkommenschaft, die immer gegenwärtige Empfindung von Ruhe, Zufriedenheit und Rechtschaffenheit, die Gewißheit der unabläßigen Dauer derselben, alles dieses zusammen vereiniget, muß uns nothwendig den höchsten Begriff von Glückseligkeit und Engelswonne darstellen, und deshalb die große Wichtigkeit des Verschönerungstriebes, der Ausbildung und Vervollkommnung desselben im weiblichen Geschlechte klar vor Augen legen.

Es erhellet auch hieraus, daß man ungemein irret, wenn man den Grund der Ausschweifungen, der Unruhe, Qualen, niedern Schwärmerei, des Unglücks und des ganzen übrigen beschwerlichen Gefolges der gemeinen Liebe in der ächten Liebe suchet, und deshalb diese Leidenschaft für den ersten Schritt zum Laster, zur Bösartigkeit und zum allgemeinen Verderben hält. Nicht die Liebe ist es, die zu diesen Uebeln führt, sondern die vorher schon gegenwärtige

Verdorbenheit der ganzen Gemüthsart des Mädchens, ihres Empfindungsvermögens, ihrer Einbildungskraft, ihres Gefühls für wahre Schönheit, und die Vernachläßigung ihres Verstandes, die Verwahrlosung ihres Geschmacks. Gebt euern Töchtern eine gute angemessene, auf die Beschaffenheit ihrer Natur, ihrer Anlagen und Fähigkeiten, gegründete Erziehung, macht sie aufmerksam auf das wahre Schöne, Gute und Nothwendige, und ihr werdet ihre Wahl billigen, oder wenigstens werden sie sich leicht von euerm väterlichen Rathe, wenn er anders die gesunde Vernunft zur Leuchte hat, lenken lassen, und euern weisen, überzeugenden Vorstellungen gutwillig nachgeben.

Die Liebe ist allerdings eine heftige Leidenschaft, vornemlich wenn man sich ihr zur unrechten Zeit mit ganzer Gewalt entgegen stemmet, weil auch die dabei gegenwärtige Empfindungen von großer Stärke sind. Die Widerwärtigkeiten und Hindernisse, womit die Liebe in diesen Umständen zu kämpfen hat, thun vielmehr eine ganz entgegengesetzte Wirkung, indem das Feuer der gegenwärtigen Zuneigung dadurch nur mehr angefacht, mehr concentrirt, und die anfangs nur lodernde Leidenschaft zu weitgreifenden und unaufhaltsamen Flamme des Ausbruchs angeblasen wird.

Sie

Sie übt ihre Macht an der Gegengewalt, und versucht ihre letzten Kräfte, um das Hindernis, die schwere Last aus dem Wege zu heben, oder dieselbe durch Hülfe einer übertriebenen Ausschweifung oder gar durch ein verzweifeltes Unternehmen zu überspringen. Gelingen ihr diese Versuche nicht, so nagt sie an sich selber, frißt ihre Eingeweide an, und sinkt in einen ohnmächtigen Zustand, aus welchem sie nicht sobald wieder erweckt werden kann. Denn das Herz ermüdet endlich durch den langen Kampf mit seinen süssesten Regungen; es verliert die Kraft zu widerstehen; und je länger es unter den Qualen einer zugleich verfolgten und unbefriedigten Liebe geseufzt hat, desto heftiger sehnt es sich nach einer Glükseligkeit, wovon ein einziger Augenblick hinlänglich ist, das Andenken aller ausgestandenen Leiden auszulöschen, das Gefühl der gegenwärtigen zu ersticken; und die Augen, von der süssen Trunkenheit der glüklichen Liebe verdunkelt, gegen alle künftige Drangsalen blind zu machen.

Ich läugne aber hier keineswegs, daß die Liebe immer mit einer gewissen Unruhe verbunden ist; denn dies folgt aus der Natur der Sache selbst. Jede heftige oder lebhafte Leidenschaft setzt eine verstärkte Be-

wegung der Seele voraus, die in dem Körper verschiedene Veränderungen und Empfindungen veranlaßt. Je heftiger die Leidenschaft ist, desto bewegter ist die Seele, und desto merklicher sind auch die in dem Körper dadurch hervorgebrachte Veränderungen, die den Begriff der Unruhe in sich schließen.

Allein diese Unruhe kann angenehm und süße, oder widrig sein: Eindrüke, welche die Seele mit neuen Ideen erfüllen, und sie dadurch dergestalt in Bewegung setzen, daß sie nach mehrern Ideen strebet, und mit einer heissen Begierde nach dem Gegenstand entflammt wird, erzeugen eine höchst angenehme Unruhe, wenn ihr nur die Erreichung ihres Endzwecks als möglich vorschwebet; es mögen übrigens die heftigsten Veränderungen und Bewegungen in dem Körper erfolgen, wenn sie nur nicht von einem zugleich gegenwärtigen Schmerze begleitet werden. Denn die menschliche Seele ist immer nach Ideen bestrebt, und sie kann sich nur alsdenn in dem behaglichsten Zustande befinden, wenn dieser wesentliche Trieb der Beschäftigung befriedigt wird. Eindrüke aber, welche die Seele mit widrigen Bildern erfüllen, die sie von sich zu entfernen sucht, und darüber in eine heftige Bewegung

gung gerathet, verursachen eine sehr unangenehme Unruhe.

Das liebende Mädchen fühlt freilich eine innerliche Unruhe, und ungewöhnliche, ihr unerklärbare Bewegungen in ihrer Seele und Körper; aber diese Unruhe, diese Bewegungen, diese Veränderungen sind ihr höchst angenehm, so lange sie nicht von schmerzhaften Empfindungen einer Unmöglichkeit, eines unübersteiglichen Hindernisses, oder anderer wichtiger Besorgnisse und Unfälle gestöhrt, unterbrochen, plözlich gehemmt, oder mit denselben vermischt werden; obgleich auch eine mäßige Mischung von Bitterkeit zur Erhöhung der angenehmen Gefühle nicht wenig beiträgt, so wie auch eine schnelle Abwechslung von widrigen und angenehmen Empfindungen zuweilen ihre vorzügliche Annehmlichkeit hat.

Unkörperliche Geister mögen sich freilich ruhiger lieben, wiewol ich mir eine solche Geisterliebe nicht anders, als unter dem Bilde eines bloßen Wohlgefallens am Schönen vorstellen könnte; indem ein jedes Vergnügen oder Freude überhaupt eine Bewegung, d. i., den Uebergang in einen andern Zustand nothwendig voraussetzt, welcher sich ohne Bewegung nicht

denken

denken läßt: eine jede Bewegung aber in der Seele schließt den Begriff von einer angenehmen oder unangenehmen Unruhe in sich. So lange das Mädchen blos Wohlgefallen an einem Gegenstande findet, bleibt sie ganz ruhig; aber alsdenn ist es auch keine Liebe, welche eine Begierde zur Annäherung oder nach dem Besitze des reizenden Gegenstandes, und folglich eine angenehme Unruhe, wesentlich voraussetzt. — —

Die Betrachtung der Liebe würde mich noch zu vielen andern Bemerkungen führen, wenn ich mich ganz der Vorstellung, die ich von dieser Leidenschaft habe, überlassen wollte; aber ich sehe, daß ich dadurch zu weit, wie es vielleicht schon geschehen ist, von meinem vorgefaßten Ziele abweiche, und ich müßte befürchten, meine Leser und Leserinnen zu ermüden, von welcher unangenehmen Empfindung ich aus Ehrfurcht für dieselben nicht gerne Urheber seyn möchte, ob es mir gleich höchst zweckmäßig schien, die Liebe in einer Gestalt vorzustellen, die sich mehr auf die Natur der Sache gründet, und die die eigne Wirkungsart der Seele in verschiedenen Zuständen und den Einfluß des Verschönerungstriebes auf diese wichtige Leidenschaft im weiblichen Geschlechte deutlicher erkennen

läßt.

läßt. Wir eilen nun weiter zu den übrigen vorzüglichen Wirkungen des höhern Verschönerungstriebes fort.

Von der edlen Einfalt, der Sparsamkeit und Genügsamkeit, als Folgen des wirksamen Verschönerungstriebes im weiblichen Geschlechte.

Die edle Einfalt, die sich in den Gedanken, im Ausdruk, in den Empfindungen, in den Sitten, Manieren und in allen Handlungen eines unverdorbenen Mädchens durch eine uns auffallende Geradheit, Offenheit und Ungezwungenheit äussert, gründet sich auf den wahren Geist der Natur oder den verfeinerten Sinn für die natürlichen Schönheiten, die durchaus ganz einfach und in ihrer Einfachheit höchst vollkommen sind, indem sie das Wesentliche ohne allen Ueberfluß, ohne alle Weitläuftigkeit, ohne allen Zwang dergestalt mit dem Zufälligen verbunden darstellen, daß auch dieses leztere wesentlich zu sein scheint, weil alle Theile, Form und innere Beschaffenheit richtig ineinander passen und zur Hervorbringung eines schönen Ganzen zweckmäßig zusammenstimmen. Ein forschen-

der Kenner der Natur wird es bald gewahr, daß dieselbe allen ihren Werken eine gewisse Einfalt eingedrükt hat, die ihre mühsamen Anstalten und eine genaue Regelmäßigkeit unter einem Schein von Leichtigkeit und ungezwungener Anmuth verbirgt.

Das Bestreben, sich zu verschönern, zu veredlen, d. i., sich diesen natürlichen Schönheiten ähnlich zu machen, muß nothwendig diese edle Einfalt im weiblichen Geschlechte erzeugen, und ihr Gefühl fürs Schöne berichtigen, so daß sie nur an jenen Gegenständen Wohlgefallen haben können, die das Gepräge dieser edlen Einfalt an sich haben. Dieses Gefühl wird durch die stete Betrachtung der einfachen Schönheiten der Natur beständig mehr geübt und beweglich gemacht, um die Wahrheit und Vollkommenheit einer Sache sogleich zu empfinden, und das Entgegengesetzte, vermöge der dadurch veranlaßten widrigen Empfindungen, zu verabscheuen; weshalb auch ein solches veredeltes Frauenzimmer alles Gekünstelte, Gezwungene, weither Gesuchte, und alle kleinliche Zierrathen, wodurch man eine misverstandene schöne Mannichfaltigkeit zu erzwingen sich bemühet, durchaus verachten wird, weil ihre natürliche Vorstellungskraft dabei einen

großen Zwang leidet, und von den unnützen Verzierungen in ihrer Aufmerksamkeit aufgehalten oder von dem Wesentlichen abgeleitet wird, und weil überhaupt die gar zu künstlichen Veranstaltungen auf sie einen wiedrigen Eindruck machen.

Alle ihre Gedanken und ihre ganze Vorstellungsart wird nun nach diesem richtigen Gefühle von Wahrheit und Vollkommenheit bestimmt werden. Ihre Gespräche werden der treue Ausdruck ihrer Empfindungen und Gedanken sein; in ihrem Herzen kann kein Mistrauen, keine Verstellung, keine Ueppigkeit Platz haben; sie hat nicht Ursache, ihre Neigungen und Gesinnungen zu hinterhalten, zu beschönigen, oder nach dem herrschenden Modegepräge umzugestalten, weil sie sich auf die Unschuld ihres Herzens gründen, und folglich gut sind. Sie überläßt sich in ihrem Reden, Geberdungen, Bewegungen mit vollkommener Unbefangenheit ohne alle Nebenabsichten ganz ihrem eignen Gefühle. Wir sehen in die innersten Gänge ihres zärtlichen Herzens und sind gleichsam bei der Entwicklung ihrer Gedanken, weshalb wir an ihren Empfindungen so großen und warmen Antheil nehmen.

Je

Je näher ein Mädchen diesem schönen Stande der Natur ist, desto mehr hat sie von dieser liebenswürdigen Einfalt, die uns bis zum Entzüken gefällt, und auch dem ganzen Wesen des Mädchens eine gewisse unbeschreibbare Anmuth verschaffet, die uns gleich bei dem ersten Blicke für sie einnimmt, weil es eigentlich der Abglanz ihrer untadelichen schönen Seele ist. Denn durch eine beständige Uebung in edlen und harmonischen Gemüthsbewegungen erhält auch das weibliche Antlitz einen gewissen Reiz und Annehmlichkeit, die den leblosen Glanz der Farbe und die genaueste Regelmäßigkeit der Gesichtszüge weit übertrifft.

Diese vortrefliche Eigenschaft, die von einer schönen Seele unzertrennlich ist, bewirkt ferner die ungekünstelte, ganz besondere Eigenheit in ihrem Character, die uns zwar anfangs überrascht, aber allmählich wohlgefällt, weil sie mit so viel Neuheit und süssem Reize verknüpft ist. Denn ein solches unverdorbenes Mädchen, das stets der Natur treu geblieben ist, hat wenig oder gar keine Zerstreuungen und viel innerlichen Frieden, weshalb sie die Schärfe ihres Geistes mehr auf sich selbst richtet, mehr sich mit ihren eignen Gedanken beschäftiget, die leisesten

Re-

Regungen ihres Herzens vernimmt, und in ihren Vorstellungen viel weiter als andere fortgeht.

Hieraus folgt, daß sie Abscheu vor alle Moden, modisches Gepränge und Manieren, vor alles Zauberwerk der Kunst, vor Luxus und unmäßigen Aufwand hat, weil sie unmöglich an dem blos Zufälligen der Dinge, welches nur in einer verdorbenen, üppigen und ausschweifenden Phantasie seinen Grund hat, ein Wohlgefallen finden kann, und weil ihrer freien Seele der große Zwang, die sichtbare Verstellung, eine knechtische, erniedrigende Nachäffung, das Unnatürliche in allen Handlungen und dem ganzen Umgange unerträglich ist. Sie findet in sich selbst, in der Unschuld ihres Herzens, in dem verfeinerten Sinne für wahre Schönheit, die Quelle aller Verschönerung, folgt nur ihrer eignen Empfindung, und stellt uns das schönste Bild dar, das bei allem Mangel an künstlichem Schmuck so liebenswürdig und bei aller scheinbaren Nachläßigkeit so edel ist.

Aber diese edle Einfalt führt noch zu einer andern, damit nothwendig verbundenen vortreflichen Eigenschaft: nemlich zur Sparsamkeit, die sich auf dem Abscheu vor allen Ueberfluß, vor unnüzes Gepränge,

vor Modesucht, Weitläuftigkeit, Verkünstlung und Verzierung, und vorzüglich auf das richtige Gefühl der Wahrheit und ächter Vollkommenheit gründet. Denn die Natur, nach welcher sich das unverdorbene Frauenzimmer, vermöge ihres Triebes nach Verschönerung, ausbildet, ist in allen ihren Wirkungen, in der ganzen Anlage einer Sache, in der Anordnung der Theile und in der Ausschmückung und Verzierung des Ganzen höchst einfach und sparsam, wie wir schon oben angemerkt haben. Selbst das minder Wesentliche ist so sehr genau mit den Haupttheilen verbunden und so nothwendig zum Ganzen, daß alles bis auf die geringste Kleinigkeit wesentlich zu sein scheint. Sie bringt überall durch einen sehr geringen, wenigstens scheinbar geringen Aufwand die größten Schönheiten hervor, die nie die Kunst erreichen wird, und die in der größten Vollkommenheit allenthalben das Gepräge einer wohl überlegten Sparsamkeit und ausserdem noch einer vorzüglichen Nutzbarkeit an sich tragen.

Die Eindrücke, die daher erfolgen, sind so deutlich und wirken so sanft auf ihr Herz, daß sie denselben getreu nachfolget, und sie in der Veredlung ihres Herzens, ihrer Gesinnungen und Neigungen, in Berichti-

richtigung ihres Geschmackes, ihrer Empfindungen, Gefühlen, Leidenschaften, und ihres ganzen Begehrungsvermögens zum immerwährenden Muster wählt. Aber Gegenstände, wo alles mit übelangebrachten Schönheiten überhäuft, jeder einzelne Theil mit allen Vortheilen des Reizes ausgeschmückt, und mit besonderem Nachdruck vorgestellt oder vorgetragen wird, wo jede einzelne Form tief ins Herz dringt und alle ihre Sinnen rührt, wirken minder vortheilhaft auf ihr Herz, weil ihr Geist durch diesen großen Reichthum und mißverstandene Mannichfaltigkeit zerstreut wird, und alle ihre Empfindungs- und Vorstellungskräfte so sehr überladen werden, daß sie Mühe hat, ihre Aufmerksamkeit nur einigermaßen wieder zu sammlen, worüber der Geist ermüdet, und das Herz wenig oder gar nichts empfindet.

Der Ueberfluß schwächt überall die Annehmlichkeit des Genusses, und täuscht, fesselt und bezaubert höchstens nur Augenblicke; wird aber jedem großen Eindrucke durch eine angemessene kluge Entfernung so viel Zeit gelassen, daß er sich völlig dem Gemüth einprägen und sich darin ganz ausbreiten kann, so wird seine Wirkung zuverläßiger sein, und die Schönheit ganz empfunden, ganz genossen werden.

Es muß also natürlich ein solcher überflüßig verschönerter Gegenstand dem unverdorbenen Frauenzimmer entweder gänzlich misfallen, oder wenigstens in ihr ein solches verworrenes Gemische von Gefühlen und Gedanken hervorbringen, daß sie eher wünscht, ihre Aufmerksamkeit von demselben zu entfernen, als ihm mit ihrer Betrachtung weiter nachzuhängen. Sie ist nur an den sanften und allmählichen Eindrüken der natürlichen Schönheiten, die nie Schlag auf Schlag rühren, und nicht unaufhörlich den Geist und die Empfindung angreifen, gewöhnt, wodurch ihre Seele eine so vortheilhafte Stimmung erhalten hat, daß sie nur von solchen Gegenständen gerührt wird, und an ihnen nur dann einen Wohlgefallen finden kann, wenn sie durch Nachahmung der Natur die sichtbaren Spuren einer Aehnlichkeit mit demselben, und folglich das Gepräge dieser edlen Sparsamkeit an sich tragen.

Wenn also die Sparsamkeit auch bei der höchsten Schönheit überaus nothwendig ist; so muß sie es noch vielmehr bei solchen Dingen sein, die blos als Zierrathen anzusehen sind; denn ein Ueberfluß in diesen Verzierungen, die blos zufällig und an sich schon unwichtig oder gar überflüßig sind, gebiert nicht nur

Misfallen, sondern schnellen Ekel und Abscheu. Eine einzige vollaufgeblühte Rose an den vollen Busen hingezaubert, das erhebt und gefällt: aber ein großer Büschel von Blumen, Blättern und Kräutern hingesteckt und angenäht, wie ekelhaft und aufgedunsen! Ein einziger Diamant an dem Halse, eine einzige feine Perlenschnur an des Haupthaars ungezwungenen Locken kunstlos sinkend angeschmiegt, eine einzige Feder mit Geschmack dergestalt darinnen angebracht, daß sie unsere Seele in eine sanfte Bewegung winkt, dies kann der Reize Zauberkraft erhöhen. Aber alles mit kostbaren Steinen überhäufen, mit Schnüren und glitzernden Bändern überhängen, große Federbüsche über die aufgeschwollene Frisur aufthürmen, ganz in steifem Gold und Silber glänzen, welch eine alberne Figur! Die Dame funkelt, schön ist sie keineswegs. Eine solche Verhüllung des Busens, wo die schöne belebte Form mehr der Einbildung, als dem körperlichen Auge sichtbar gemacht wird, kann in uns Wohlgefallen erwecken, so wie eine rohe, ungesittete Entblößung, oder groteske Darstellung, den höchsten Ekel erwecket, weil ihr außer dem Uebermaße noch der Begriff von einer großen Unverschämtheit anklebt, so wie im Gegentheil eine zu ängstliche Verhül-

lung eine misverstandene und leutscheue Züchtigkeit anzeigt.

Das Frauenzimer also, dessen Geisteskräfte vermöge einer genauen Aufmerksamkeit auf die Schönheiten der Natur und einer getreuen Nachahmung derselben, welches nur von dem Verschönerungstriebe bewirkt werden kann, so weit erhöht und geschärft sind, daß sie den Ueberfluß auch in den an sich schönen Werken der Kunst erkennet, und deren Gefühl durch einen feinen Geschmak dergestalt berichtigt ist, daß sie die Unschicklichkeit der überflüßigen Menge in denselben fühlt, muß ganz natürlich an den überhäuften Zierraten, die den wesentlichen Reiz einer Schönheit auslöschen, ein Misfallen haben, und deshalb dieselben verabscheuen.

Dieser Ekel und Abscheu vor das Ueberflüssige ist von so vortreflichen Folgen, daß sie jene edle Sparsamkeit in allen ihren Gesinnungen, Neigungen, in ihrem ganzen Betragen, in allen ihren Unternehmungen und allen Handlungen äussert. Sie wird überall den geraden Weg gehen, wenn sie zu einem vorgesetzten Endzweck gelangen will, und zur Erreichung desselben

ben wird sie nur die einfachsten Mittel gebrauchen; ist aber derselbe mit großen Schwierigkeiten, mit einer Menge von Nebenabsichten, mit ausserordentlichen Mitteln und grosen Aufwand verbunden; so wird sie ihn gutwillig aus dem Gesichte verlieren, und nicht mehr nach ihm verlangen, welches sie zuverlässig vor der lästigen Koketterie und Verschwendung schüzt.

Sie wird in allen häuslichen Anstalten und Einrichtungen wahre Schönheit und Auszierung mit der Nuzbarkeit so geschickt zu vereinigen, d. i., das Angenehme so weise in das Nüzliche einzuweben wissen, daß die aufgewandten Kosten mehr auf das Wesentliche und eigentlich Nutzbare, als auf die Verschönerung zurück fallen. Ihre Gespräche werden nicht wortreich, unnüz, geschwäzig, weitläuftig, sinnleer, doppelsinnig, unbestimmt, steif und affektirt; sondern kurz, faßlich, der Sache angemessen, nachdrüklich, genau, natürlich und doch wohlgefällig sein. Ihre Wünsche werden nicht nach Ueberfluß und üppiger Pracht ringen, welche ihr Herz verabscheut, und das Vergnügen wird ihr desto schmackhafter sein, je seltner sie dasselbe genießet.

Die Sorge für das Hauswesen, für das Vergnügen und die Zufriedenheit ihres Mannes, für die Erziehung ihrer Kinder wird ihr nahe am Herzen liegen, die Beförderung des häuslichen Wohlstandes wird ihr Hauptgeschäfte und das Glück ihrer Familie ihre einzige Freude sein. Sie wird daher jeden Umgang, jede Gesellschaft und alle Besuche hassen, die sich nicht auf wahre Freundschaft und fröhliche Geselligkeit gründen, und die nicht Erholung und Aufheiterung, sondern nur Zeitverderb und eine unmuthige Langeweile zum Grunde haben. Denn jeder Augenblick ist ihr werth, weil er zu ihrer eignen Vervollkommnung und zur Beglükung anderer durch einen zweckmäßigen Gebrauch etwas beitragen kann. Ihr Anzug ist höchst einfach und jede Verzierung sparsam angewandt: und doch erscheint sie in demselben so äusserst liebenswürdig, so schön, so edel, und über das gemeine Weibervolk unendlich erhaben. Ein deutlicher Beweiß, daß wahre Schönheit keines glänzenden prachtvollen, üppigen Putzes oder Flitterstaates bedarf, der uns vielmehr zum Aerger und Mitleid über die Ausartung der Weiber, als zu einer innigen Zuneigung beweget.

Auf Sparsamkeit aber folgt **Genügsamkeit**, diese wesentliche Stütze unserer Glückseligkeit. Denn sie schränkt die Begierde auf das ein, was man zum Wohlsein wirklich nöthig hat, und in seinen Umständen haben kann; sie macht, daß man das Entbehrliche, welches eigentlich nicht zu unserm wahren Bedürfnisse gehört, entweder gar nicht begehrt, oder doch ruhig vom Glücke, oder von vernünftig gewählten Mitteln erwartet. Wie ist es auch möglich, daß in einem Herzen, welches seine Begierden nie einschränkt, nie mäßiget, das von einer jeden reizenden Vorstellung in eine heftige Bewegung gesetzt wird, Zufriedenheit und wahre Ruhe statt finden könnte? Und wenn man hier besonders auf die vorzügliche Reizbarkeit des weiblichen Herzens Rücksicht nimmt, das so leicht in den verschlingenden Abgrund der Ungenüglichkeit hinüberschwindelt; so wird man von selbst begreifen, wie nothwendig zum Glücke des Mannes eine Gattin ist, die mit diesen vortreflichen Eigenschaften begabt und ganz davon überzeugt ist, daß man, um viel und mannichfaltig zu geniessen, eben nicht übermäßigen Reichthum zu besitzen braucht.

Diese Beschränkung der Begierden, diese innere Ruhe und Eingezogenheit des weiblichen Geschlechts, befördert noch überdem das Nachdenken über sich selbst, über ihre Bestimmung, über ihre Lage und Verbindungen, über den eigentlichen Zweck der Natur, den sie durch dasselbe zu bewirken trachtet. Ihre innern Gefühle werden dadurch verfeinert, sie erlangen eine vorzügliche Menschenkenntnis im gemeinen Leben, und eine besondere Geschicklichkeit, die Männer mit einer klugen Nachgiebigkeit zu behandeln.

Die Abhängigkeit des Weibes von dem Manne macht sie nicht nur auf ihn und seine verschiedene Gemüthszustände, sondern auch auf alles aufmerksam, was nur irgend auf ihn eine Beziehung hat. Durch diese fortwährende Aufmerksamkeit wird ihr Scharfsinn erhöht, sie späht gleichsam die geheimsten Winkel seiner Seele aus, forscht den verborgensten Ursachen seiner Neigungen, Leidenschaften, Handlungen und Gesinnungen nach. Sie durchdringt ihn ganz: alle seine Ideen und Gedanken werden ihr geläufig und so natürlich, als ob sie aus ihr selbst entstünden, und sie wird dadurch überhaupt fähig, in die Gemüthszustände und Empfindungen ihres Mannes einzugehen

und sie anzunehmen. Sie trauert mit ihm, freut sich mit ihm, duldet mit ihm, scherzt, liebt und haßt mit ihm; wünscht, hofft und verlangt mit ihm; ist mit ihm nur eines Sinnes, und nimmt an allem, was ihn betrifft, den wärmsten Antheil.

Diese innige Theilnehmung wird täglich mehr verstärkt, die beiderseitige Vereinigung täglich enger geknüpft, und sie wird mit ihm nur ein Herz, eine Seele, nur ein Gedanke. Dies ist der Grund der **ehelichen Treue, Liebe und Vereinigung.** —

Wohl dir, junger Mann! wenn dir eine Gattin zu Theil wird, die Geschmack an edler Einfalt hat, und die die Nothwendigkeit der Sparsamkeit und Genügsamkeit erkennet! Eure Seelen werden sich unaufhörlich in einander abspiegeln: jeder Gedanke, den sie denkt, jede Empfindung, die ihr aus dem reinen Herzen quillt, die leiseste Regung, die in den zartesten Nerven rührt, wird dir auf ihrem schönen Antlitz sichtbar werden, und dich, wenn du sie mit Wohlbedacht und Unbefangenheit entzifferst, mit namenloser Wonne entzücken. Denn offen ist ihr Herz und aufgeschlagen jede Falte: da wirst du die uneingeschränkteste Liebe für dich schlagen sehen, und in ihrem ganzen

zen Betragen, das immer von dem Reize der Neuheit und Eigenthümlichkeit begleitet ist, die seligste Freude geniessen.

Ihre glükliche Unwissenheit von solchen Dingen, die nur Ueppigkeit und unbesonnene Ausschweifung erfunden hat, wird dir mannichfaches Vergnügen gewähren. Wenn du ihr die wißbegierige Fragen und allerlei kleine Zweifel, die sie schmeichelnd und auf eine ihr ganz eigene Art vorbringt, mit männlicher Bescheidenheit und Klugheit beantwortest und auflösest; so wird sie den Sinn von der Lippe küssen und dankbar dir ins Auge blicken; alle deine Reden werden tief in ihr Herz dringen und deine Warnungen in ihrer Seele wurzeln. Sie wird die ganze Sorge für das Haus auf sich nehmen, und den häuslichen Geschäften wohl und klug vorstehen, weil ihr Geist wenig Zerstreuung hat, und sie die Verschwendung hasset; du wirst deshalb in deinen Geschäften ungestört fortarbeiten können, und nach vollbrachter Arbeit in die ofnen Arme deiner vielgeliebten Gattin wiederkehren, wo dich der angenehmste Genuß erwartet, und alles zu deiner Befriedigung vorbereitet ist. Ihre süssen und offenherzigen Gespräche, die von dem wahren Geiste

der

der Natur und der reinen Empfindung beseelt sind, werden dich erquicken, und so wird dir jeder Augenblick ruhig, wie der Schimmer der Abendröthe vorübergleiten.

Alle diese Eigenschaften und Wirkungen des Verschönerungstriebes führen endlich zum wahren Gefühl des Guten und Edlen, und zur Tugend.

Von dem Gefühle des Guten und der Tugend überhaupt im weiblichen Geschlechte.

Ein Frauenzimmer, das nun so weit in der Verfeinerung ihrer Gefühle, in der Berichtigung ihres Geschmackes, in der Veredlung ihres Herzens, in der Erhöhung ihres Empfindungsvermögens, und in der Erweiterung aller ihrer Seelenkräfte gekommen ist, daß das Schöne in der Natur nicht nur Wohlgefallen, sondern auch ein Bestreben nach Verähnlichung in ihr erzeugt hat, d. i., ein Frauenzimmer, in welchem der wahre Geist der Natur nun lebendiger wirket, ihre Aufmerksamkeit höher spannt, ihren Blick mehr schärft, um tiefer und anhaltender in den Endzweck der sichtbaren Dinge einzudringen, wird nicht blos an der Aussenseite der vorkommenden Gegenstände stehen blei=

bleiben, und sich nur leidend den angenehmen Eindrüken überlassen, welche die sichtbaren Formen der Dinge durch Farbe, Ausdehnung, Umriß und Bewegung auf sie machen. Nein, diese Schönheit der leblosen Natur, die an und für sich ohne Bedeutung ist, diese Verhältnis- Kolorit- und Linienschönheit, die nur für den angehenden Zögling der Verschönerung gehört, wird nun nicht ganz allein auf sie wirken; sie wird izt auch die Bedeutungen der sichtbaren Formen, die als solche auch einen mehr oder weniger angenehmen Eindruck machen, studiren, d. i., sie wird izt mehr auf die Uebereinstimmung der äussern Form mit dem innern Character, auf die genaue Zusammenwirkung aller Theile mit dem Ganzen, auf die Wahrheit und Vollkommenheit der Dinge Acht geben.

In dem bunten Schmucke des Frühlings, in der zahllosen Menge von duftenden Kräutern, Blumen, Sträuchern und Bäumen, wird sie nicht nur äussere schöne Form, sondern auch innere Güte, zeugendes Leben, immer thätige Triebkraft zur Ausbildung, wesentliche Nutzbarkeit, Harmonie mit dem Ganzen erblicken. In dem endlosen Reiche der thierischen Schöpfung wird sie überall den Ausdruck der Sinnes-

kraft-

kraft, der Neigungen, der mannichfaltigen Triebe, der Stärke, Behendigkeit u. s. w. gewahrnehmen, die die Natur in die äussere Form gelegt hat. Aber mehr als in allem dem wird sie in dem Antlitz des Menschen, und in der Gesellschaft mit demselben entdecken. Denn hier scheint die Natur vorzüglich mit ihrer Meisterhand den innern Zustand der Seele, die Vortreflichkeit des Geistes und des Herzens, die intellektuelle und moralische Vollkommenheit in die äussere Form zu zeichnen, und durch sichtbare Merkmale erkennen zu geben.

Hier ist nun eigentlich die Gränze, wo das Studium der sittlichen Natur für das weibliche Geschlecht anfängt, wenn es seinen Trieb nach Verschönerung vollkommen zu befriedigen und sich ganz zu veredeln wünschet. Denn nun ist ein lebhafteres Gefühl in ihm rege, welches Geist und Herz geschäftiger und die sanftesten Eindrücke wirksam macht. Ihre Thätigkeit wird vermehrt, weil sie itzt mehrere Gegenstände wichtig finden, und es entstehet ein allgemeines Bestreben der in ihnen liegenden Kräfte, sich der höchsten Verschönerung und Veredlung zu nähern.

Nun fühlt das verschönerte Frauenzimmer seine Natur nicht mehr zur bloßen Befriedigung unserer thierischen Bedürfnisse, sondern zu einem feinern Genusse und zu einer allmählichen Erhöhung ihres Wesens eingerichtet. Sie überläßt sich itzt nicht mehr allen Eindrüken ohne Unterschied, welche die äussern Formen auf sie machen: sie müssen mit ihrer nun erhöhten Natur übereinstimmen; und die eigenthümliche Stimmung derselben ist itzt allgemeines Wohlwollen, allgemeine Liebe zum Guten und zum Edlen.

Nur das Gute, das Edle in der Natur kan ihr wohlgefallen, und sie zur Erkennung desselben, zur Verähnlichung aneifern. Vermöge ihres richtigen Gefühls der Wahrheit, Schicklichkeit, Uebereinstimmung und hauptsächlich ihres geübten Nachdenkens über verschiedene ihr zunächst liegende Gegenstände und Erscheinungen, über sich selbst durch Gewahrnehmung ihres innern Zustandes, d. i., vermöge ihres Selbstgefühls erkennet sie leicht das Anstößige, das Unanständige, welches den ersten Begriffen der Sittlichkeit zuwider ist, das Uebertriebene, welches nicht mit seiner Art übereinstimmt, das Unnatürliche, das Gezwungene, das Böse überhaupt in einer jeden

Sache,

Sache, weil es nicht mit den Grundbegriffen, die sie durch lang anhaltendes Nachdenken und Beobachten erlangt hat, nicht mit ihren verfeinerten Empfindungen und Gefühlen, d. i., nicht mit ihrer eigenen veredelten Natur übereinstimmt.

Hierin kommt ihr die Natur, diese zärtliche Mutter zu Hülfe: denn diese hat vorzüglich den vollen Reiz der Annehmlichkeit in die Gegenstände gelegt, die uns zur Glückseligkeit am nöthigsten, und folglich in allem Betrachte gut sind. Sie wendet Schönheit und Häßlichkeit an, um uns das Gute und Böse kenntbar zu machen: jenem giebt sie einen höhern Reiz, damit wir es lieben; diesem eine widrige Kraft, daß wir es verabscheuen. Gute Handlungen gefallen unwiderstehlich und erfüllen unser Herz mit Wohlwollen; aber verkehrte Sinnesart und Bosheit des Herzens, die sich auf dem menschlichen Angesicht in einer so verzerrten Gestalt abdrükt, schreckt uns augenblicklich zurük.

Ueberdem sind alle Gegenstände und Scenen aus der leblosen und belebten aus der blos physischen und aus der sittlichen Welt so beschaffen, daß eine unverdorbene Seele ihre Empfindsamkeit beständig daran

üben und ihr Gefühl für das wahre Gute immer mehr verstärken kann, wodurch der sittliche Character des Mädchens den allgemeinen und besondern Verhältnissen ihrer Bestimmung gemäß veredelt wird. Denn treu bleibt sie der Natur, treu ihren mütterlichen Lehren, nur durch sie geleitet lernt sie das Schöne empfinden, und den wahren Werth desselben erkennen; und diese Art zu empfinden wird täglich mehr verfeinert, mehr erhöht, um sie ganz zu fassen die Natur, und sich derselben vollkommen zu verähnlichen. Nur mit dem Schönen, mit dem Guten kann itzt das veredelte Mädchen sympathisiren; nur die Vorstellung der Schönheit, der ächten Güte, kann in ihr süsses Wohlgefallen hervorbringen.

Vermöge dieser Sympathie mit allem dem, was gut ist, kann sie nicht ungerührt bleiben, wenn sie sich die innern Zustände, Gesinnungen und Gefühle anderer lebhaft vorstellt; sie wird gleichsam in den Zustand derselben versetzt, sie fühlt mit: und so werden diese oft wiederholten Vorstellungen von dem Guten zu Gefühlen, zu herrschenden Neigungen und Grundtrieben, die sich bei jeder Gelegenheit des Guten äussern, wodurch das wahre Gefühl des Guten in ihrer schönen Seele

gegründet wird. Denn sie erkennt nicht nur das Gute, sondern sie fühlt es: die Vorstellung desselben ist zugleich mit Rührungen, mit Gemüthsbewegungen verknüpft.

Und immer wirksamer, immer lebhafter wird dieses Gefühl, jemehr ihr innerer Zustand dadurch verbessert wird, und jemehr sie fühlt, daß dasselbe ihr inneres und äusseres Vermögen, der Natur gemäß, wirksam zu sein, befördert. Sie erhält dadurch eine gewisse Leichtigkeit, durch tugendhafte Handlungen gerührt und in ihrem Verhalten darnach bestimmt zu werden. Dies ist der **Grund der Tugend**, oder eigentlich die **Tugendhaftigkeit.**

Durch diese oft wiederholten Rührungen, durch diese Sympathie, vermöge welcher sie die Seligkeit des Tugendhaften mitfühlt, wird ihre Seele zur ähnlichen Würde und Hoheit erhoben. Sie erkennt allmählich das Große und Erhabene, welches in dem Wesen der Tugend liegt; sie wird von der Wahrheit, Dauer und Schönheit der Tugend vollkommen überzeugt, und durch das immer fortwährende Bestreben nach Verschönerung und Veredlung, gelangt sie endlich zur hohen Tugend, zur Vollendung weiblicher Vollkom-

menheit. Denn Wahrheit und Uebereinstimmung mit der Natur, mit dem Wesen und den unveränderlichen Verhältnissen der Dinge, Uebereinstimmung des ganzen Verhaltens mit den unwandelbaren Grundtrieben und den daraus entstehenden letzten Zwecken, macht ja das Grundwesen der Tugend aus. Und diese Uebereinstimmung ihrer Handlungen, ihres ganzen Verhaltens mit dem Endzwecke der Natur, mit ihrem wahren Beruf, erkennt und fühlt das veredelte Mädchen; es wird ihr leicht, ihre Handlungen darnach einzurichten, weil alle ihre Gesinnungen, alle Gedanken, ihre ganze Gemüthsart schon darnach gestimmt ist. Gut zu handeln ist ihr natürlich; Bosheit kann nicht in ihrem Herzen wohnen; denn dies wären ganz entgegengesetzte Bestrebungen, wodurch ihre Seele zerrissen würde: ein Zustand, den sie nicht auszuhalten vermöchte.

Sie, die nur an den Schönheiten der Natur wahres Wohlgefallen hatte, nur an denselben ihr Auge weidete, mit den schönsten Bildern derselben ihren Geist erfüllte, ganz sich in denselben abspiegelte, jede sanften Eindrüke, die sie daher erhielt, in ihre eigne Natur verwebte, ganz sich nach denselben aus-

bildete

bildete und veredelte; sie, deren tiefste Saiten so harmonisch mit der Natur, wo alles gut, alles weise, alles übereinstimmend zum allgemeinen Zweck angelegt ist, und alles das Gepräge der Tugend an sich trägt, übereinklingen; diese veredelte weibliche Schönheit sollte itzt bei dem Anblicke, bei der bloßen Vorstellung des Lasters nicht zurückschaudern und in allen Grundtiefen ihrer Seele erbeben?

Aber man bilde sich nicht ein, daß dieses tugendhafte Mädchen itzt ängstlich umherblicke, die Augen mit einer dummen Mine auf die Erde hefte, um nicht an ein Aergerniß anzustossen, daß sie den Schatten einer Mannsperson wie Beelzebub fliehe, oder gar die hölzernen Füße der Heiligen küsse und sich bald zu einer Nonne einweihen lasse. Nein, die Tugend bedarf weder der Mine der frommen Albernheit, noch des Kleides des Unsinns und der Thorheit. Sie ist keine Feindin des Vergnügens, so wie sie der geifernde Mönchsgeist und die berüchtigte Aszetik aus ihrem verschobenen Gehirne ausheckt. Sie ist ganz Güte und Weisheit, ganz Schönheit und Liebe, so wie sie als Tochter des Ewigen in ihrem himmelreinen Wesen aus dessen Schoße entquillet, nur uns zu be-

beglücken, uns reinern, dauerhaftern, erhöhtern Genuß auch der sinnlichen Freuden zu gewähren; ja sie ist der einzige Weg, um zu wahrem Vergnügen zu gelangen, und wer sie kennt, muß sie um ihrer selbst willen lieben und seine Handlungen darnach bestimmen. Aber das Laster gründet sich allezeit auf Thorheit, auf eitlem Wahn und Irrthum; ist Schwachheit, Betäubung und Rausch oder Sclaverei der Vernunft, ist Verunstaltung des Lebenswandels, des Characters und gar oft des Körpers selbst.

Freilich giebt es hier ein sehr zweifelhaftes Licht, worin die Gränzen der Tugend und der Untugend schwimmen; worin Schönheit und Grazien dem Laster einen Glanz mittheilen, der seine Häßlichkeit übergüldet, der ihm sogar die Farbe und Anmuth der Tugend giebt, und es ist allzuleicht, in dieser verführerischen Dämmerung sich aus dem Bezirke der Letztern in ein süsses Vergessen seiner Selbst, seiner Grundsätze und Pflichten zu verlieren. Auf diesem Scheidewege muß selbst ein Cato schwindeln. Doch sind diese Berauschungen meist nur vorübergehend und verändern selten ganz unsern innern festen Character. Wie kann auch der z. B. die Freuden des Lebens

vollkommen geniessen, welcher alles nur im Uebermaße verschlucket, sich ganz damit sättiget und überladet? Stumpf werden seine Sinne und schwach seine Empfindungskräfte, und selbst aus dieser Schwäche entsteht eine rastlose Begierde, die er nie zu sättigen vermag, die ihn mit steter Unruhe ängstet, und zu den albernsten Ausschweifungen verleitet. Aber die Tugend gründet unser Glük und zeigt uns den Weg zum wahren, dauerhaften Vergnügen. Sie ist die Stimme der Natur, die uns mit Schmerz, oder wenigstens mit einer unangenehmen Empfindung warnet, wenn wir vom rechten Wege abgleiten, und wehe dem, der diese Warnungen nicht mehr hört, nicht mehr versteht! denn weder die Strafe der Gesetze, noch die Kraft der Religion wird ihn wieder zurechte weisen.

Die wahre Tugend also vernachläßigt den guten Anstand nicht, und da ein Frauenzimmer, in welcher der höhere Verschönerungstrieb lebendig wirket, überall nothwendig nach Verschönerung und Vervollkommnung strebet, so muß sie auch in dem Aeusserlichen, ob es gleich nur zufällig ist, Uebereinstimmung mit ihrem innern wesentlichen Character zeigen; es müssen also

 auch

auch ihre äusserliche Handlungen, Stellungen, Reden und Geberdungen mit dem Reize der Schönheit und Annehmlichkeit belebt sein, auch ihr äusseres Betragen muß die Schönheit ihrer Seele verkünden, und alles, was nur auf den äussern Anblick eine Beziehung hat, muß in einem wohlgefälligen Lichte dargestellt werden, indem noch überdies weiblichen Seelen ihr verfeinertes sympathetisches Gefühl und ihre Uebung in der Beobachtung des Wohlanständigen und Gefälligen die Beweise der Zärtlichkeit und Wohlgefälligkeit leichter und geläufiger macht.

Man irret deshalb ungemein, wenn man in der wahren Tugend etwas Steifes, Schiefes, Eckiges, Menschenfeindliches, Mürrisches, und sie nur in der Abgeschiedenheit von menschlicher Gesellschaft zu finden glaubt. Dies ist misverstandne, hassenswürdige Tugend, und ein solches übellauniges, betschwesterisches Geschöpfe, das sich jeden Gedanken des reinen Vergnügens und jeden guten Zug aus ihrem Angesicht wegängstiget, nur auf Erscheinungen und innere Bewegungen lauert, mit scheuem Blicke jede Gesellschaft der Menschen flieht, muß freilich in einer sehr albernen Figur vor uns herumtreten, und in uns Mitleid

oder Verachtung erwecken. Aber diese hat auch nichts weniger als wahre Tugend: nur eine leichte Seifenblase gaukelt ihr über dem Gesichte, welche bei der geringsten Annäherung zerplatzet.

Wahre Tugend veredelt, erhöht unsere Gefühle, verbessert unsern Gemüthszustand, erfüllt uns nur mit dauerhaften angenehmen Empfindungen, verschönert durch dieses innere Gefühl des Wohlbehagens, durch die stete Gewahrnehmung unsers innern Wohlstandes auch äusserlich unsern Körper, macht uns jeder reinen Freude empfänglicher, gegen jeden Menschen liebevoller und zugänglicher, und unsern Umgang überhaupt geselliger und erfreulicher. Denn was schadets dem reingeschliffenen Spiegel, wenn sich auch höckerige und häßliche Gegenstände darin abbilden? Rein und unangetastet bleibt seine Oberfläche: eben so bleibt wahre Tugend rein und unberührt, auch in der zufälligen Gesellschaft des Lasterhaften. Seine eigne Häßlichkeit strahlt ihm nur aus derselben zurücke: bald wird er sich von selbst entfernen, weil er die Darstellung seines eignen Bildes nicht vertragen kann.

Falsche Tugend aber bringt jene seligen Gefühle des innern Wohlstandes, des innern Glükes nicht hervor. Gezwungen und widernatürlich ist der Zustand des Mädchens oder des Weibes, die sich mit falscher Tugend brüstet, und an den verderblichen Vorurtheilen der finstern Jahrhunderte klebet. Sie fühlt ihren Zustand nie anhaltend verbessert, fühlt selbst das Widernatürliche desselben, wünscht sich immer aus demselben heraus, glitscht leicht auf Abwege, sieht die Unmöglichkeit ihrer Vervollkommnung, und sehnt sich daher nach Auflösung, nach Tod. Denn die Täuschung trügt nur in gewissen Augenblicken: bald zerfließt ihre zauberische Hülle, und wir sehen uns dann im Wege nicht weiter fortgerüket, nur ermüdet.

Wenn du also, verschönerte Freundin! die wahre Tugend in ihrem ächten Bilde erblicken willst; so suche sie nicht ohne alle Einschränkung nur allein in den Tempeln, noch viel weniger in Mönchs- und Nonnenzellen, oder bei solchen Wahnsinnigen, und schwachen, schwärmerischen Köpfen, die der Aberglaube vergöttert. Traue nicht dem äusserlichen Kleide und der Mine der Frömmigkeit, oder überhaupt jenen

Leuten, welche in was immer für einem Gewande Profession von der Tugend machen! Suche sie vielmehr in der häuslichen, vertraulichen Gesellschaft redlicher Männer und bewährter Frauen. In ihrem freien, offenherzigen und fortgesetzten Umgange wirst du sie finden: denn wahre Tugend läßt sich nicht auf den ersten Blick erkennen.

Hier wird dir die Tugend gefallen, und durch anhaltendes Anschauen dich mit namenloser Wonne entzüken: denn da erscheint sie in ihrem eigentlichen Reize der Schönheit. Da öfnet sich jeder Busen, jede edle Gesinnung liegt dir klar vor Augen: ganz wirst du ihr Herz durchspähen, und daselbst innern Frieden, allumfassende Liebe, unzerstöhrbaren Genuß reiner Freude, dauerhaftes Glük wohnen sehen, und aus allem dem den wahren Grund ihrer guten Handlungen deutlich lesen. Da werden sich die in deine Natur gelegten Grundtriebe zum Guten mächtig empordrängen, die mannichfaltigen Eindrüke ehemaliger Gefühle wieder aufleben, die guten Begriffe und Grundsäze von dem wahren Endzwecke deines Daseins tiefer gegründet werden, und so wirst du dich bald deiner eigentlichen Vollendung nähern.

Wahre Tugend aber setzt noch überdem einen verfeinerten Geschmack, erhöhtes Empfindungsvermögen, verstärktes, ganz ausgebildetes Gefühl ächter Schönheit und reine Begriffe von der Hoheit und Würde des menschlichen Geistes voraus; denn ohne diese Eigenschaften ist kein Mensch fähig das Edle, Große und Erhabene in den Handlungen, in der Sinnesart und dem ganzen Betragen tugendhafter Menschen zu erkennen, und noch viel weniger es zu empfinden. Dieser Begriff des Edlen und Großen ist mit der höhern Tugend wesentlich verknüpft. Wessen Handlungen und Gesinnungen nicht das Gepräge des Edlen und Großen an sich haben, der kann uns unmöglich als tugendhaft vorgestellt werden, man mag ihn auf Altäre setzen, oder prächtige Denkmale von Gold und Marmor kolossalisch aufthürmen. Eben dieses ist auch die Ursache, warum wahre und erhöhte Tugend eine so seltne, wenigstens sparsame Erscheinung unter den Menschen ist, warum dieselbe immer seltner wird, je weniger die Begriffe von Tugend erhöht und verfeinert werden, und warum endlich Menschen von niedriger und roher, ungebildeter Denkart, warum schwindliche Mönchsköpfe oder läppische Nonnen u. dgl. deren Begriffe von Tugend so äusserst falsch und widersinnig

sinnig sind, deren Seelenkräfte nie geübt, und deren Empfindungsvermögen nie erweitert, nie veredelt ward, auf keine Weise zur wahren Tugend gelangen können. Möchten doch immer, wenigstens jene Männer, die man als Lehrer des Volkes, als Verbesserer der Sitten anerkennet, bessere Begriffe von dem, was wahre Tugend heißt, haben, und die ächte Weisheit des Lebens erst für sich selbst studiren und anwenden, bevor sie dieselbe andern vorzupredigen, sich anmaßen! *)

Was

*) Wenn die Erhabenheit der christlichen Lehre darin besteht, daß sie die vortreflichste Philosophie des Lebens gleichsam in die einfachen Gefühle der Natur, in die einfachsten Begriffe menschlicher Erkenntnis auflößt, die Resultate der mühsamsten und abstraktesten Untersuchung vieler Jahrhunderte dem Verstande in einer versinnlichten und leicht begreiflichen Einkleidung darbietet, und die Geheimnisse des Denkens in einer leicht zu entziffernden Bilder- und Rednersprache dem Kindersinn des Menschen zu errathen giebt; so folgt ganz natürlich, daß derjenige, welcher sich des Vortrags derselben anmaßt, vorerst in alle diese Geheimnisse eingeweiht ist und die Quellen ihres Ursprungs kennt, daß er alle Triebfedern der menschlichen Handlungen und die verschiedene Richtung derselben, nach Verschiedenheit vorhandener

Was z. B. der Mönchsgeist, der nicht nur unter Mönchen, sondern unter so mancher bürgerlichen Gesellschaft noch herrschend ist, Vervollkommnung, Betrachtung nennt, ist es nicht offenbarer Aberwitz, ein

ge-

ner Umstände genau prüft und versteht, daß er das blos Bildliche oder die Form von dem Wesentlichen sondert, und es der gegenwärtigen Gestalt und Lage der Sachen anpaßt, und daß er endlich den Geist, der in dieser Lehre herrscht, durch eine sinnliche und anschauliche Darstellung, nebst seinen wohlthätigen Wirkungen überall erkennbar macht; diesen Geist, welcher durch Nachdenken und Erfahrung uns zu einem System von eben so einfachen, als fruchtbaren und practischen Begriffen verhilft, das die menschliche Natur veredelt, ohne sie aufzublähen, und ihr Aussichten in bessere Welten eröfnet, ohne sie fremd und unbrauchbar in der gegenwärtigen zu machen, welches durch das Erhabenste und Beste, was unsere Seele von Gott, von dem Welt-System, und von ihrer eignen Natur und Bestimmung zu denken fähig ist, ihre Leidenschaften reiniget und mäßiget, ihre Gesinnungen verschönert, und sie von der tyrannischen Herrschaft jener pöbelhaften Begriffe befreiet, welche die Seele verunstalten, sie klein, niederträchtig, furchtsam, falsch und sclavenmäßig machen, und jede edle Neigung, jeden großen Gedanken abschrecken und ersticken u. s. w. jam nimium est, hæc dixisse.

gewaltsamer Zustand, in welchen sich die Seele mit größter Anstrengung hineinzwingt, und mit selbstgemachten Bangigkeiten ängstiget, der vielmehr das Streben des Geistes nach höherer Ausbildung zu Boden drükt, als ihm aufhilft? Es ist nicht Nachdenken über sich selbst, über die wahren Verhältnisse und Bestimmung des Menschen, nicht Beförderung der allgemeinen Glükseligkeit, nicht Erforschung und Anfeuerung der innern Kraft zum Guten: nur Abwägung der Sünden, wie sie eine lichtscheue Moral, ohne tiefere Kenntnis der wahren Triebfedern menschlicher Handlungen und der mannichfaltigen Modificationen und Wirkungsarten der Seele, vorpredigt, nur Zwietracht und Menschenhaß, sinnloses Streben nach einem Undinge, nur Zertrümmerung der sanftesten Bande der Menschheit. Es ist unbegreiflich, wie sich dieser unselige, so sehr verderbliche Mönchsgeist, welcher sich allen guten Verbesserungen, allen Fortschritten der Vernunft so nachdrücklich und seiner ursprünglichen Natur zufolge widersetzt, noch immer forterhalten kann; vielleicht kennt man ihn zu wenig, weil er sich nie in seiner wahren Gestalt zeigt, und nur verborgen seine schädlichen Wirkungen, vornemlich unter dem Pöbel verbreitet.

Das

Das Frauenzimmer also, welches vermöge des Verschönerungstriebes seinen Geschmack erhöht, seine Kenntnisse erweitert, und seine Empfindungen verfeinert hat, muß nothwendig zur wahren Tugend gelangen, wenn es von der Hand der Natur geleitet, den geraden Pfad ihrer wesentlichen Verschönerung fortwandelt. Aber auch hier bleibt sie nicht stehen: sie strebt nach höhern Gefühlen; nemlich nach dem Gefühle des Großen und Erhabenen: Gefühle, welche mit dem Wesen erhöhter Tugend nothwendig verbunden sind.

Von dem Gefühle des Großen und Erhabenen im weiblichen Geschlechte.

Das Gefühl des Großen steht mit dem Gefühle des Erhabenen in der nächsten Verbindung, und beide Gefühle scheinen sich nur durch Grade von einander zu unterscheiden. Bei dem Gefühle des Großen empfinden wir gleichsam eine weitere Ausdehnung unsers Herzens, unsers Geistes und unserer Seelenkräfte; bei dem Gefühle des Erhabenen aber empfinden wir nebst der Erweiterung unserer Vorstellungskraft und unsers Empfindungs-Vermögens noch Bewunderung und Erhebung unserer Seele,

weil

weil wir den erhabenen Gegenstand nicht ganz so, wie den großen, zu umfassen im Stande sind, und weil wir bei der anschauenden Betrachtung desselben gleichsam in die Höhe gehoben werden. Beide Gefühle setzen also eine große Reizbarkeit des Empfindungsvermögens, eine schnelle und erweiterte Fassungs- und Vorstellungskraft, und endlich eine lang fortgesetzte, oft wiederholte Uebung in großen Empfindungen voraus.

Man kann diese hohen Gefühle keineswegs dem weiblichen Geschlecht absprechen, ob es gleich, vornemlich zu unsern Zeiten, nur seltene Erscheinungen in demselben sein mögen. Es ist wahrhaft großer und erhabener Gefühle, und zwar in einem sehr hohen Grade fähig. Wir würden auch dieselben zuverläßig öfter in der weiblichen Natur erblicken, wenn die Veranlassungen dazu bei dem weiblichen Geschlechte häufiger wären. Denn große Gedanken und Empfindungen entstehen nur bei wichtigen Gelegenheiten: in kleinen Sachen ist es unmöglich groß zu denken, und in geringfügigen Geschäften groß zu handeln. Es muß die in der weiblichen Natur zu Grund gelegte größere Reizbarkeit durch wichtige Vorfälle erweckt

werden, wenn sie große und erhabene Empfindungen hervorbringen soll. Geschieht es nicht öfters, daß die Leidenschaft der Liebe, die im Grunde nur vorübergehend ist und die Befriedigung eines körperlichen Bedürfnisses zum Endzweck hat, in einer enthusiastischen weiblichen Seele, die sich dieselbe als wesentlich zu ihrem Glüke, als fortwirkend auf das ganze Leben vorstellt, einen Character der Größe annimmt, der uns in Verwunderung setzt, und nahe an das Erhabene gränzt? Man betrachte die heiße Liebe einer **Sappho** gegen die sanfte Zärtlichkeit einer **Zidli**, und man wird bald den großen Unterschied dieser Leischaft bemerken.

Aber freilich in einem Zeitalter, wo das Männergeschlecht kriechend sich vor dem Weibe schmiegt, nur durch nichtswürdige Tändeleien, durch geckische Albernheiten, durch eckele Empfindelei zu gefallen sucht, muß das Große und Erhabene nicht stark, oder wenigstens nicht oft auf das weibliche Geschlecht wirken. Denn die Vorstellung der Menschen von höherer Denkungsart und höherer Empfindsamkeit dient zur Erhebung unseres Gemüths, zur Erhöhung unseres sittlichen Characters, und überhaupt zur Erweckung der Gefühle

des

des Großen und Erhabenen. Freilich muß zu jener Zeit, wo noch der Mann durch Stärke und innere Kraft, durch großen Muth und hohe Sinnesart dem Weibe zu gefallen suchte; da wo noch **Phidias** die volle Majestät des göttlichen Wesens in seinem Jupiter dem Auge sichtbar darstellen, und dadurch in jedem fühlbaren Herzen Rührungen von der höchsten Wichtigkeit erwecken konnte; zu jener Zeit, sage ich, wo das Große und Erhabene häufiger und sinnlicher auf die Menschen wirkte, müssen diese Gefühle eben nicht so gar selten in dem weiblichen Geschlechte gewesen sein, welches auch die Geschichte jener Zeiten hinlänglich bestätiget; denn damals fand man vielleicht in dem Character eines Sträußermädchens mehr wahren Werth und bessere Anlagen, als man in vielen Damen späterer Zeiten vergebens suchen dürfte.

Die alten Griechen und Römer gebrauchten auch mit dem besten Erfolge die Vorstellung ihrer Götter und Helden zur Unterstützung ihrer Religion, indem sie dadurch anstatt dummer, menschenscheuer Anachoreten und pöbelhaft abergläubischer, oft unsinniger Heiligen große Männer aufstellten, welche die Zierde der Menschheit waren, und darin erhabene Charactere

sichtbar machten, die die menschliche Natur in ihrer wahren Größe und erhabensten Würde zeigten.

Es ist auch gar kein hinreichender Grund vorhanden, warum das weibliche Geschlecht nicht eben sowol als das männliche dieser höhern Gefühle fähig sein sollte; ja wenn man die größere Reizbarkeit der Empfindungkraft im weiblichen Geschlechte, und ihr Bestreben nach anschaulicher Erkenntnis, welches die Ausdehnung und Erweiterung des Empfindungsvermögens immer mehr befördert, betrachtet: so sollte man fast glauben, daß sich diese Gefühle bei demselben verhältnismäßig noch stärker, öfter und deutlicher, als bei dem männlichen Geschlechte äussern sollten. Diese größere weibliche Reizbarkeit aber ist von der Art, daß ihre schwingungsfähigere Nerven von demselben Gegenstande stärker und schneller gerührt werden, wodurch lebhaftere Eindrüke und klarere Vorstellungen in der Seele bewirkt werden, und daß das Frauenzimmer durch anhaltende Uebung in dergleichen sinnlichen Eindrüken besonders dazu gestimmt und dafür beweglicher gemacht wird.

Noch überdem giebt man ja dem Frauenzimmer mit gutem Grunde eine lebhaftere und schnellere Ein-

bildungs- und Vorstellungskraft zu, welches unsere Behauptung noch mehr verstärket. Denn die Eigenschaft des Großen und Erhabenen ist, daß es schnell und auf einem Schlag wirkt, so daß also der Gegenstand schnell im Ganzen gefaßt werden muß, wenn er jene Wirkung hervorbringen soll.

Ich lasse daher dem Manne gerne mehr Fähigkeit zu, große Begriffe und große Gedanken zu erzeugen; wenn es aber darauf ankommt, große und starke Empfindungen zu haben, so möchte ich wol nicht von ganz gleicher Gesinnung sein, wenigstens läßt es sich sehr gut begreifen, daß der Grund und die Anlage zu großen und erhabenen Empfindungen in der weiblichen Natur noch offenbarer als in der männlichen zu erweisen wäre, und man wird mir gewiß eingestehen, daß oft die größten Männer von ausgezeichneten Fähigkeiten und erhabenen Gedanken nicht gleich gut zur Hervorbringung großer und erhabener Gefühle geschickt sind, weil diese vielmehr das Werk einer anschaulichen, als speculativen Erkenntnis sind.

Warlich man würde sehr irren, wenn man sich die Empfindsamkeit der Weiber blos leidend vorstellte, da die oft so ausserordentliche Wirksamkeit derselben

 allent-

allenthalben durch die Erfahrung bestätiget und in so vielen Lebensgeschichten berühmter Frauen älterer und neuerer Zeiten hinlänglich dargethan wird. Sie haben ein starkes Gefühl für edle und große Handlungen, und für die Erhabenheiten der physischen und sittlichen Natur; nur fehlt es erstlich an Ausbildung und Erziehung, um sie darauf aufmerksam zu machen, zweitens an Gelegenheit, um dasselbe beständig zu üben und öfters zu äussern, weil sie von den Männern selbst so sehr verkannt werden. Empört die zartesten Saiten einer weiblichen Seele, gebt Nahrung der Kraft, die in ihrem Innern verborgen liegt, reizt sie auf zur Wirksamkeit, und ihr werdet Empfindungen aus ihr herausgehen sehen, die euch in Erstaunen setzen.

Das Weib, wenn sie anders das ist, was sie sein soll, d. i., wenn sie sich nach den angegebenen Begriffen verschönert und veredelt hat, wird ihren Verstand und ihre Beurtheilungskraft beständig in jenen Dingen üben, die in die Sphäre ihrer Wirksamkeit gehören. Durch diese fortgesetzte Uebung erlangt ihr Verstand sowohl, als ihre Beurtheilungskraft eine besondere Stärke und eine wahre Größe, so, daß sie die sittlichen Gegenstände in ihren wahren Verhält-

nissen übersieht, in ihrem eigentlichen Wesen erkennet, und also das Wichtige und Wesentliche von dem Zufälligen und Unbeträchtlichen genau unterscheidet.

In diesem Zustande fallen alle Schuppen und Schlacken der Vorurtheile, die von Mutter zur Tochter immerwährend forterben, von ihr: sie sieht alles in einem reinern und wahrern Lichte: die Religion selbst steht in ihrem eigenthümlichen Schmucke vor ihr. Nichts Geringes oder Kleinliches kann einigen Eindruck auf sie machen: das Gute und Böse nimmt itzt eine andere Farbe an, Glück und Unglück, Tugend und Laster erscheinen in andern Gestalten. Alles, was nicht zum Wesentlichen gehört, wird nun entfernet: nie läßt sie sich mehr vom äussern Scheine trügen, und in ihren Handlungen geht sie gerade und mit Zuversicht zum Zwecke. Dies ist eigentlich die wahre Größe ihrer Denkungsart, ihres sittlichen Betragens, ihrer sittlichen Empfindungen und ihres ganzen Characters.

Wenn sich nun diese Stärke der Beurtheilungskraft über den ganzen Umfang sittlicher Gegenstände und weiblicher Angelegenheiten erstrecket, so entstehet daraus der **große Character** des Weibes, die stille

Größe des Gemüths, welche sie über die gewöhnlichen Schwachheiten anderer oder gemeiner Weiber erhebet. Sie fühlt selbst ihre Erhebung, weil der Geist bei der Beschäftigung mit dem Großen, bei dieser Ausbreitung der Vorstellungskraft über dasselbe sich gemeiniglich selbst größer vorkommt: und so entstehet in dem veredelten Weibe jenes **hohe Gefühl des Stolzes**, das Erhabene ihrer Gesinnungen und ihrer ganzen Gemüthsart, welches den hinreissenden Zauber weiblicher Vollkommenheit vollendet, und uns mit anschauender Bewunderung erfüllet.

Ach wem der Himmel je die Wonne verliehen hat, sein Auge an einer so vollendeten weiblichen Schönheit zu weiden, der hat des Glückes viel genossen auf dieser Erde! Nichts erhabeneres, Natur! hast du uns in deiner weiten Schöpfung aufgestellt, das uns so inniglich durch alle Nerven rührt, nicht erschüttert, das unsern ganzen Sinn so unwiderstehlich auf sich zieht, uns schwebend hebt, dann ausdehnt, tiefer aufgreift, und unsere Seele in stille Bewunderung hinaufschwingt. Groß und erhaben sind zwar deine Schrecknisse: groß und erhaben bist du, wenn du im Sturme laut auffahrend daher brausest,

und die entwurzelte Zeder vor dir niederfällt, oder wenn du im weithinhallenden Donner die tiefsten Keime des Erdbodens erschütternd zum Leben weckst; oder wenn du aus der gespaltenen Tiefe in feurigen Strömen flammenwirbelnd herausbrichst. Aber diese Größe und Erhabenheit schreckt und erschüttert, und die plözliche Ausdehnung, die sie in uns bewirket, ist gewaltsam: wir werden in die Höhe gerissen, nicht sanft aufgehoben. Wenn du aber im lieblichen Schimmer der Morgenröthe auf der weit erhellten Gegend das Licht und den Schatten, das Helle und Dunkle, in große Massen theilest, und durch die harmonische Verbindung das Auge immer auf das Ganze führest, oder wenn die ausgebreitete Gegend im schönsten Morgenlichte glänzt, von buschreichen Hügeln beschattet, von fernen blauen Gebirgen umgränzt, mit fruchttragenden Bäumen und Feldern und Wiesen durchmischt, und von schiffreichen Flüssen und Strömen durchschnitten, da entstehet in uns das Gefühl des Großen und Erhabenen ähnlich, wie bei der vollendeten weiblichen Schönheit!

Dieses Gefühl von Hoheit, Würde, Größe und Erhabenheit giebt selbst dem Aeusserlichen des Körpers

einen unbeschreiblichen Zauber, der uns allgewaltig reizt, und in unserer Seele die süßesten und seligsten Empfindungen erwecket. Wir werden Schlag auf Schlag gerührt, weil jede edle Gesinnung, jede Neigung, jeder Gedanke, der in einer so erhabenen Seele auf dem majestätischen Antlitz zum Vorschein tritt, seinen hohen Ursprung verrathet, und unsere ganze Kraft in Bewegung setzt, um uns zur gleichen Höhe hinanzuschwingen. Wie glücklich, aber auch wie gros zugleich muß der Mann sein, der eine solche Gattin besitzt, um ganz die Wonne zu fassen, die sein Herz allgewaltig erweitert, und überschwenglich mit großen Empfindungen überströmt, jede Lücke ausfüllt, und seinem Blick eine Ewigkeit von Entzükungen und hohem Vergnügen vorzaubert!

Entferne dich aus dem Gesichtskreise einer Dame von so hoher Würde, schimmerndes Männchen! der du nur wimmernd und kriechend, wie ein Insekt dich zu den Füßen deiner Buhlin schmiegest, und unter dem Dampfe des Puderstaubes und des Lavendelgeruchs grimassenvoll zu ihr hinauffleheſt, leere Worte lispelst, kläglich girrest, das Schminkgift von der übertünchten Wange leckst, und dann in tausend Zärtlichkeiten

possir-

possirlich dahin stirbst. Wie kann sich wahre Größe mit einem Menschen von so niedriger Denkungsart, mit einem so wahnwitzigen Spieldinge befassen? Es gehört Größe des Geistes dazu, um die moralische Größe und die Erhabenheit der Gesinnungen eines solchen veredelten Weibes sich in ihrem ganzen Umfange vorzustellen, weil man vieles unter einem Gesichtspunkt bringen und alles gehörig in seiner Zusammenstimmung, d. i., im Ganzen übersehen muß.

O fühl' dich, Weib! was du sein kannst, fühle deine innere Kraft, welche die Natur mit soviel Absicht in dein Herz gelegt hat, damit der Endzweck derselben ganz in dir erfüllt werde. Sieh, deinem Freunde glüht die Rede vom Herzen: sei tugendhaft und des Guten allenthalben empfänglich; Du bist zur Liebe geschaffen, mach durch Liebe glüklich, mach' sie dauernd die Wonne, daß sie nicht blos hafte am Reize des Körpers und mit demselben eilig verschwinde. Strebe nach höhern Gefühlen, nach höherer Schönheit, die ewig fortwirkt, dein Glük dauerhaft befestiget, und dich der steten Treue des liebenden Gatten versichert, wenn er alles in dir sieht und fühlt, was

sein

sein stets sich mehr erweiterndes Herz von dir verlangen kann!

Allein diese höhern Gefühle des Großen und Erhabenen bringen noch eine höchst wichtige und vorzügliche Wirkung hervor; nemlich wahre Gottesfurcht und Andacht.

Von der wahren Gottesfurcht und Andacht im weiblichen Geschlechte.

Eine Seele, die sich in dem Zustande der Empfindung von wahrer Größe und Erhabenheit befindet, d. i., die sich nun selbst mehr ausgedehnt und erhöht fühlt, schwebt gleichsam aus der Sphäre der Körperwelt in eine höhere Gegend, naht sich mehr einem reinen ätherischen Wesen, strebt weiter nach der anschauenden Erkenntniß einer höhern, unsichtbaren, allgemein und stets wirksamen, ursprünglichen Kraft, die sie nicht mit ihrer Vorstellung zu erreichen vermag: aber aus ihr geht in diesem Zustande vorzüglich heraus der Gedanke an Gott, an Unsterblichkeit, an Tod oder Auflösung, d. i. der Wunsch, die körperliche Hülle abzustreifen, um während dieses süssen Gefühls der Erhöhung in den Saum dieser unbegreiflichen Kraft

hinüber-

hinauszufließen, sich mit ihr zu vereinigen, und ganz aufgelößt in die Gottheit hinüberzusterben. Dies ist der Grund der Gottesfurcht und wahrer Andacht. Wiederholte Uebung in diesen höhern Gefühlen, in diesem Aufstreben nach höherer Erkenntnis bringt in der Seele eine gewisse Fertigkeit hervor, sich bey allen Gegenständen und Eindrüken von Wichtigkeit gleichsam die Annäherung und Gegenwart dieses höchsten Wesens vorzustellen, und dieselbe endlich lebhaft zu empfinden.

Wir sehen über eine weit ausgebreitete Landschaft, an deren Ende unser Aug' ermüdet, und unser Geist eilt auf den Flügeln der Empfindung bis zur Unendlichkeit des Ewigen fort; große Berge stehen vor uns, und wir klimmen bis an die Spitze durch die Wolken zur Gottheit; es donnert über uns, blitzend Feuer kreuzt im Luftraum, und wir fühlen die Allmacht und Stärke des Unerschaffenen; die Sonne glüht von Osten herauf, und erwärmt und belebt die ganze Schöpfung, die in tausend Stimmen erwachet, und mit neuer Kraft zur Thätigkeit erfüllt wird: und wir fühlen die Herrlichkeit Gottes, stellen uns seine allumfassende Kraft, seine unumschränkte Liebe vor, mit welcher er unaufhörlich in allen Geschöpfen wirkt, und uns von seinem

ewigen

ewigen Dasein, von seiner Allgegenwart überzeuget; wir wandeln einsam in einer heitern Sommermondnacht auf der blaßbeleuchteten Ebene in stiller Betrachtung des Himmels, auf dessen blauem Grunde Millionen Sterne funkeln: und es entstehet gleichsam im Hintergrunde unserer Seele der Gedanke an Gott und der fühlbaren Gegenwart desselben.

Dies ist die Leuter, auf welcher wir uns zum Begriffe der Gottheit erheben, und von Empfindung zu Empfindung bis zu einiger Erkenntnis dieses höchst unbegreiflichen Wesens hinaufsteigen. Aber tief bist du gefallen menschliche Vernunft! da du deine höchsten Begriffe von der Gottheit nur allzusinnlich in körperliche Form einschränktest, von deinem eignen Stoffe nahmst, um dieselben zu verkörpern, und nicht genau abwogest die Kraft und das Vermögen des menschlichen Geistes, der ungeachtet seiner großen und seltnen Ausdehnung und scheinbaren Unbegreiflichkeit doch immer nur menschlicher Geist bleibt. Dies ist die Geschichte aller Zeiten. Durch diesen unverzeihlichen Fall wurden alle Völker mit einander entzweiet, und kann diese Entzweiung aufhören, so lange jene höchsten Begriffe von Gott nicht wieder in ihrer ursprünglichen, einfa-

chen

chen Gestalt erscheinen? Denn Abirrung vom Wege der Natur verleitet auf Thorheit, und Thorheit ist immer im Streite mit sich selbst.

Wenn einmal dieser reine Gedanke an Gott durch öftere Wiederholung so herrschend in der weiblichen Seele geworden ist, und daselbst so lebhaft wirket, daß er sie überall begleitet, auch ohne Bewustsein begleitet; so empfängt ihr ganzes Wesen dadurch ein gewisses Gepräge der Göttlichkeit, das uns nicht nur in ein angenehmes Staunen, sondern in wahre Ehrfurcht versezzet. Wir nahen uns ihr mit einer gewissen Zurükhaltung, mit einer besondern Empfindung von Unwürdigkeit, und geben auf unsere Reden und Stellungen wohl acht, um nur nicht durch irgend eine Zweideutigkeit oder unsittliche Gebehrde dieser weiblichen Schönheit zu misfallen oder sie im geringsten zu beleidigen.

In ihrem hohen Antlitze bringt dieses immerwährende Gefühl der Gottheit, diese fortdauernde Rührung ihres Herzens, dieser erhabene Gedanke an Gott, der unaufhörlich ihre Seele erhebet, sie von dem Körperlichen zu dem Geistigen hinleitet, sie stets mit hohen Empfindungen erfüllet, und ihr ihren innerlichen

chen

chen Wohlstand mehr als den Zustand ihres Körpers empfindbar macht, einen solchen unbeschreiblich hohen Zauber hervor, daß wir selbst bey dem stillen Anschauen desselben uns einigermaßen erhöht fühlen, und sich der Gedanke ganz unwillkührlich in uns hervordrängt: dies ist ein **göttliches Weib, ein göttliches Mädchen.**

Allein man wird auch leicht einsehen, daß ich hier unter Gottesfurcht und Andacht keineswegs jene klägliche Betschwesterei, jenes ängstliche Frömmeln oder mechanische Abbeten gewisser Andachtsformeln und das Absingen einiger Lieder oder Psalmen verstehe. Denn nichts, glaube ich, zeugt mehr von dem Verderben, von der Ausartung des Menschen, und von der zwecklosen Erziehung desselben, als wenn er nur blos in der Kirche an Gott denken zu müssen glaubt, nur da die wohlthätigen Empfindungen der Andacht in seinem Herzen erwecken, und nur da über sich und seine Bestimmung nachdenken will. Freilich rauscht der Gesang in vereinter Stimme des Volks oft majestätisch und herzerschütternd daher, und oft auch wirkt die gut gerathne Rede des Predigers tief aufs Herz, wenn er moralische Wahrheiten rein und ungeschmückt in edler Einfalt vors Auge bringt und warm an den Busen legt; aber

es

es ist nur die Frage, ob wir immer dazu gestimmt sind, uns nach dem Gutdünken und der evangelischen Laune des Predigers lenken zu lassen, und zu empfinden, wo er selbst wenig oder gar nichts empfinde. Der gesunde Verstand hält es überhaupt für sehr ungereimt, wenn man die Andacht auf einen bestimmten Tage, auf eine abgemessene Stunde einschränkt, um alsdenn zwischen vier Mauern recht wohlbehaglich und formelmäßig seiner Andacht zu pflegen, und sich in einen gewaltsamen Zustand zu versetzen, der bald ermüdet, und nach freier Luft und eine natürlichere und bequemere Lage sehnen macht.

Seid ihr vielmehr gegrüßt, ihr blühenden Fluren und grünenden Haine! ihr festlichen Tempel des stillen Entzükens und der ernsten Betrachtung! Sei du gegrüßt, verschönerte Natur, du Allerheiligstes! von wo aus alles Licht kömmt und hinströmt, und wo einzig nur der Mittelpunct aller wirkenden Kräfte ist; in dir baute der Schöpfer den Altar für alle Nationen, den Altar zur großen Versöhnung und Verherrlichung des menschlichen Geistes, den Altar, wo alle Völker von deiner Herrlichkeit umleuchtet, sich friedlich und feierlich die Hände bieten und die ganze Menschheit

auf immer vereinigt wird und bleibt, den Altar, der immer ist und sein wird, wenn längst alle Priesterthorheiten vorüber sind, und auf den Trümmern derselben der geläuterte Verstand, wie eine Gottheit allmächtig wirkend hervortritt, und alle Theile der menschlichen Erkenntnis umspannt! — —

Unschicklich ist es, wenn uns der Gedanke an Gott von Jugend auf als eine Pflicht eingeprägt wird, welches allezeit wenigstens eine widrige Empfindung mit sich führet, und unser Herz nie zur allgemeinen Liebe des Guten öfnet; noch viel schlimmer aber ist es, wenn uns Gott als fürchterlich, rachsüchtig, als höchst empfindlich vorgestellt wird, den die unbedeutenste Sache leicht in Aerger bringt, und der uns überall belauert, um uns auf irgend eine Weise zu schaden. Ein solcher Gott muß allerdings einen sehr widrigen Eindruck machen, dem man vielmehr auszuweichen sucht, als daß man ihm sich anzunähern verlangen und über die Gegenwart desselben sich erfreuen sollte.

Nein, allenthalben muß uns der Gedanke an Gott begleiten, allenthalben das Gefühl wahrer Andacht und Anbethung lebendig werden, wenn es wahre Gottesfurcht heißen soll. Denn was ist der Gedanke

an Gott anders, als das Gefühl unsers Daseins und Wesens, unserer innern Kräfte und Vollkommenheiten, der Vollkommenheit der vor uns liegenden Welt, und das innere Vergnügen selbst, welches wir dabei empfinden. Das innige Gefühl des Dankes, welches aus diesen Empfindungen nothwendig entspringet, dieses sinnliche Anschauen der überall verbreiteten Herrlichkeit Gottes, und das Bestreben, uns diesen Vollkommenheiten ähnlich zu machen, und dieselben überall zu befördern, ist wahre Anbethung. Aber freilich setzt dieses andere Begriffe, eine andere Erziehung, Zurechtweisung, Uebersicht des Ganzen u. dergl. voraus, dessen weitläuftige Erörterung nicht hieher gehört; es sind aber lauter Bedingnisse, die im weiblichen Geschlechte nur durch eine gute Leitung ihres Triebes nach Verschönerung erfüllt werden können. —

So weit wollte ich meine Leser und Leserinnen führen, um ihnen von der eigentlichen Verschönerung des weiblichen Geschlechts einen richtigen Begriff beizubringen, und ihnen den wahren Grund derselben, nemlich den höhern Verschönerungstrieb in seiner mannichfaltigen Wirkungsart, Verbindung und Aeusserung zu zeigen, um sie dadurch aufmerk-

sam zu machen, damit der wahre Geist der Natur, der auf ewig entflohen zu sein scheint, und das damit nothwendig verknüpfte Bestreben nach höherer Verschönerung wieder allmählich erwache, und damit das Weib dem Manne werde, was sie eigentlich sein soll: sein Vergnügen, seine Freude, seine Wonne und sein Glük. — Aber tief ist das weibliche Geschlecht gefallen, weit von der Natur abgeartet, und von seiner liebenswürdigen Ursprünglichkeit herabgesunken, ein Scheusal geworden, bei dessen erstem Anblicke der nachdenkende Mann zurückschreckt und blutend ausruft: was soll ich mit einem solchen Weibe? —

Und nun sind wir bis dahin gekommen, wo ich von dem Vorfalle oder der Ausartung des Verschönerungstriebes im weiblichen Geschlechte zu reden mir vorgenommen habe, welches den zweiten Theil dieses kleinen Werkes ausmachen soll. Denn so wie jeder wohlthätige Trieb, den der Urheber aller Wesen mit so viel Weisheit und Endzweck in unsere Natur gelegt hat, allmählich im Menschen ausartete, wodurch die bürgerlichen Gesetze nothwendig wurden, um denselben zu seiner ursprünglichen Gestalt wenigstens analogisch wieder zurückzuführen; eben so sank der Verschö-

schönerungstrieb von seinem Ursprung und seiner Bestimmung tief herab, wurzelte wie Unkraut in fremdem Erdreich, trieb Auswüchse nach allen Seiten, krümte seine Aeste und Zweige in unförmliche Gestalten, und ward, befruchtet von ausländischem Samenstaube, knorrig, knotig, höckerig, zerborst von innen, weil die verderbliche Brut von Würmern sein Mark verzehrte, und dunstete faulen Othem aus, den nie gesunde Sinne vertragen konnten.

So verunstaltet liegt noch der Verschönerungstrieb, der Vorwelt und Nachwelt unerkennbar, in einem Zeitraume, wo alles blüht, alles lebt und webt und zur Aufklärung, zur Vervollkommnung hinstrebt, wo alles gesäubert, gereinigt, gelichtet, vereinfacht und wesentlich verschönert wird. Mädchen und Weiber durchwirrten, zerzaußten, durchwühlten, verschnitten, brannten, kräuselten ihre Haare, thürmten sie hoch hinauf stutzten sie tief hinab, sträubten sie borstig empor, puderten sie blond, aschgrau, nußbraun, goldfarbig, kohlschwarz, milchweiß; füllten sie mit Ziegenhaaren, Baumwolle, Flachsseide, Rehhaaren und mit Polstern aus, um sie grotesk hervorzuschwellen, plünderten die Männerhaare, um ihren Lockenbau

bau ins Unendliche zu vervielfältigen, durchkleisterten sie mit starkriechender Salbe, verflochten sie in vielerlei Zöpfchen, banden sie bald hinauf, bald hinab, durchflickten sie mit künstlichen Blumen und Sträussen und Federn, und — nannten's **Verschönerung**.

Sie holten die Form zu ihrem Kopfputze aus allen Theilen der Welt; bald mußte China, bald Spanien, bald der Muselmann, bald England, vornemlich aber Frankreich, dieselbe herleihen. Da war das Idol der Mode aufgerichtet, und von da aus wurde der Stoff zur weiblichen Verschönerung allgemein ausgespendet. Dahin nur gaffte die blödsinnige Weibermenge, und die deutschen Damen ließen willig ihren gesunden Verstand in Sclavenketten fesseln, obgleich der Franzmann sie für thörichte Affenpuppen hielt.

Alle Lufterscheinungen, wichtige Vorfälle, Opern und Komödien, große Helden und Staatsmänner mußten in dem erfindrischen Sinne des Weibervolkes eine neue Gestalt des Kopfputzes veranlassen; ja was noch mehr als alles ist, selbst die abstractesten Begriffe wurden zur körperlichen Form einer Weiber-

haube.

Haube. Kein Komet trat auf, dem man nicht seine geschwänzte Form abgelauert und auf den Kopf übergetragen hätte; und wer erinnert sich nicht der Luftbälle und Luftschiffe, die auch in dem Kopfputz der Weiber eine gewaltige Revolution hervorbrachten, nicht jener Farben zu gedenken, die vom Gassenkoth und dem Unflath der Thiere und Menschen entlehnt, und zum Weiberputze fein säuberlich übersetzt wurde? — Hauben, groß und ungeheuer, dann wieder unnatürlich klein, platt gedruckt, gefalten, gewunden, geflügelt, in Lappen zerrissen, mit Drath durchklammert, und alles dies hiessen sie Verschönerung.

Sie schürzten ihr Gewand in runzliche Falten, hiengens in knotige Schlingen, spanntens durch beinerne Reife, bepolsterten ihre Hüften hoch auf, weit ausgebreitet, steiften das Kleid mit Silber und Gold, und ließen es auf zwo ganze Ellen hinterher schleppen; und dies nannten sie **gravitätisch, hochadelich**; zwangen ihre Leiber in beinerne Mieder, schnürten sie fest zusammen, daß sie zwey Hände umspannten, trieben die Brüste gewaltsam herauf, daß ihnen die Lungen verschrumpften, der Othem verkürzte, der Rückgrad sich umbog, und die Behausung des kom-

menden Geschlechts verengte; drückten die Füße in enge Schuhe, und quetschten die Knochen zur grausamen Misgestaltung, und nannten's Verschönerung; beklebten die Haut des Angesichts mit Pflästerchen, buntschäckig, groß und klein, bepinselten die Wangen, Mund, Nase, Stirn und Brust mit roth und weiser Farbe, zeichneten mit Sonnenblumensaft die Aederchen an den Schläfen blau, und hielten's für Verschönerung. —

So weit gedieh das Verderben und der Abscheu erweckende Hang zum Unnatürlichen: tief fiel der Verschönerungstrieb von seinem hohen Ursprunge und mit ihm die weibliche Natur. Wer kennt ihn noch unter dem Wuste von Klebwerk und fader Ziererei? wer sondert die Schlacken, die sich wie eine dicke Borke um ihn her lagerten? Oder ist noch irgendwo ein biederes deutsches Mädchen, in welchem der Trieb nach höherer Verschönerung sich schon so frühzeitig ausgebildet hat, o so laßt michs freudig in die Höhe heben, daß es die Sonne mit ihrem ersten Strahle küsse und mit ihrem Rosenlichte verkläre! Sie diene zum Muster der höhern Verschönerung und schönen Veredlung! Jünglinge werden hineilen, um ihre Phan-

Phantasie mit schönen Bildern zu bereichern und auszuschmücken, und endlich selbst ein hohes Ideal der Schönheit zu erschaffen, dessen göttlicher Abglanz in allen ihren Werken widerstralet, und alle ihre Bestrebungen und Entwürfe mit dem reinsten Lichte krönt und beleuchtet; Männer und Greise werden die wärmsten und seligsten Gefühle durchschmelzen, die sanftesten Rührungen in allen ihren Nerven tönen, und die längst entflohene Glut, die Thatenerweckerin, wohlthätig wieder ihre Adern schwellen! — —

Ich sehe mich deshalb verbunden, in dem zweiten Theile dieser Schrift, wo von dem Verfalle des Verschönerungstriebes die Rede ist, sinnlicher zu Werke zu gehen und die Ausartung des Verschönerungstriebes anschaulicher vor Augen zu stellen, da ich zeither größtentheils nur aus allgemeinen und abstracten Begriffen meine Folgerungen herleiten mußte. Zu dem Ende werde ich erstlich die Ursachen des Verfalls des Verschönerungtriebes angeben, und die für weibliche Schönheit und Verschönerung äusserst nachtheilige Gewohnheiten bis auf ihren Ursprung, in Vergleichung mit den Weibern der Wilden und annoch rohen Völkern untersuchen: als die Abscheulichkeit der Schminke

und die widrigen Eindrüke, die sie auf den vernünftigen Mann macht. Nachtheile derselben für die wesentlichen Reize des weiblichen Antlitzes. Anweisung um dieselben ohne Schminke auf eine unendlich vortheilhaftere, zuverläßigere, natürliche und edlere Weise zu vermannichfachen und zu erhöhen. Darstellung körperlicher weiblicher Schönheit und der großen Mannichfaltigkeit derselben. Schädliche Folgen der Schminke auf die Gesundheit und körperliche Schönheit des Angesichts.

Von der gewöhnlichen schlimmen Lebensart der Frauenzimmer von hoher Geburt und hohem Tone. Nachtheiliger Einfluß derselben auf die Gesundheit und körperliche Schönheit. Kurze Diätetik für das weibliche Geschlecht, um ihre Gesundheit zu verbessern und dadurch ihre Schönheit zu erhöhen.

Von dem gewöhnlichen Kopfputze der Frauenzimmer. Nachtheile derselben in Rücksicht auf Darstellung weiblicher Schönheit. Veränderlichkeit der Moden. Schädliche Folgen des gewöhnlichen Haarputzes gegen die Gesundheit. Von den Schnürbrüsten der Frauenzimmer. Verfehlter Endzweck

durch

durch dieselben, indem sie der Schlankheit und Regelmäßigkeit des Wuchses schaden, und der freien, verhältnismäßigen Ausbildung aller Theile hinderlich sind. Das Misverhältnis, wodurch die ganze Gestalt des Leibes verdorben wird. Untersuchung des schönen Wuchses. Nachtheile, welche aus den Schnürbrüsten gegen die Darstellung weiblicher Schönheit erfolgen. Natürlichere und zweckmäßigere Vorschläge zur Erhaltung eines schönen Wuchses. Von den üblen Wirkungen der steifen Brustkleider auf die Gesundheit.

Von der **Kleidung** und dem **Anzuge** der Frauenzimmer überhaupt. Ausführlichere Betrachtung desselben. Wichtige Fehler, welche das Frauenzimmer alltäglich in der Wahl desselben begeht, und dadurch ihrer Schönheit schadet. Einfluß desselben auf die Darstellung weiblicher Schönheit durch eine schickliche und vortheilhaft angemessene Wahl. Nöthige Erinnerungen in Rücksicht auf Ausbildung des Geschmackes und des Verschönerungstriebes.

Von dem **Hauptstudium** der Frauenzimmer in Ansehung ihrer wesentlichen Bestimmung zur Beförderung des Glücks und Wohlstandes des männlichen Geschlechts, oder häuslicher Verbindungen. Begriffe

von

von dem Glücke überhaupt und insbesondere. Vorzüglichste Wirkungsart der weiblichen Schönheit auf das männliche Herz, als Hauptstudium der Frauenzimmer betrachtet, nebst der Anzeige der dahin gehörigen Mittel und Wege, um sich am zuverläßigsten der Liebe des Mannes zu versichern und ihm dadurch sein Glück zu befestigen. Von dem Reize der Neuheit und Mannichfaltigkeit im weiblichen Geschlechte.

Von der **Erziehung** der Frauenzimmer nach den vorausgeschickten Begriffen weiblicher Verschönerung und mit zweckmäßiger Hinsicht auf den Gang des Verschönerungstriebes im weiblichen Geschlechte: Grundsäze und Folgerungen, die aus der weiblichen Natur selbst hergenommen sind. Einfluß der schönen Künste und Wissenschaften auf die weibliche Erziehung. **Philosophie des Schönen** überhaupt für Frauenzimmer ohne welche dieselben niemals zur wahren Verschönerung gelangen können.

Dies sind die hauptsächlichsten Gegenstände, die ich in dem zweiten Theile dieser Schrift abzuhandeln mir vorgenommen habe.

Ende des ersten Theils.

von dem Glücke überhaupt und insbesondere. Vorzüglichste Wirkungsart der weiblichen Schönheit auf das männliche Herz, als Hauptstudium der Frauenzimmer betrachtet, nebst der Anzeige der dahin gehörigen Mittel und Wege, um sich am zuverläßigsten der Liebe des Mannes zu versichern und ihm dadurch sein Glück zu befestigen. Von dem Reize der Neuheit und Mannichfaltigkeit im weiblichen Geschlechte.

Von der **Erziehung** der Frauenzimmer nach den vorausgeschickten Begriffen weiblicher Verschönerung und mit zweckmäßiger Hinsicht auf den Gang des Verschönerungstriebes im weiblichen Geschlechte: Grundsäze und Folgerungen, die aus der weiblichen Natur selbst hergenommen sind. Einfluß der schönen Künste und Wissenschaften auf die weibliche Erziehung. **Philosophie des Schönen** überhaupt für Frauenzimmer ohne welche dieselben niemals zur wahren Verschönerung gelangen können.

Dies sind die hauptsächlichsten Gegenstände, die ich in dem zweiten Theile dieser Schrift abzuhandeln mir vorgenommen habe.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kletten, Georg Ernst,

Versuch einer Geschichte des Verschönerungstriebes im weiblichen Geschlechte nebst einer Anweisung die Schönheit ohne Schminke zu erhöhen

Bd.: [1]

Gotha (1792)

H.g.hum. 444 y-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446594-8
VD18 9017299